P. o. germ.
1605
- 4 -

Inf. W. Rückstn. p. 682.

<3660678582001 2

<3660678582001 2

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. gen. Lib
1605 — 4

WIELANDs

AUSERLESENE

GEDICHTE.

VIERTER BAND.

DIE FÜNF

LEZTEN GESÄNGE DES

OBERON,

UND

GERON DER BIEDERHERZIGE.

LEIPZIG,
bey Weidmanns Erben und Reich.
1785.

Herzogl.
Bibliothek
Gotha

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

OBERON.

ACHTER GESANG.

1.

Erſtiegen war nunmehr der erſte von den gipfeln,
und vor ihm liegt, gleich einem felſenſâl,
hoch überwölbt von alten tannenwipfeln,
in ſtiller dämmerung ein kleines ſchmales thal.
Ein ſchauder überfällt den matten
erſchöpften wanderer, indem ſein wankender ſchritt
dies düſtre Heiligthum der Einſamkeit betritt,
ihm iſt, er tret' ins ſtille Reich der Schatten.

2.

Bald leitet ihn ein ſanftgekrümmter pfad,
der ſich allmählig ſenkt, zu einer ſchmalen brücke.
Tief unter ihr rollt über felſenſtücke

ein weiſsbeſchäumter ſtrom, gleich einem waſſerrad.
Herr Hüon ſchreitet unverdroſſen
den berg hinan, auf den die brücke führt,
und ſieht ſich unvermerkt in höhen eingeſchloſſen
wo bald die möglichkeit des, auswegs ſich verliert.

3.

Der pfad auf dem er hergekommen
wird, wie durch zauberey, aus ſeinem aug' entrükt!
Lang irrt er ſuchend um, von ſtummer angſt beklommen,
bis durchs gefträuch, das aus den ſpalten nikt,
ſich eine öfnung zeigt, die (wie er bald befindet)
der anfang iſt von einem ſchmalen gang
der durch den felſen ſich um eine ſpindel windet,
faſt ſenkrecht, mehr als hundert ſtufen lang.

4.

Kaum hat er athemlos den lezten tritt erſtiegen
ſo ſtellt ein Paradies ſich ſeinen augen dar:
und vor ihm ſteht ein mann von edeln ernſten zügen,
mit langem weiſsem bart und ſilberweiſsem hâr.

Ein

Ein breiter gürtel ſchlieſst des braunen rockes falten,
und an dem gürtel hängt ein langer roſenkranz.
Bey dieſem anſehn war's, an ſolchem orte, ganz
natürlich, ihn ſogleich für was er war zu halten.

5.

Doch Hüon — ſchwach vor hunger, und erſtarrt
vor müdigkeit, und nun, in dieſen wilden höhen,
wo er ſo lang umſonſt auf Menſchenanblik harrt
und von der felſen ſtirn, die ringsum vor ihm ſtehen,
uralte tannen nur auf ihn herunter wehen,
auf einmal überraſcht von einem weiſsen bart,
der ihn ſo lieblich ſchrekt — glaubt ein Geſicht zu
ſehen,
und ſinkt zur erde hin vor ſeiner gegenwart.

6.

Der *Eremit*, kaum weniger betroffen
als Hüon ſelbſt, bebt einen ſchritt zurük;
doch ſpricht er, ſchnell gefaſst: haſt du, wie mich
dein blik
und anſehn glauben heifst, erlöſung noch zu hoffen

aus deiner pein, ſo ſprich, was kann ich für dich
thun,
gequälter geiſt? wie kann ich für dich büſsen,
um jenen port dir aufzuſchlieſsen
wo, unberührt von quâl, die frommen ewig ruhn?

7.

So bleich und abgezehrt, mit noth und gram umfangen
als Hüon ſchien, war der verſtoſs, in den
der alte Vater fiel, nur allzuleicht begangen.
Allein, wie beyde ſich recht in die augen ſehn,
und als der Greis aus Hüons mund vernommen
was ihn hieher gebracht, wiewohl ſein anblik ſchon
ihm alles ſagt, umarmt er ihn wie einen ſohn,
und heiſst recht herzlich ihn in ſeiner klaus willkommen;

8.

Und führt ihn ungeſäumt zu einem friſchen quell,
er, rein wie luft und wie kryſtallen hell,
ganz nah an ſeinem dach aus einem felſen quillet;

und

und während Hüon ruht und ſeinen durſt hier ſtil'
eilt er und pflükt in ſeinem kleinen garten
in einen reinlichen korb die ſchönſten früchte ab,
die, für den fleis ſie ſelbſt zu bauen und zu warten,
nicht kärglich ihm ein milder himmel gab;

9.

Und hört nicht auf ihm ſein erſtaunen zu be-
zeugen,
wie einem, der ſich nicht zwey flügel angeſchraubt,
es möglich war die felſen zu erſteigen,
wo, dreiſsig jahre ſchon, er ſich ſo einſam glaubt
als wie in ſeinem grab. „Es iſt ein wahres zeichen
daſs euch ein guter engel ſchüzt;
allein, ſezt er hinzu, das nöthigſte iſt izt
dem jungen weib die hand des troſts zu reichen.

10.

Ein ſichrer pfad, wiewohl ſo gut verſtekt
daſs ohne mich ihn niemand leicht entdekt,
ſoll in der hälfte zeit, die du heraufzudringen
gebrauchteſt, dich zu ihr, zurük euch beyde bringen:

Was meine hütte, was mein kleines paradies
zu eurer nothdurft hat, iſt herzlich euch erboten;
glaubt, auch auf heidekraut ſchmekt ruh der un-
ſchuld ſüſs,
und reiner flieſst das blut bey kohl und magern ſcho-
ten.

II.

Herr Hüon dankt dem gütigen alten mann,
der ſeinen ſtab ergreift ihm ſelbſt den weg zu zeigen;
und, daſs der rükweg ihn nicht irre machen kann,
bezeichnet er den pfad mit friſchen tannenzweigen:
Noch eh ins abendmêr die goldne ſonne ſinkt
hat den erſeufzten berg Amanda ſchon erſtiegen,
wo ſie mit durſtigen weitausgeholten zügen
den milden ſtrom des reinſten himmels trinkt.

12.

In eine andre welt, ins zauberland der Feen,
glaubt ſie verſezt zu ſeyn; ihr iſt als habe ſie
den himmel nie ſo blau, ſo grün die erde ure,
die bäume nie ſo friſch belaubt geſehen;

Denn

Denn hier, in hoher felſen ſchuz
die ſich im kreis um dieſen luſtort ziehen,
beut noch der herbſt dem wind von norden truz,
und feigen reiffen noch, und pomeranzen blühen.

13.

Mit ehrfurchtbebender bruſt, wie vor dem Genius
des heil'gen orts, fällt vor dem eisgrau'n Alten
Amanda hin, und ehrt die dürre hand voll falten,
die er ihr freundlich reicht, mit einem frommen kuſs.
In unfreywilligem erguſs
muſs ihn ihr herz für einen vater halten:
die furcht iſt ſchon beym zweiten blik verbannt;
ihr iſt, ſie hatten ſich ihr lebenlang gekannt.

14.

In ſeinem anſehn war die angeborne würde,
die, unverhüllbar, auch durch eine kutte ſcheint;
ſein ofner blik war aller weſen freund,
und ſchien gewohnt, wiewol der jahre bürde
den nacken ſanftgekrümmt, ſtets himmelwärts zu ſchau'n:

der innre friede ruht auf ſeinen augenbrau'n,
und wie ein fels, zu dem ſich wolken nie erheben,
ſcheint ſiberm erdentand die reine ſtirn zu ſchweben.

15.

Den roſt der welt, der leidenſchaften ſpur,
hat längſt der fluſs der zeit von ihr hinweggewaſchen.
Fiel' eine kron' ihm zu, und es bedürfte nur
ſie mit der hand im fallen aufzuhaſchen,
er ſtrekte nicht die hand. Verſchloſſen der begier,
von keiner furcht, von keinem ſchmerz betroffen,
iſt nur dem Wahren noch die heitre ſêle offen,
nur offen der Natur, und reingeſtimmt zu ihr.

16.

ALFONSO nannt' er ſich, bevor er aus den wogen
der welt geborgen ward, und *Leon* war das land
das ihn gebahr. Zum fürſtendienſt erzogen,
lief er mit tauſenden, vom ſchein wie ſie betrogen,
dem blendwerk nach, das immer vor der hand
ihm ſchwebt, und immer im ergreiffen ihm ent-
ſchwand,

dem

dem ſchimmernden geſpenſt, das ewig opfer heiſchet,
und, gleich dem *Stein der Narr'n*, die hofnung
ewig täuſchet.

17.

Und als er dergeſtalt des lebens beſte zeit
im rauſch des ſelbſtbetrugs an Könige verpfändet,
und gut und blut, mit feur'ger willigkeit
und unerkannter treu, in ihrem dienſt verſchwendet;
Sah er ganz unverhoft, im ſchönſten morgenroth
der gunſt, durch ſchnellen fall ſich frey von ſeinen
ketten;
noch glüklich, aus der ſchifbruchsnoth
das leben wenigſtens auf einem bret zu retten.

18.

In dieſem ſturm, der alles ihm geraubt,
blieb ihm ein ſchaz, wodurch (ganz gegen hofes ſitte)
Alfonſo ſich vollkommen ſchadlos glaubt,
ein liebend weib, ein freund, und eine hütte.
Laſs, Himmel, dieſe mir! war nun die einz'ge bitte
die ſein befriedigt herz zu wagen ſich erlaubt.

Zehn jahre lang ward ihm was er ſich bat gegeben,
allein, ſein ſchikſal war, auch dies zu überleben.

19.

Drey ſöhn', im vollen trieb der erſten jugendkraft,
der eignen jugend bild, die hofnung grauer jahre,
ſie wurden durch die peſt ihm plözlich weggeraft.
Bald legt auch ſchmerz und gram die mütter auf die
bahre.
Er lebt, und niemand iſt der mit dem armen weint,
denn ach! verlaſſen hat ihn auch ſein lezter freund!
Er ſteht allein. Die welt die ihn umgiebet
iſt grab — von allem grab, was er, was ihn geliebet.

20.

Er ſteht, ein einſamer von ſturm entlaubter baum,
die quellen ſind verſiegt wo ſeine freuden quollen.
Wie hätt ihm izt die hütte, wo er kaum
noch glüklich war, nicht ſchreklich werden ſollen?
Was iſt ihm nun die welt? ein weiter lêrer raum
Fortunens ſpielraum, frey ihr rad herumzurollen!
Was ſoll er länger da? Ihm brach ſein lezter ſtab,
er hat nichts mehr zu ſuchen — als ein grab.

21.

Alfonso floh in dieſes unwirthbare
verlaſsne eiland, floh mit faſtzerſtörtem ſinn
in dies gebürg, und fand mehr als er ſuchte drin,
erſt ruh', und, mit dem ſtillen fluſs der jahre,
zulezt zufriedenheit. Ein alter diener, der
ihn nicht verlaſſen wollt', die einzge treue ſêle
die ihm ſein unglük lieſs, begleitet' ihn hieher,
und ihre wohnung war nun eine felſenhöle.

22.

Allmählig hob ſein herz ſich aus der trüben flut
des grams empor; die nüchternheit, die ſtille,
die reine freye luft, durchläuterten ſein blut,
entwölkten ſeinen ſinn, belebten ſeinen mut.
Er ſpürte nur, daſs, aus der ewgen fülle
des lebens, balſam, auch für Seine wunden, quille.
Oft brachte die Magie von einem ſonnenblik
auf einmal aus der gruft der ſchwermut ihn zurük.

23.

Und als er endlich dies Elyſium gefunden,
das, rings umher mit wald und felſen eingeſchanzt,

ein

ein milder Genius, recht wie für ihn, gepflanzt,
fühlt' er auf einmal sich von allem gram enthunden,
aus einer ängstlichen traumvollen fiebernacht
als wie zur dämmerung des ewgen tags erwacht.
Hier, rief er seinem freund, vom unverhoften schauen
des schönen orts entzükt, hier lafs uns hütten bauen!

24.

Die hütte ward erbaut, und, mit verlauf der zeit,
zur nothdurft erst versehn, dann zur gemächlichkeit,
wie sie dem alter eines Weisen
geziemt, der minder stets begehret als bedarf.
Denn, dafs Alfons, als er den ersten plan entwarf
von seiner flucht, sich mit geräth und eisen,
und allem was zur hülle nöthig war,
Versehen habe, stellt von selbst sich jedem dar.

25.

Und so verlebt' er nun in arbeit und genufs
des lebens späten herbst, beschäftigt seinen garten,
den quell von seinem armen überflufs,
mit einer müh', die ihm zu wollust wird, zu warten.

Vergeſſen von der welt, — und nur, als an ein ſpiel
der kindheit, ſich erinnernd aller plage
die ihm ihr dienſt gebracht, — beſeligt ſeine tage
geſundheit, unſchuld, ruh, und reines ſelbſtgefühl.

26.

Nach achtzehn jahren ſtarb ſein redlicher gefährte.
Er blieb allein. Doch deſto feſter kehrte
ſein ſtiller geiſt nun ganz nach Jener welt ſich hin,
der, was er einſt geliebt, izt alles angehörte,
der, auch er ſelbſt ſchon mehr als Dieſer, angehörte.
Oft in der ſtillen nacht, wenn vor dem äuſsern ſinn
wie in ihr erſtes nichts die körper ſich verlieren,
fühlt' er an ſeiner wang' ein geiſtiges berühren.

27.

Dann hört' auch wohl ſein halbentſchlummert ohr,
mit ſchauerlicher luſt, tief aus dem hayn hervor,
wie engelsſtimmen ſanft zu ihm herüber hallen.
Ihm wird als fühl er dann die dünne ſcheidwand
fallen,
die ihn, noch kaum, von ſeinen Lieben trennt;

ſein

sein *Inners* schliefst sich auf, die heilge flamme brennt aus seiner brust empor; sein geist, im reinen lichte der unsichtbaren welt, sieht himmlische gesichte.

28.

Sie dauren fort, auch wenn die augen sanft
betäubt
entschlummert sind. Wenn dann die morgensonne
den schauplaz der Natur ihm wieder auffchliefst
bleibt
die vorige stimmung noch. Ein glanz von Himmels-
wonne
verklär et fels und hayn, durchschimmert und erfüllt
sie durch und durch; und überall, in allen
geschöpfen, sieht er dann des *Unerschafnen bild*,
als wie in tropfen thau's das bild der sonne, wallen.

29.

So fliefst zulezt unmerklich Erd und Himmel
in seinem geist in Eins. Sein *Innerstes* erwacht.
In dieser tiefen ferne vom getümmel
der leidenschaft, in dieser heil'gen nacht
die

die ihn umſchlieſst, erwacht der reinſte aller ſinne —
Doch — wer verſiegelt mir mit unſichtbarer hand
den kühnen mund, daſs nichts unnennbars ihm ent-
rinne?
Verſtummend bleib ich ſtehn an dieſes abgrunds rand.

30.

So war der fromme Greis, vor dem mit kindes-
trieben
Amanda niederfiel. Auch Er ſo lang entwöhnt
zu ſehn, wornach das herz ſich doch im ſtillen ſehnt,
ein menſchlich angeſicht — erlabt nun an dem lieben
herzrührenden, nicht mehr gehoften anblik ſich,
und drükt die ſanfte hand der tochter väterlich,
umarmt den neuen Sohn zum zweitenmal, und blicket
ſprachloſen dank zu Dem, der ſie ihm zugeſchicket.

31.

Und führt ſie ungeſäumt nach ſeiner ruheſtatt,
zu ſeinem quell, in ſeine gartenlauben,
bedekt mit goldnem obſt und groſsen purpurtrauben,
und ſezt ſie in beſiz von allem was er hat.

Natur, ſpricht er, bedarf weit minder als wir
glauben;
wem nicht an wenig gnügt, den macht kein reich-
thum ſatt;
ihr werdet hier, ſolang die priifungstage währen,
nichts wünſchenswürdiges entbehren.

32.

Er ſagte dies, weil ihm der erſte blik gezeigt
was er nicht fragen will und Hüon ihm verſchweigt.
Denn Beyde, hatte gleich das elend ihre blühte
halb abgeſtreift, verriethen durch geſtalt
und ſinnesart, wo nicht ein königlich gebliite,
doch, ſichrer, einen wehrt, dem ſelbſt die allgewalt
des glüks nichts rauben kann vom reinen vollgehalt
der innern angebornen güte.

33.

Schon dreymal wechſelte der tag ſein herbſt-
lich licht,
ſeit dieſe freyſtatt ſie in ihrem ſchôſse heget,
und beyde können noch ſich des gedankens nicht
ent-

entſchlagen, daſs der Greis, der ſie ſo freundlich
pfleget,
kein wahrer Greis, daſs er ein Schuzgeiſt iſt,
vielleicht ihr OBERON ſelbſt, der ihres fehls vergiſst,
und da ſie ſchwer genug (däucht ſie) dafür gebüſset,
bald wieder glüklich ſie zu machen ſich entſchlieſset.

34.

Nun ſchwindet zwar allmählich dieſer wahn,
und ach! mit ihm ſtirbt auch, nicht ohne ſchmerzen,
die hoffnung die er nährt; doch ſchmiegen ihre herzen
ſich an ein menſchenherz nur deſto ſtärker an.
Es war ſo ſanft das herz des guten Alten,
ſo zart ſein mitgefühl, ſein innrer ſinn ſo rein,
unmöglich konnten ſie ſechs tage um ihn ſeyn
und länger ſich vor ihm verborgen halten.

35.

Der junge mann, im drang der dankbarkeit
und des vertrau'ns (zumal da ihn zu fragen
ſein wirth noch immer ſäumt) eröfnet ungeſcheut
ihm ſeinen namen, ſtand, und was, ſeit jener zeit,

da er zu Montlery des Kayſers ſohn erſchlagen,
bis dieſen tag mit ihm ſich zugetragen:
Durch welchen auftrag Karl den tod ihm zugedacht,
und wie er glüklich ihn mit OBERONS ſchuz vollbracht:

36.

Und wie in einem traum die liebe ſich entſponnen,
die ihn beym erſten blik mit Rezia vereint;
wie er mit ihr aus Babylon entronnen,
und das verbot, das ſein erhabner freund
ihm auferlegt, und wie, ſo bald er deſſen
in einem augenblik von liebesdrang vergeſſen,
die ganze Natur ſich gegen ſie empört
und ihres Schützers huld in rache ſich verkehrt.

37.

Wohl, ſpricht der edle Greis, wohl dem, den ſein Geſchik
ſo liebreich, und zugleich ſo ſtreng, als Dich, erziehet,
den kleinſten fehltritt ihm nicht ſtraflos überſiehet,

wohl

wohl ihm! Denn ganz gewiſs, das reinſte erdenglück
erwartet ihn. Auf herzen wie die euern
zürnt OBERON nicht ewig. Glaube mir,
mein Sohn, ſein auge ſchwebt unſichtbar über dir;
verdiene ſeine huld, ſo wird ſie ſich erneuern!

38.

Und wie verdien ich ſie? mit welchem opfer ſtill' ich ſeinen zorn? fragt Hüon raſch den Alten;
ich bin bereit, es ſey ſo ſchwer es will;
was kann ich thun? — Freywillig dich enthalten,
antwortet ihm Alfons: was du geſündigt haſt
wird dadurch nur gebüſst. — Der junge mann erblaſst:
Ich fühl es, ſpricht der greis mit ſanfterröthender wange;
allein, ich weiſs von wem ich es verlange!

39.

Ein edles ſelbſtgefühl ergreift den jungen mann:
„Hier haſt du meine hand!“ Mehr ward kein wort geſprochen.
Und wohl ihm, der, nach mehr als hundert wochen,

sich selbst das zeugnifs geben kann,
er habe sein gelübde nicht gebrochen!
Es war der schönste sieg den Hüon je gewann.
Doch hat er oft die furcht vorm Alten zu erröthen,
oft Rezia's standhaftern ernst vonnöthen.

40.

Nichts unterhält so gut (versichert ihn der Greis)
die sinnen mit der pflicht im frieden,
als fleifsig sie durch arbeit zu ermüden;
nichts bringt sie leichter aus dem gleis
als müfs'ge träumerey. Um *der* zuvorzukommen,
wird ungesäumt, sobald der tag erwacht,
die scharfe axt zur hand genommen,
und holz im hayn gefällt bis in die dunkle nacht.

41.

Noch eine hütte für Amanden aufzurichten,
und dach und wände wohl mit leim und môs zu dichten,
dann zum kamin, der immer lodern mufs,
und für den hêrd, den nöthigen überfluís

von fettem kien und kleingeſpaltnen fichten
hoch an den wänden aufzuſchichten,
dies und viel anders giebt dem Prinzen viel zu thun:
Allein, es hilft ihm nachts auch deſto beſſer ruhn.

42.

Zwar anfangs will es ihm nicht gleich nach wunſch gelingen,
die holzaxt ſtatt des ritterſchwerts zu ſchwingen;
die ungewohnte hand greift alles ſchwerer an,
und in der halben zeit hätt' es ein knecht gethan.
Doch täglich nimmt er zu, denn übung macht den meiſter;
und fühlt er dann und wann ſich dem erliegen nah,
ſo wehet der gedank, es iſt für Rezia,
ſein feuer wieder an, und ſtärkt die matten geiſter.

43.

Indeſſen Hüon ſich im wald ermüdet, pflegt
der edle Greis, der mit noch feſtem tritte
die ſchwere laſt von achtzig jahren trägt,
der ruhe nicht; nur daſs er von der hütte

ſich ſelten weit entfernt. Kein heitrer tag entflieht,
der nicht in ſeinem lieben garten
ihn dies und das zu thun beſchäftigt ſieht.
Amandens ſorge iſt des kleinen hêrds zu warten.

44.

Da ſähe man (wiewohl, wenn Engel nicht
mit ſtillem blik ihr ebenbild umweben,
wer ſieht ſie hier?) mit heiterm angeſicht,
auf dem die ſorgen nur wie leichte wölkchen ſchweben,
die königstochter gern ſich jeder niedern pflicht
der kleinen wirtſchaft untergeben:
Auch was ſie nie gekannt, viel minder je gethan,
wie ſchnell ergreift ſie es, wie ſteht ihr alles an!

45.

Oft ſchürzt ſie, ohne mindſten harm
daſs ihre zarte haut den ſchönen ſchmelz verliere,
beym waſſertrog, vor ihrer hüttenthüre,
den ſchlanken ſchwanenweifsen arm.
Die freud' (ihr ſüſser lohn) den väterlichen Alten
und den geliebten mann in einem ſtand zu halten,

der von dem drückendſten der armut ſie befreyt;
veredelt, würdigt ihr des tagwerks niedrigkeit.

46.

Und ſieht ſie dann (auch Er iſt jener Engel ei-
ner)
der heilge Greis, der von der arbeit kehrt,
und ſegnet ſie: o dann iſt ihre freude reiner
und inniger, als wüird' ihr dreymal mehr verehrt
als ſie zu Bagdad liefs. Wenn dann bey ſternenlichte
die nacht ſie alle drey am feuerhêrd vereint,
und auf Amandens lieblichem geſichte,
das halb im ſchatten ſteht, die flamme wiederſcheint:

47.

Dann ruht, mit ſtillem liebevollen
entzükten blik, der junge mann auf ihr,
und ſeine ſêle ſchwillt, und ſüſse thränen rollen
die dunkle wang' herab. Tief ſchweiget die begier!
Sie iſt ein überirdiſch weſen
das ihm zum troſt erſcheint — er iſt beglükt genug
dafs er ſie lieben darf, und o! in jedem zug,
in jedem keuſchen blik, dafs er geliebt iſt, leſen!

48.

Oft ſitzen ſie, der fromme freundliche Greis
in ihrer mitt', Amanda ſeine rechte
in ihrer linken hand, und hören halbe nächte
ihm zu, von ſeiner langen lebensreif'
ein ſtük, das ihm lebendig wird, erzählen.
Vom antheil, den die warmen jungen ſêlen
an allem nehmen, wird's ihm ſelber warm dabey,
dann werden unvermerkt aus zwô geſchichten drey.

49.

Zuweilen, um den geiſt des trübſinns zu be-
ſchwören,
der, wenn die flur in dumpfer ſtille traurt,
im ſchnêgewölk mit eulenflügeln laurt,
läſst Hüon ſeine kunſt auf einer harfe hören,
die er von ungefähr in einem winkel fand,
lang ungebraucht, verſtimmt, und kaum noch halb
beſpannt:
doch ſcheint das ſchnarrende holz von *Orfeus* geiſt
beſêlet,
ſobald ſich Rezia's geſang mit ihm vermählet.

50.

Oft lokte ſie ein heller wintertag,
wenn fern die ſê von ſtrenger kälte rauchte,
der blendendweiſse ſchnê dicht auf den bergen lag,
und izt die abendſonn' ihn wie in purpur tauchte,
dann lokte ſie der wunderſchöne glanz
im reinen ſtrom der kalten luft zu baden.
Wie mächtig fühlten ſie ſich dann geſtärkt! wie ganz
durchheitert, neubelebt, und alles grams entladen!

51.

Unmerklich ſchlüpfte ſo die winterzeit vorbey.
Und nun erwacht aus ihrem langen ſchlummer
die erde kleidet ſich aufs neu
in helles grün; der wald, nicht mehr ein ſtummer
verödeter ruin, wo nur die pfeiler ſtehn
der prächtgen laubgewölb' und hohen ſchattengänge
des Tempels der Natur, ſteht wieder voll und ſchön,
und laub drükt ſich an laub in lieblichem gedränge.

52.

Mit blumen decket ſich der buſen der Natur,
aufblühend lacht der garten und die flur;

man hört die luft von vogelſang erſchallen;
die felſen ſtehn bekränzt; die flieſsenden kryſtallen
der quellen perlen wieder rein
am friſchem môs herab; den immer dichtern hayn
durchſchmettert ſchon, im lauen mondenſchein,
die ſtille nacht hindurch, das lied der nachtigallen.

53.

Amanda, deren ziel nun immer näher rükt,
ſucht gern die einſamkeit, ſucht ſtille dunkle ſteige
im hayn ſich aus, und dichtgewölbte zweige.
Da lehnt ſie oft, von ahnungen gedrükt,
an einem blühnden baum, und freuet ſich des webens
und ſumſens und gedrängs und allgemeinen lebens
in ſeinem ſchôs — und drükt mit vorempfundner luſt
ein lieblich kind im geiſt an ihre bruſt.

54.

Ein lieblich kind, das ihre mutterliebe
mit jedem ſüſsen reiz verſchwenderiſch begabt,
ſich ſchon voraus an jedem zarten triebe,
der ihm entkeimt, ſich ſchon am erſten lächeln labt,

womit

womit es ihr die leiden alle danket
die ſie ſo gern um ſeinetwillen trug;
ſich labt an jedem ſchönen zug
worinn des Vaters bild ſanft zwiſchen Ihrem ſchwanket.

55.

Allmählich wird der wonnigliche traum
von ſchüchternen beängſtigungen
und ſtillem gram, den ſie vor Hüon kaum
verbergen kann und doch verbergen will, verdrungen.
O Fatme, denkt ſie oft, und thränen ſtehen ihr
im auge, wäreſt du in dieſer noth bey mir!
Getroſt, o Rezia! Das ſchikſal das dich leitet
hat dir zu helfen längſt die wege vorbereitet!

56.

TITANIA, die Elfenkönigin,
ſie hatte ſeit dem tag, da troz und widerſinn
ſo unvermuthet ſie um OBERONS herz betrogen,
ſich in dies nemliche gebürg zurükgezogen.
Mit dem Gemahl, der ihr durch einen ſchwur entſagt,

den

den unterm unbegrenzten bogen
des himmlifchen azurs kein geift zu brechen wagt,
mit feiner lieb und ihm war all ihr glük entflogen.

57.

Zu fpät beweint fie nun die unbefonnene that
des rafchen augenbliks; fühlt mit befchämten wangen
die gröfse ihrer fchuld, den fchweren hochverrath
den fie an ihm und an fich felbft begangen.
Vergebens kämpft ihr ftolz der ftärkern zärtlichkeit
entgegen! — Ach! fie flöge himmelweit
und wärfe gern, um ihr vergehn zu büfsen,
in thränen fich zu des erzürnten füfsen.

58.

Was hälf es ihr? Er fchwur, in waffer noch in luft,
noch wo im blüthenhayn die zweige balfam regnen,
noch wo der hagre greif in ewigfinftrer gruft
bey zauberfchätzen wacht, ihr jemals zu begegnen!
Vergebens käm ihn felbft die fpäte reue an,
auf ewig feffelt ihn der fchwur den er gethan.

Ihn

Ihn auszuſöhnen bleibt ihr keine pforte offen!
Die einz'ge die ihr bleibt, was iſt von *der* zu hoffen?

59.

Sie iſt auf ewig zu. Denn nur ein liebend pâr
wie keines iſt, wie niemals keines war
noch ſeyn wird, ſchlieſst ſie auf. Von ſchwachen
Adamskindern
zu hoffen eine treu die keines ſturmwinds ſtoſs
erſchüttert, eine treu, die keine probe mindern
kein reiz betäuben kann? Unmöglich! — Hoffnunglos
ſinkt in der fernſten zukunft dunkeln ſchôs
ihr thränenſchwerer blik; nichts kan ihr elend min-
dern!

60.

Verhaſst iſt ihr nunmehr der Elfen ſcherz, der
tanz
im mondenlicht, verhaſst in ſeinem roſenkleide
der ſchöne May. Ihr ſchmükt kein myrtenkranz
die ſtirne mehr. Der anblik jeder freude
reiſst ihre wunden auf. Sie flattert durch das Lêr

der

der weiten luft im ſturmwind hin und her,
findt nirgends ruh, und ſucht mit trübem blicke
nach einem ort, der ſich zu ihrer ſchwermut ſchicke.

61.

Zulezt entdekt ſich ihr im groſsen Ozean
dies eyland. Aufgethürmt aus ſchwarzen ungeheuern
ruinen, lokt es ſie durch ſeine ſchwärze an
den irren flug dahin zu ſteuern.
Es ſtimmt zu ihrem ſinn. Sie taumelt aus der luft
herab, und ſtürzet ſich in eine finſtre gruft,
um ungeſtört ihr daſeyn wegzuweinen,
und unter felſen, ſelbſt, wo möglich, zu verſteinen.

62.

Schon ſiebenmal, ſeitdem TITANIA
dies traurige leben führt, verjüngte ſich die erde
ihr unbemerkt. Als wie auf einem opferherde
liegt ſie auf einem ſtein, den tod erwartend, da;
der tag geht auf und ſinkt, die holde ſchattenſonne
beleuchtet zauberiſch die felſen um ſie her;
vergebens! ſtrömten auch die quellen aller wonne
auf einmal über ſie, ihr herz blieb wonneleer.

63.

Das einz'ge, was ihr noch, mit einem traum des
schattens
von troſt, ihr ewig leid verſüſst,
iſt, daſs vielleicht der zuſtand ihres Gattens
dem Ihren gleicht, und Er vielleicht noch härter
büſst.
Gewiſs, noch liebt er ſie, und o! wofern er liebet,
er, durch ſich ſelbſt verdammt zum ſchöpfer ihrer
pein
und ſeiner eignen quâl, wie elend muſs er ſeyn!
ſo elend, daſs ſie gern ihm ihren theil vergiebet!

64.

Doch, da für jede ſêlenwunde
wie tief ſie brennt, die Zeit, die groſse tröſterin,
den wahren balſam hat: ſo kam zulezt die ſtunde
auch bey TITANIA, da ihr verdumpfter ſinn
ſich allgemach entwölkt, ihr herz geduldiger leidet,
und ihre Fantaſie in grün ſich wieder kleidet:
ſie giebt den ſchmeicheleyn der hoffnung wieder raum,
und was unmöglich ſchien wird izt ihr morgentraum.

65.

Auf einmal grauet ihr vor diesen düstern schlünden,
worinn sie einst sich gern gefangen sah;
schnell muſs aus ihrem aug' ein theil der klippen schwinden,
und ein Elysium steht blühend vor ihr da.
Auf ihren leisen ruf erschienen
drey liebliche Sylfiden, die ihr dienen;
ein schwesterliches Drey, das ihren gram zerstreut,
und der verlaſsnen, mehr aus lieb als pflicht, sich weiht.

66.

Das paradies, das sich die Elfenkönigin
in diese felsen schuf, war eben das, worinn
Alfonso schon seit dreyſsig jahren wohnte;
und, ihm unwiſſend, war's die grotte, wo sie thronte,
woraus ihm, durchs gebüsch vom nachtwind zugeführt,
der liebliche gesang, gleich engelsstimmen, hallte;
sie war's, die ungesehn bey ihm vorüber wallte,
wenn er an seiner wang' ein geistig weh'n verspürt.

67.

67.

Auch unſre Liebenden, vom tag an, da die wogen
an dieſes eyland ſie getragen, hatte ſie
bemerkt, und täglich ſpät und früh
erkundigung von ihnen eingezogen.
Oft ſtand ſie ſelbſt, wenn jene ſich allein
vermeynten, ungeſehn, ſich näher zu belehren;
und was ſie hört und ſah gab ihr den zweifel ein,
ob ſie vielleicht das pâr, das ſie erwartet, wären.

68.

Je länger ſie auf ihr betragen merkt,
je mehr ſie ſich in ihrer hoffnung ſtärkt.
Sind Hüon *und* Amanda die getreuen
probfeſten ſêlen nicht, die Oberon begehrt,
ſo muſs ſie ihrer nur auf ewig ſich verzeihen!
Von nun an ſind ſie ihr wie ihre augen werth,
und ſie beſchlieſst, mit ihren kleinen Feen
dem edlen jungen weib unſichtbar beyzuſtehen.

69.

Die ſtunde kam. Von dumpfer bangigkeit
umhergetrieben, irrt Amanda im gebüſche,

das, um die hütten her, ein liebliches gemiſche
von wohlgeruch zum morgenopfer ſtreut.
Sie irret fort, ſo wie der ſchmale pfad ſich windet,
bis ſie ſich unvermerkt vor einer grotte findet,
die ein geweb von epheu leicht umkränzt,
auf deſſen dunkelm ſchmelz die morgenſonne glänzt.

70.

Alfonſo hatte oft vordem hineinzugehen
verſucht, und allemal vergebens; eben dies
war ſeinem alten Freund, war Hüon ſelbſt geſche-
ben;
ſo oft er, um des wunders ſich gewiſs
zu machen, es verſucht. Sie hatten nichts geſehen;
ſie fühlten nur ein ſeltſam widerſtehen,
als ſchöbe ſich ein unſichtbares thor,
indem ſie mit gewalt eindringen wollten, vor.

71.

Schnell überfiel ſie dann ein wunderbares grauen,
ſie ſchlichen leiſe ſich davon
und keiner wollte ſich der probe mehr getrauen.

Man

Man weiſs nicht, ob Amanda ſelbſt es ſchon
zuvor verſucht; genug, ſie konnte dem gedanken
die erſte, der's geglükt, zu ſeyn
nicht widerſtehn; ſie ſchob die epheuranken
mit leichter hand hinweg, und — gieng hinein.

72.

Kaum ſah ſie ſich darinn, ſo kam ein heimlich zittern
ſie an; ſie ſank auf einen weichen ſiz
von roſen und von môs. Izt fühlt ſie, bliz auf bliz,
ein ſchneidend weh gebein und mark erſchüttern.
Es gieng vorbey. Ein angenehm ermatten
erfolgte drauf. Es ward wie mondenſchein
vor ihrem blik, der ſtets in tiefre ſchatten
ſich taucht', und, ſanft ſich ſelbſt verlierend, ſchlief ſie ein.

73.

Izt dämmern liebliche verworrene geſtalten
in ihrem Innern auf, die bald voriiberfliehn,
bald wunderbar ſich in einander falten.

Ihr däucht, ſie ſeh drey Engel vor ihr knien,
und ihr verborgene *Myſterien* verwalten;
und eine Frau, gehüllt in roſenfarbes licht,
ſteh neben ihr, ſo oft der athem ihr gebricht
ein büſchel roſen ihr zum munde hinzuhalten.

74.

Zum leztenmal beklemmt ihr höherſchlagend herz
ein kurzer ſanftgedämpfter ſchmerz;
die bilder ſchwinden weg, und ſie verliert ſich wieder.
Doch bald, erwekt vom nachklang ſüſser lieder
der halbverweht aus ihrem ohr entflieht,
ſchlägt ſie die augen auf, und ſieht
die Drey nicht mehr, ſieht nur die Königin der Feen
in ihrem roſenglanz ſanftlächelnd vor ihr ſtehen.

75.

Auf ihren armen lag ein neugeboren kind.
Sie reichts Amanden hin, und, wie verweht vom wind,
ent-

entſchwebt die Göttin ihrem blicke;
doch blieb noch lang ein roſenduft zurücke.
Im gleichen Nu erwacht Amand' aus ihrem traum,
und ſtrekt den arm empor, als wollte ſie den ſaum
des roſigten gewandes noch erfaſſen;
umſonſt! ſie greift nach luft, und iſt allein gelaſſen.

76.

Doch, einen pulsſchlag noch, und wie unnenn-
bar groſs
iſt ihr erſtaunen, ihr entzücken?
kaum glaubt ſie dem gefühl, kaum traut ſie ihren
blicken!
ſie fühlt ſich ihrer bürde los,
und zappelnd liegt auf ihrem ſanften ſchôs
der ſchönſte Knabe, friſch wie eine morgenroſ'
und wie die liebe ſchön! Mit wonnevollem beben
fühlt ſie ihr herz ſich ihm entgegenheben.

77.

Sie fühlt's, es iſt ihr Sohn! Mit thränen inniger luſt
gebadet, drükt ſie ihn an wange, mund, und bruſt,

und kann nicht ſatt ſich an dem knaben ſehen.
Auch ſcheint der knabe ſchon die mutter zu ver-
ſtehen.
Laſst ihr zum mindſten den genuſs
des ſüſsen wahns! Er ſchaut aus ſeinen hellen augen
ſie ja ſo ſprechend an — und ſcheint nicht jeden kuſs
ſein kleiner mund dem ihren zu entſaugen?

78.

Sie hört den ſtillen ruf — wie leiſe hört
ein mutterherz! — und folgt ihm unbelehrt.
Mit einer luſt, die, wenn ſie neiden könnten,
die Engel, die auf ſie herunter ſahn,
die engel ſelbſt beneidenswürdig nennten,
legt ſie an ihre bruſt den holden ſäugling an.
Sie leitet den Inſtinkt, und läſst nun an den freuden
des zartſten mitgefühls ihr herz vollauf ſich weiden.

79.

Indeſſen hat im ganzen hain umher
ihr Hüon ſie geſucht, zwô ängſtlich lange ſtunden,
und, da er nirgends ſie gefunden,

führt

führt ihn zulezt sein irrer fuſs hieher .
Er nähert sich der unzugangbarn Grotte;
nichts hält ihn auf, er kommt — o welch ein au-
genblik!
und sieht das holde weib, mit einem Liebesgotte
an ihrer bruſt, vertieft, verſchlungen in ihr glük.

80.

Ihr, denen die Natur, beym eingang in dies le-
ben,
den überſchwenglichen erſaz
für alles andre glük, den unverlierbarn ſchaz,
den alles gold der *Aureng-Zeben*
nicht kauffen kann, das beſte in der welt
was ſie zu geben hat, und was ins beſsre leben
euch folgt, *ein fühlend herz und reinen ſinn* ge-
geben,
blikt hin und ſchaut — Der heil'ge vorhang fällt!

OBERON.

NEUNTER GESANG.

1.

Es ist nun zeit, uns auch nach Fatme umzuschauen,
die wir, seit Rezia mit Hüon sich ins mêr
gestürzt, im schiff, allein und alles trostes lêr
gelassen, tag und nacht das schikfal ihrer Frauen
beweinend, und ihr eignes freylich auch.
Denn ach! sie weint, sie schreyt, sie rauft ihr hâr
vergebens;
er ist verweht, mit einem einzigen hauch
verweht, der ganze bau der ruhe ihres lebens.

2.

Was soll nun aus ihr werden, so allein
in einem schiff, von zügellosen söhnen
des

des rauhen mêrs umringt, die ihren jammer höhnen,
mit frechen augen ſchon, berauſcht in feurigem wein,
verſchlingen ihren raub — was wird ihr ſchikſal ſeyn?
Zum glük erbarmet ſich der ſchuzberaubten Schönen
ein unverhofter ſturm, der in der zweyten nacht
die ſê zum tummelplaz empörter wogen macht,

3.

Die pinke treibt, indeſs ein allgemeines zagen
das volk entnervt, auf ungewiſſem mêr
herumgejagt, bald weſt bald ſüdwärts hin und her;
bis, da der winde wut in ſieben ſchreklichen tagen
erſchöpft iſt, an den ſtrand von *Tunis* ſich verſchlagen
der hauptmann ſieht. Den zufall, der ihn ſehr
zur unzeit überraſcht, in vortheil zu verwandeln,
beſchlieſst er Fatmen hier als ſclavin zu verhandeln.

4.

Denn Fatme, die kaum fünf und dreiſsigmal
den May ſein blumenkleid entfalten
geſehn, war eine aus der zahl
der lange blühenden geſtalten

die

die nicht so leicht verwittern noch veralten,
und die mit reizen von gewicht,
viel feu'r im blik, viel grübchen im gesicht,
auch für den rosenglanz der jugend schadlos halten.

5.

Des Königs gärtner kam, durch zufall, auf den plaz
wo alles das um vierzig *sultaninen*
zu kauffen war. Es schien bemerkung zu verdienen;
er trat hinzu, besah, und fand es sey ein schaz.
Sein grauer kopf ward nicht zu rath gezogen.
Es fehlte, d'inkt ihn, nichts in seinem *Gulistan*
als eben dies. Das gold wird hurtig vorgewogen,
und Fatme duldet still was sie nicht ändern kann.

6.

Indess verfolgt mit stets gewognem winde
der treue Scherasmin den anbefohlnen lauf.
Kaum nahm *Massiliens Port* ihn wohlbehalten auf,
so sezt er sich zu pferd, und eilt so schnell, als stünde
sein leben drauf, zum Kayser nach Paris.

Er

Er hatte ſchon die nächſte höh erſtiegen
und ſah im morgenroth die ſtadt noch ſchlummernd liegen,
als plözlich ſich ſein kopf an einen zweifel ſtieſs.

7.

„Halt, ſprach ſein geiſt zu ihm, und eh wir weiter traben,
bedenke wohl was du beginnſt, mein ſohn!
Zwar ſollte das dein weiſer ſchädel ſchon
zu Aſkalon erwogen haben,
wiewohl der wind, der dort in Hüons ſegel bliefs,
dir wenig zeit zum überlegen lieſs.
Doch, wenn wir ehrlich mit einander ſprechen wollen,
du hätteſt damals dich ganz anders ſträuben ſollen.“

8.

„Denn, unter uns geſagt, es iſt doch offenbar
kein menſchenſinn in dieſer Ambaſſade.
Den Kayſer, der vorhin uns nie gewogen war,
erbittert ſie gewiſs im höchſten grade.
Am ende wär es nur um's reiche käſtchen ſchade!

Denn,

Denn, wahrlich, mit der handvoll ziegenhâr.
und mit den zähnen da, Gott weis aus welchem rachen,
wird deine Exzellenz ſehr wenig eindruk machen.

9.

„Ja, wenn Herr Hüon ſelbſt, mit ſtattlichem
geleite
von reiſigen trabanten, und ſofort,
und mit der tochter des Kalifen an der ſeite
hereingeſchritten wär', und hätte ſelbſt das wort
geführt, und mit gehörigen grimaſſen,
wie einem Ritter, Düc und Pair
geziemt, auf rothem ſammt, von goldnen quaſten
ſchwer,
die ſachen überreicht — da wollt' ichs gelten laſſen!"

10.

„Da kommt des aufzugs pracht, die fey'rlichkeit,
der glanz
der Sultanstochter an der hand des ſtolzen gatten,
kurz, jeder umſtand kommt dem andern da zu ſtatten,
und trägt das ſeine bey, die ſache rund und ganz

zu machen. Karlen bleibt nichts weiter einzuwenden,
er hat den glauben in den augen und in händen;
der Ritter hat sein wort gehalten als ein mann,
und fodert frey was ihm kein recht versagen kann."

11.

„Das alles geht auf einmal in die brüche,
freund Scherasmin, wenn du nicht klüger bist
als der dich abgeschikt. Wohlan, was raths? was ist
zu thun? — Das beste wär', auf allen fall, er schliche
mit seinem kästchen sich ganz sachte wieder ab
eh jemand ihn bemerkt, und ritt' im grosen trab
geradenwegs nach Rom, dem freyport aller frommen,
wo hoffentlich sein Herr inzwischen angekommen."

12.

So sprach zu Scherasmin sein besrer Genius:
Und da er ihm, nach langem überlegen
der sache, klügers nichts entgegen
zu setzen hatte, war sein endlicher entschluss
der guten stadt Paris das schulterblat zu weisen
und sporenstreichs nach Rom zu seinem Herrn zu reisen.

Er

Er überſteigt die Alpen, langet an,
und gleich ſein erſter gang iſt — nach dem Lateran.

13.

Allein, umſonſt ermüdet er mit fragen
nach ſeinem Herrn den Schweizer, der die wach'
am thore hat, umſonſt das ganze vorgemach,
kein menſch kann ihm ein wort von Ritter Hiion ſagen.
Vergebens rennet er die ſtadt von haus zu haus
und alle kirchen und ſpitäler fragend aus,
und ſchildert ihn vom ferſen bis zur ſcheitel
den leuten vor — all ſeine müh iſt eitel.

14.

Vier ewige wochen lang, und dann noch zwo
dazu,
verweilt er ſich in ſtets betrognem hoffen,
läſst keinen tag ſich ſelbſt noch andern ruh
mit forſchen, ob ſein Prinz denn noch nicht einge-
troffen;
und, da kein warten hilft, beginnt er überlaut
den groſsen ſchwur des Basquenvolks zu fluchen,
und

und schwört, so weit der himmel blaut,
in einem pilgerkleid den Ritter aufzusuchen.

15.

Was konnt er anders thun? Sein geld war auf-
gezehrt,
und eine perle nur vom kästchen anzugreiffen,
(das billig hundertfachen wehrt
in Hüons augen hat, weil ihm's der Zwerg verehrt)
eh liefs er sich den balg vom leibe streiffen!
von einem pilgersmann wird weder gold begehrt
noch silbergeld; er kann mit muschelschalen
und Litaneyn die halbe welt bezalen.

16.

So bettelt nun zwey jahre lang, und mehr,
der treue unverdrossne Alte
sich durch die welt, die länge und die quêr',
und macht an jedem port, auf jeder insel halte;
fragt überal vergebens seinem Herrn
und seiner Dame nach — bis ihn zulezt sein stern,
und ein geheimer trieb, der seine hoffnung schüret,
nach *Tunis* vor die thür des alten gärtners führet.

17.

Er fezt sich vor die thür auf eine bank von stein,
um, müde wie er ist und schwach von langem fasten,
im schatten da ein wenig auszuraſten,
und eine sclavin bringt ihm etwas brod und wein.
Sie sieht dem mann im braunen pilgerkleide
erstaunt ins aug', und er der sclavin ebenfalls,
und, sich mit einem schrey des schreckens und der freude
erkennend, fallen sie einander um den hals.

18.

Bist du es, Fatme, ruft an ihrer nassen wange
der Pilger freudig aus; ist möglich? — Ach! schon lange
liefs Scherasmin die hoffnung sich vergehn —
ists möglich dafs wir uns zu Tunis wiedersehn?
was für ein wind hat euch in diese heydenlande
verweht? Und wo ist Hüon und Amande?
Ach, Scherasmin, schreyt Fatme laut, und bricht
in thränen aus — Sie sind — Ich arme! — Frage nicht?

19.

Was ſagſt du, ruft der Alte, — Gott verhüte!
Was ſind ſie? Sprich! — Ach Scherasmin, ſie ſind" —
mehr bringt ſie nicht heraus! Das ſtockende geblüte
erſtikt die red' in ihrer bruſt — Sie ſind? —
O Gott! ſchluchzt Scherasmin, und weinet wie ein
kind
an Fatmens hals — in ihrer vollen blüthe!
das iſt zu hart! Allein mir ſchwahnte lang vorher
nichts gutes! Fatme — ach! die Probe war zu ſchwer!

20.

Sobald die gute Frau zum kläglichen berichte
nur wieder athem hat, erzählt ſie ſtük vor ſtük,
von ſeiner abreiſ' an bis auf den augenblik
der ſchreckennacht — da, beym auffackelnden lichte
der blitze, Rezia, durch alles volk, das dichte
auf Hüon drängt, ſich ſtürzt, den arm in liebeswut
um den Geliebten ſchlingt und in die wilde flut
ihn mit ſich reiſst — die traurige geſchichte.

21.

Drauf ſitzen ſie wohl eine ſtunde lang
beyſammen, ſich recht ſatt zu klagen und zu weinen,

und beyde ſich, aus treuem liebesdrang,
zum preis des ſchönſten Pâres zu vereinen,
das je die welt geziert. Nein, ruft ſie vielmals, nie,
nie werd' ich eine Frau, wie dieſe, wiederſehen!
noch ich, ruft Scherasmin in gleicher melodie,
ie einem Fürſtenſohn wie Er zur ſeite ſtehen!

22.

Zulezt, nachdem er ſich wohl dreymal ſagen laſſen
wie alles ſich begab, geht ihm ein ſchwacher ſchein
von glauben auf, und läſst ihn hoffnung faſſen,
ſie könnten beyde doch vielleicht gerettet ſeyn.
Je mehr er es bedenkt, je minder geht ihm ein,
daſs OBERON auf ewig ſie verlaſſen;
in allem dem, was er für ſie gethan,
war abſicht, wie ihn däucht, und ein geheimer plan.

23.

Bey dieſem ſchwachen hoffnungsſchimmer,
der wie ein fernes licht in tiefer nacht ihm ſcheint,
entſchlieſst er ſich, von Fatme nun ſich nimmer

zu trennen, und, mit ihr durch gleichen schmerz
vereint,
des schikfals auffchlufs hier in Tunis abzuwarten.
Durch ihren vorschub tauscht er pilgerstab und kleid
mit einem sclavenwams und einem grabescheid,
und dient um tagelohn im königlichen garten.

24.

Indessen Fatme und der wakre Scherasmin
die blumenfelder, die sie bauen,
wie ihrer Lieben grab, mit thränen oft bethauen;
sieht Hüon, seit sein prüfend schikfal ihn
in jene einsiedley voll anmuth und voll grauen
verbannt, nicht ohne gram den dritten frühling blühn.
Unmöglich kann er noch sein heldenherz entwöhnen
ins weltgetümmel sich mit macht zurükzusehnen,

25.

Der kleine Hüonnet, das schönste mittelding
von mütterlichem reiz und väterlicher stärke,
das je am hals von einer Göttin hieng,
und wahrlich doch zu anderm tagewerke

bestimmt, als mit der axt auf seiner schulter einst
ins holz zu gehn, vermehrt nur seinen kummer.
Auch dich, o Rezia, in nächten ohne schlummer,
belauscht dein Engel oft, wenn du im stillen weinst.

26.

Tief fühlt ihr beyd', in dieser jugendblühte,
dass abgeschiedenheit euch unnatürlich ist;
fühlt kraft zu edlerm thun in eurer brust, vermisst
des heldensinns, der unbegränzten güte
gleich unbegrenzten kreis! — Umsonst bemühn sie sich
die thräne, die dem abgewandten aug' entschlich,
dem alten Vater zu verhêlen:
ihr lächeln täuscht ihn nicht, er liest in ihren sêlen.

27.

Und ob ihm Diese welt gleich nichts mehr ist,
doch stellt
er sich an Ihren plaz, in das was sie verloren,
was ihnen zugehört, wozu sie sich geboren
empfinden — fühlt aus Ihrer brust, und hält
die thräne für gerecht, die sie vor ihm aus liebe

verbergen, tadelt nicht die unfreywilligen triebe,
und friſcht ſie nur, ſolang' als ihren lauf
das Schikſal hemmt, zu ſtillem hoffen auf.

28.

An einem abend einſt, — das tagwerk war voll-
bracht,
und alle drey, (Amande mit dem knaben
auf ihrem ſchôs) um an der herrlichen pracht
des hellgeſtirnten himmels ſich zu laben,
ſie ſaſsen vor der hütt' auf einer raſenbank;
verſenkten ſich mit ahnungsvollem grauen
in dieſes wundermêr, und blikten ſtillen dank
zu Ihm, der ſie erſchuf — gen himmel aufzuſchauen:

29.

Da fieng der fromme Greis, mit mehr gerühr-
tem ton
als ſonſt, zu reden an von dieſem erdenleben
als einem traum, und vom hinüberſchweben
ins *wahre Seyn*. — Es war, als wehe ſchon
ein hauch von himmelsluft zu ihm herüber,

und trag ihn ſanft empor indem er ſprach.
Amanda fühlts; die augen gehn ihr über,
ihr iſt's, als ſähe ſie dem Halbverſchwundnen nach.

30.

Mir, fuhr er fort, mir reichen ſie die hände
vom ufer jenſeits ſchon — Mein lauf iſt bald zu ende;
der eurige beginnet kaum, und viel
viel trübſal noch, auch viel der beſten freuden,
(oft finds nur ſtärkungen auf neue gröſsre leiden)
erwarten euch, indeſs ihr unvermerkt dem ziel
euch nähert. Beydes geht vorüber,
und wird zum traum, und nichts begleitet uns hin-
— über;

31.

Nichts als der gute ſchaz, den ihr in euer herz
geſammelt, wahrheit, liebe, und innerlicher frieden,
und die erinnerung, daſs weder luſt noch ſchmerz
euch nie vom treuen hang an eure pflicht geſchieden.
So ſprach er vieles noch; und als ſie endlich ſich
zur ruh begaben, drükt er, wie ſie dünkte,

ſie wärmer an ſein herz, und eine thräne blinkte
in ſeinem aug', indem er ſchnell von ihnen wich.

32.

In eben dieſer nacht, von dunkeln vorgefühlen
der zukunft aufgeſchrekt, erhub TITANIA.
die augen himmelwärts — und alle roſen fielen
von ihren wangen ab, indem ſie ſtand und ſah
und las. Sie rief den lieblichen Geſpielen,
mit ihr zu ſehen was in dieſem nu geſchah,
und wie zu unglükſchwangern zügen
Amandens ſterne ſchon ſich an einander fügen.

33.

Und, dicht in ſchatten eingeſchleyert, fliegt
ſie ſchnell dem lager zu, wo zwiſchen mandelbäumen
(der knabe neben ihr) die königstochter liegt,
aus ihrem ſchlaf von ahnungsvollen träumen
oft aufgeſtört. TITANIA berührt
die bruſt der ſchläferin (damit die unruh ſchweige
die in ihr klopft) mit ihrem roſenzweige,
und raubt den knaben weg, der nichts davon verſpürt.

34.

Sie kommt zurük mit ihrem ſchönen raube,
und ſpricht zu ihren Grazien: ihr ſeht
das grauſame geſtirn, das ob Amanden ſteht!
Eilt, rettet dieſes kind in meine ſchönſte laube,
und pfleget ſein, als wär's mein eigner ſohn.
Drauf zog ſie aus dem kranz um ihre ſtirne
drey roſenknoſpen aus, gab jeder holden Dirne
ein knöſpchen hin, und ſprach: hinweg, es däm-
märt ſchon!

35.

Thut wie ich euch geſagt, und alle tag' und
ſtunden
ſchaut eure roſen an; und wenn ihr alle drey
zu lilien werden ſeht, ſo merket dran, ich ſey
mit OBERON verſöhnt und wieder neuverbunden.
Dann eilet mit Amandens ſohn herbey,
denn mit der meinen iſt auch Ihre noth verſchwunden.
die Nymfen neigten ſich, und flohn
in einem wölkchen ſchnell hinweg mit Hüons ſohn.

36.

Kaum war der morgen aufgegangen,
so sucht mit bebendem unruhigem verlangen
Amanda ihren Freund, der seine lagerstatt,
fern von Alfons und ihr, in einem felsen hat.
So hastig eilt sie fort, dafs sie (was nie geschehen
seitdem sie mutter war) vor lauter eil vergifst,
nach ihrem sohn, der noch ihr schlafgeselle ist,
und ruhig (glaubt sie) schläft, vorher sich umzusehen.

37.

Sie findet ihren mann, im garten irrend, auf,
und beyde nehmen auf der stelle,
was sie besorgen sich verbergend, nach der zelle
des alten vaters ihren lauf.
Wie klopft ihr herz, indem sie seinem lager
sich langsam nahn? Er liegt, die hände auf sein herz
gefaltet, athemlos, sein antliz bleich und hager,
doch edel jeder zug, und rein, und ohne schmerz.

38.

Er schlummert nur, spricht Rezia, und legt
die hand, so leicht dafs sie ihn kaum berühret,

auf

auf ſeine hand — und, da ſie kalt ſie ſpüret
und keine ader mehr ſich regt,
ſinkt ſie in ſtiller wehmut auf den blaſſen
erſtarrten leichnam hin; ein ſtrom von thränen bricht
aus ihrem aug' und badet ſein geſicht;
o Vater, ruft ſie aus, ſo haſt du uns verlaſſen!

39.

Sie rafft ſich auf, und ſinkt an Hüons bruſt.
Und beyde werfen nun ſich bey der kalten hülle
der reinſten Sêle hin, in ehrfurchtsvoller ſtille,
und ſättigen die ſchmerzlichſüſse luſt
zu weinen — drücken oft, um endlich wegzugehen,
auf ſeine hand der liebe lezten zoll,
und bleiben immer, nie gefühlter regung voll,
bey dem geliebten bild, als wie bezaubert, ſtehen.

40.

Es war als ſähen ſie auf ſeinem angeſicht
die dämmerung von einem neuen leben,
und wie von reinem himmelslicht
den widerſchein um ſeine ſtirne weben,

der ſchon zum geiſt'gen leib den erdenſtoff verfeint,
und um den ſtillen mund, der eben
vom lezten ſegen noch ſich ſanft zu ſchlieſſen ſcheint,
ein unvergängliches kaum ſichtbar's lächeln ſchwe-
ben.

41.

Iſt dirs nicht auch (ruft Hüon, wie entzükt,
Amanden zu, indem er aufwärts blikt)
als fall' aus jener welt ein ſtral in deine ſêle?
So fühlt' ich nie der menſchlichen natur
erhabenheit! Noch nie dies erdenleben nur
als einen weg durch eine dunkle höle
ins reich des lichts; nie eine ſolche ſtärke
in meiner bruſt zu jedem guten werke:

42.

Zu jedem opfer, jedem ſtreit
nie dieſe kraft, nie dieſe munterkeit
durch alle prüfungen mich männlich durchzukämpfen!
Laſs ſeyn, Geliebte, daſs der trübſal viel
noch auf uns harrt — ſie nähert uns dem ziel!

Nicht

Nichts ſoll uns muthlos ſehn, nichts dieſen glauben
dämpfen!
So ſpricht er, ſich mit ihr von dieſem heiligen ort
entfernend — und ihn nimmt das ſchickſal gleich
beym wort,

43.

Denn, wie ſie hand in hand nun wieder
hervorgehn aus der zell', und ihre augenlieder
erheben — Gott! was für ein anblik ſtellt
ſich ihren augen dar! In welche fremde welt
ſind ſie verſezt? Verſchwunden, ganz verſchwunden
iſt ihr Elyſium, der hayn, die blumenflur.
Verſteinert ſtehn ſie da. Iſts möglich? Keine ſpur,
ſogar die ſtätte wird nicht mehr davon gefunden?

44.

Sie ſtehn an eines abgrunds rand,
umringt, wohin ſie ſchaudernd ſehen
von überhangenden gebrochnen felſenhöhen;
kein gräschen mehr, wo einſt ihr garten ſtand!
Vernichtet ſind die lieblichen gebüſche,
der

der dunkle nachtigallenwald
zerstört! Nichts übrig, als ein gräfsliches gemiſche
von ſchrofen klippen, ſchwarz und öd und ungeſtalt!

45.

Zu welchen neuen jammerſcenen
bereitet ſie dies grauſe ſchauſpiel vor?
Ach, rufen ſie, und heben, ſchwer von thränen,
den kummervollen blik zum heil'gen Greis empor:
„Ihm wurde dies gebürg in frühlingsſchmuk gekleidet,
dies Eden Ihm gepflanzt; um ſeinetwillen nur
genoſſen wir's; und ſchikſal und natur
verfolgen uns aufs neu', ſobald er von uns ſcheidet!“

46.

Ich bin gefaſst, ruft Rezia, und ſchlingt
ein ach zurük das ihrer bruſt entſteiget.
Unglükliche! der tag, der all dies unglük bringt,
hat dir noch nicht das ſchrekliche gezeiget!
Sie eilt dem knaben zu, den ſie vor kurzem, küſs

noch

noch ſchlummernd (wie ſie glaubt) verlieſs;
er iſt ihr lezter troſt: des ſchikſals härtſten ſchlägen
geht ſie getroſt, mit ihm auf ihrem arm, entgegen.

47.

Sie fliegt dem lager zu, wo er
an ihrer ſeite lag, und, wie vom bliz getroffen,
ſchwankt ſie zurük — der knab iſt weg, das lager lêr.
„Hat er ſich aufgerafft? fand er die thüre offen
und ſuchte ſie? O Gott! wenn er verunglükt wär'?“
Entſezlich! — Doch vielleicht hat um die hütte her
(ſo denkt ſie zwiſchen angſt und hoffen)
vielleicht im garten nur der kleine ſich verloffen?

48.

im garten? ach! der iſt nun felſichter ruin!
ſie ſtürzt hinaus, und ruft mit bebenden lippen
dem knaben laut beym namen, ſuchet ihn
ringsum, mit todesangſt, in hölen und in klippen.
Der Vater, den ihr ſchreyn herbeygerufen, ſpricht
umſonſt den troſt ihr zu, woran's ihm ſelbſt ge-
bricht,

„er

„er werde ſich gewiſs in dieſen felsgewinden
geſund und friſch auf einmal wieder finden.“

49.

Zwey ſtunden ſchon war alle ihre müh
vergeblich. Ach! umſonſt, lautrufend, irren ſie
tief im gebürg umher, beſteigen alle ſpitzen,
durchkriechen jeden buſch und alle felſenritzen,
und laſſen ſich, um wenigſtens ſein grab
zu finden, kummervoll in jede kluft hinab:
ach! keine ſpur von ihm entdekt ſich ihrem blicke,
und von den felſen hallt ihr eigner ton zurücke.

50.

Das unbegreifliche des zufalls, daſs ein kind
von ſeinem alter ſich verliere,
an einem ort, wo weder wilde thiere
noch menſchen (wilder oft als jene) furchtbar ſind,
mehrt ihre angſt; doch nährt es auch ihr hoffen:
„Es kann nicht anders ſeyn, er hat ſich nur verloffen,
und ſchlief vielleicht auf irgend einem ſtein,
vom wandern müd, in ſeiner unſchuld ein.“

51.

Aufs neue wird der ganze felſenrücken,
wird jeder winkel, jeder ſtrauch
der ihn vielleicht verſtekt, durchſucht mit falken-
blicken.
Die unruh treibt ſogar, wie unwahrſcheinlich auch
die hoffnung iſt ihn dort lebendig aufzuſpüren,
ſie bis zum ſtrand herab, wo, unter dem gemiſch
von aufgethürmtem ſand und ſumpfichtem gebüſch,
ſie endlich unvermerkt einander ſelbſt verlieren.

52.

Auf einmal ſchrekt Amandens ſtilles ohr
ein ungewohnter ton. Ihr däucht, es glich dem
ſchalle
von ſtimmen. Doch, weil's wieder ſich verlohr,
und ſie bey einem waſſerfalle,
der mit betäubendem getöſe übern rand
von einem hohen felſenbogen
herunterſtürzt, ſich ziemlich nah befand,
glaubt ſie, ſie habe ſich betrogen.

53.

53.

Ihr ſchwanet nichts von gröſserer gefahr,
ihr einziger gedank iſt ihres ſohnes leben:
und plözlich, da ſie kaum um einen hügel, neben
dem waſſerfall, herumgekommen war,
ſieht ſie, beſtürzt, von einer rohen ſchâr
ſchwarzgelber männer ſich umgeben,
und hinter einem hohen riff
erblikt ſie in der bucht ein ankernd ruderſchiff.

54.

Sie hatten kurz zuvor, um waſſer einzunehmen,
vor anker hier gelegt, und waren noch damit
beſchäftigt: als, mit ſchnellgehemmtem ſchritt,
auf einmal eine Frau vor ihre augen tritt,
gemacht beym erſten blik die ſchönſten zu beſchämen.
Erſtaunen ſchien ſie alle ſchier zu lähmen,
an dieſem öden ort, den ſonſt der ſchiffer fleucht,
ein junges weib zu ſehn, die einer Göttin gleicht.

55.

Der ſchönheit anblik macht ſonſt rohe ſêlen mil-
der,
und tieger ſchmiegen ſich zu ihren füſsen hin:

doch Diese fühlen nichts, Ihr stumpfer räubersinn
berechnet sich den werth der schönsten frauenbilder
(von marmor oder fleisch, gleichviel!) mit kaltem blut
blos nach dem marktpreis, just wie anders kauf-
mannsgut.
Hier, ruft der Hauptmann, sind zehntausend sulta-
ninen,
mit Einem griff, so gut wie hundert, zu verdienen.

56.

Auf, Kinder, greifet zu! So ein gesicht wie dies
gilt uns zu Tunis mehr als zwanzig reiche ballen:
der König, wie ihr wisst, liebt solche nachtigallen;
und dieser wilden hier gleicht von den Schönen allen
in seinem Harem nichts. Ihr reicht ALMANSARIS,
die Königin, so schön sie ist, gewiss
das wasser kaum. Wie wird der Sultan brennen!
der zufall hätt' uns traun! nicht besser führen können.

57.

Indess der Hauptmann dies zu seinem volke sprach,
steht Rezia, und denkt zwey augenblicke nach

was hier zu wählen ist, „Sind diese leute feinde,
so hilft die flucht mir nichts, da sie so nahe sind:
vielleicht dafs edelmut und bitten sie gewinnt.
Ich geh, und rede sie als freunde;
als retter an, die uns der himmel zugesendet.
Vielleicht ists unser glük, dafs sie hier angeländet.“

58.

Dies denkend, geht, mit unschuldsvoller ruh
im ofnen blik und mit getrosten schritten,
das edle schöne weib auf die Korsaren zu:
allein sie bleiben taub bey ihren sanften bitten.
Die sprache, die zu allen herzen spricht,
rührt ihre eisernen entmenschten sêlen nicht.
Der hauptmann winkt; sie wird umringt, ergriffen,
und alles läuft und rennt die beute einzuschiffen.

59.

Auf ihr erbärmliches geschrey,
das durch die felsen hallt, fliegt Hüon voller schre-
ken
den wald herab, zu ihrer hülf herbey.

Ganz aufser fich, fobald ihm was es fey
die bäume länger nicht verftecken,
ergreift er in der noth den erften knot'gen ftecken
der vor ihm liegt, und ftürzt, wie aus der wolken
fchôs
ein donnerkeil auf die barbaren los.

60.

Sein holdes weib zu fehn, die mit blutrünft'gen
armen
fich zwifchen räubertatzen fträubt,
der anblik, der zu tiegerwut ihn treibt,
macht bald den eichenftok in feiner fauft erwar-
men.
Die ftreiche fallen hageldicht
auf köpf' und fchultern ein mit ftürzendem gewicht.
Er fcheint kein fterblicher; fein auge fpritzet funken,
und fieben mohren find fchon vor ihm hingefunken.

61.

Beftürzung, fchâm und grimm, von einem einz'-
gen mann
den fchönen raub entriffen fich zu fehen,
fpornt

fpornt alle andern an, auf Hüon loszugehen,
der ſich, ſo lang' er noch die arme regen kann,
unbändig wehrt; bis, da ihm im gedränge
ſein ſtok entfällt, die überlegne menge
(wiewohl er raſend ſchlägt und ſtöſst und um ſich
beiſst)
ihn endlich übermannt und ganz zu boden reiſst.

62.

Mit einem ſchrey gen himmel ſinkt Amande
in ohnmacht, da ſie ihn erwürgt zu ſehen glaubt.
Man ſchleppt ſie nach dem ſchiff, indeſs das volk
am ſtrande
auf den gefallnen ſtürmt, und tobt und rache
ſchnaubt.
Ihm einen ſchnellen tod zu geben,
wärs auch der blutigſte, däucht ſie gelindigkeit;
nein, ruft der Hauptmann aus, um deſto längre
zeit
der tode grauſamſten zu ſterben, ſoll er leben!

63.

Sie ſchleppen ihn tief in den wald hinein,
ſo weit vom ſtrand, daſs auch ſein lautſtes ſchreyn
kein ohr erreichen kann, und binden ihn mit ſtri-
ken
um arm und bein, um hals und rücken,
an einen baum. Der unglükſelge blikt
zum himmel auf, verſtummend und erdrükt
von ſeines elends laſt; und lautfrohlockend, fahren
mit ihrem ſchönen raub nach Tunis die Barbaren.

OBERON.

ZEHNTER GESANG.

1.

Schon sinkt der tag, und traurend wirft die nacht,
(Ach! nicht vertraulich mehr in süfser herzensfülle
von Liebenden und Freunden zugebracht)
mitleidig wirft sie ihre trübste hülle
ums öde eyland her, wo aus der tiefen stille
nun keinen morgen mehr der freude lied erwacht;
nur Ein verlafsener von allem was er liebet
der pflichten schreklichste durch stilles dulden übet.

2.

Ihn hört TITANIA, in ein gewölk verhüllt,
tief aus dem wald herauf in langen paufen ächzen:

ſieht den unglüklichen in ſtummer angſt verlechzen, und weint und flieht. Denn, ach! vergebens ſchwillt ihr herz von mitgefühl! Ein eiſernes geſchicke ſtöſst ſie, ſobald ſie ſich ihm nähern will, zurücke. Sie flieht, und wie ſie nach dem einſt geliebten ſtrand noch einmal umſchaut, blinkt ein goldring aus dem ſand.

3.

Amanda hatte ihn, im ringen mit den söhnen des raubes, unvermerkt vom finger abgeſtreift. Die Elfenkönigin, indem ſie ihn ergreift, erkennt den Talismann, dem alle Geiſter fröhnen. Bald, ruft ſie freudig, iſt das mâs des ſchikſals voll! bald werden wieder dich die ſterne mir verſöhnen Geliebter! Dieſer ring verband uns einſt; er ſoll zum zweytenmal zu meinem Herrn dich krönen!

4.

Inzwiſchen hatte man im ſchiff, mit groſser müh, Amanden, die in ohnmacht lag, ins leben zurükgerufen. Kaum begonnte ſie

die ſchweren augen troſtlos zu erheben;
ſo fiel vor ihr der Hauptmann auf die knie,
und bat ſie, ſich dem gram nicht länger zu ergeben:
dein glük iſts, ſprach er, bloſs wovon ich werkzeug
bin;
in wenig tagen biſt du unſre Königin.

5.

Beſorge nichts von uns, wir ſind nur dich zu
ſchützen
und dir zu dienen da: dich, Schönſte, zu beſitzen
iſt nur ALMANSOR wehrt, der dir an reizen gleicht.
Er wird beym erſten blik in deinen feſſeln liegen;
und, glaube meinem wort, du wirſt ihn mit vergnügen
zu deinen füſsen ſehn. Der Hauptmann ſprichts, und
reicht,
(um allen argwohn, den ſie hegen mag, zu ſtillen)
ein reiches tuch ihr dar, ſich ganz darein zu hüllen.

6.

Der iſt des todes (fährt er fort,
mit einem blik und ton, der alles volk am bord
er-

erzittern macht) der je des frevels sich verwäget
und seine hand an diesen schleyer leget!
Betrachtet sie von diesem augenblik
als ein juwel das schon Almansorn angehöret.
Er sagts, und zieht, damit sie ungestöret
der ruhe pflegen kann, knieheugend sich zurük.

7.

Amanda, ohne auf des räubers wort zu hören,
bewegunglos, betäubt von ihrem unglük, sizt,
die hände vor der stirn, die arme aufgestüzt
auf ihre knie', mit starren, thränenlêren
erloschnen augen da. Ihr jammer ist zu gros
ihn auszusprechen — ihn zu tragen
ihr starkes herz zu schwach. Nur diesen lezten stos
erträgt sie nicht. Sie sinkt, doch sinkt sie ohne klagen.

8.

Sie schaut nach trost sich um, und findet keinen;
lêr
und hoffnunglos und nacht, wie ihre sêle,
ist alles, alles um sie her;

die

die ganze welt verkehrt in eine mörderhöle!
Sie ſtarrt zum himmel auf — auch Der
hat keinen troſt, hat keinen engel mehr!
am abgrund der verzweiflung, wo ſie ſchwebet,
ſteht noch der tod allein, der ſie im ſinken hebet.

9.

Mitleidig reicht er ihr die abgezehrte hand,
der lezte, treuſte freund der leidenden! Sie ſteiget
hinab mit ihm ins ſtille ſchattenland,
wo aller ſchmerz, wo aller jammer ſchweiget;
wo keine kette mehr die freye ſêle reibt,
die ſcenen Dieſer welt wie kinderträume ſchwinden,
und nichts aus ihr *als unſer herz* uns bleibt:
Da wird ſie alles, was ſie liebte, wiederfinden!

10.

Wie ein verblutend lamm, ſtilldulдend, liegt ſie da,
und ſeufzt dem lezten augenblik entgegen:
als, in der ſtille der nacht, ſich ihr TITANIA
troſtbringend naht. Ein unſichtbarer regen
von ſchlummerdüften ſtärkt der ſchönen Dulderin

mattſchlagend herz, und ſchläft den äuſsern ſinn
unmerklich ein. Da zeigt ſich ihr im traumgeſichte
die Elfenkönigin in ihrem roſenlichte.

11.

Auf! ſpricht ſie, faſſe mut! Dein ſohn und dein
gemahl
ſie athmen noch, ſind nicht für dich verloren.
Erkenne mich! wenn du zum drittenmal
mich wiederſiehſt, dann iſt was OBERON geſchworen
erfüllt durch eure treu. Ihr endet unſre pein,
und wie Wir glüklich ſind, ſo werdet Ihr es ſeyn.
Mit dieſem wort entſchwebt die Göttin ihrem blicke
doch bleibt noch, wo ſie ſtand, ihr roſenduft zurücke.

12.

Amand' erwacht, erkennt an ihrem duft
und roſenglanz, die nur allmählig ſchwanden,
die göttergleiche Frau, die in der felſengruft
gleich unverhofft ihr ehmals beygeſtanden.
Gerührt, beſchämt von dieſem neuen ſchuz,
ergreift ihr herz mit dankbarlichen beben

dies

dies pfand von ihres sohns und ihres Hüons leben,
und beut mit ihm nun jedem schiksal truz.

13.

Ach! wüsste sie, was ihr (zu ihrem glücke)
verborgen bleibt, wie trostlos diese nacht
ihr unglükselger Freund, mit siebenfachem stricke
an einen eichenstamm gebunden, zugebracht,
wie bräch ihr herz! — Und Er, von dessen augenblitze
nichts dunkel ist, der gute Schuzgeist, weilt?
Er steht, am quell des Nils, auf einer felsenspitze
die, ewig unbewölkt, die reinsten lüfte theilt.

14.

Den ernsten blik dem eyland zugekehrt,
wo Hüon schmachtet, steht der Geisterfürst, und hört
sein leises ächzen, das aus tiefer ferne
zu ihm herüberbebt — schaut nach dem morgensterne,
und hüllt sich seufzend ein. Da nähert, aus der schar
der Geister, die theils einzeln, theils in ringen,
ihn überall begleiten und umschwingen,
sich einer ihm, der sein vertrauter war.

15.

Erblaſſend, ohne glanz, naht ſich der Sylfe, blikt
ihn ſchweigend an, und ſeine augen fragen
dem kummer nach, der ſeinen König drükt;
denn ehrfurcht hält ihn ab die frage laut zu wagen.
Schau auf, ſpricht Oberon. Und mit dem worte weiſt
in einer wolke, die mit ausgeſpanntem flügel
vorüberfährt, ſich dem beſtürzten geiſt
des armen Hüons bild als wie in einem ſpiegel.

16.

Verſunken in der tiefſten noth,
an ſeines herzens offnen wunden
verblutend, ſteht er da, verlaſſen und gebunden
im öden wald, und ſtirbt den langen martertod.
In dieſem hoffnungloſen ſtande
hebt ſeine ſêle noch das zürnende gefühl:
„Verdient' ich das? verdiente das Amande?
iſt unſer elend nur den höhern weſen ſpiel?“

17.

„Wie untheilnehmend bleibt bey meinem furcht-
barn leiden,
wie ruhig alles um mich her?

Kein

Kein weſen fühlt mit mir; kein ſandkron rükt am mêr
aus ſeinem plaz, kein blat in dieſen laubgebäuden
fällt meinetwegen ab. Ein ſcharfer kieſel wär'
um meine bande durchzuſchneiden
genugſam — ach! im ganzen raum der zeit
iſt keine hand, die ihm dazu bewegung leiht!"

18.

Und doch, wenn meine noth zu wenden
dein wille wär', o Du, der mich dem tod ſo oft
entriſſen wenn ich es am wenigſten gehofft,
es würden alle zweig' in dieſem wald zu händen
auf deinen wink!" — Ein heilger ſchauder blizt
durch ſein gebein mit dieſem himmelsfunken;
die ſtricke fallen ab; er ſchwankt, wie nebeltrunken,
in einen arm, der ihn unſichtbar unterſtüzt.

19.

Es war der geiſt, dem OBERON die geſchichte
der beyden Liebenden im bilde ſehen lieſs,
der dieſen dienſt ihm ungeſehn erwies.
Der ſohn des lichts erlag dem kläglichen geſichte.

Ach! rief er, inniglich betrübt,
und ſank zu ſeines meiſters füſsen,
ſo ſtrafbar als er ſey, kannſt du, der ihn geliebt,
vor ſeiner noth dein groſses herz verſchlieſsen?

20.

Der erdenſohn iſt für die zukunft blind,
erwiedert OBERON: wir ſelbſt, du weiſt es, ſind
des Schikſals diener nur. In heil'gen finſterniſſen,
hoch über uns, geht ſein verborgner gang;
und, willig oder nicht, zieht ein geheimer zwang
uns alle, daſs wir ihm im dunkeln folgen müſſen.
In dieſer kluft, die mich von Hüon trennt,
iſt mir ein einzigs noch für ihn zu thun vergönnt.

21.

Fleug hin, und mach ihn los, und trag ihn auf
der ſtelle,
ſo wie er iſt, nach Tunis, vor die ſchwelle
des alten Ibrahims, der, nahe bey der ſtadt,
die gärten des *Serai's* in ſeiner aufſicht hat.
Dort leg ihn auf die bank von ſteinen,

hart

hart an die hüttenthür, und eile wieder fort;
doch hüte dich ihm sichtbar zu erscheinen,
und mach es schnell, und sprich mit ihm kein wort.

22.

Der Sylfe kommt, so rasch ein pfeil vom bogen
das ziel erreicht, bey Hüon angeflogen,
löst seine bande auf, beladet sich mit ihm,
und trägt ihn, über mêr und länder, durch die lüfte
bis vor die thür des alten Ibrahim;
da schüttelt er von seiner starken hüfte
ihn auf die bank, so sanft als wie auf pflaum.
Dem guten Ritter däucht was ihm geschieht ein traum.

23.

Er schaut erstaunt umher, und sucht sichs wahr
zu machen;
doch alles was er sieht bestättigt seinen wahn.
Wo bin ich? fragt er sich, und fürchtet zu erwachen.
Indem beginnt, nicht fern von ihm, ein hahn
zu krähn, und bald der zweyte und der dritte;
die stille flieht, des himmels goldnes thor

eröfnet ſich, der Gott des tages geht hervor,
und alles lebt und regt ſich um die hütte.

24.

Auf einmal knarrt die thür, und kömmt ein lan-
ger mann
mit grauem bart, doch friſch und roth von wangen,
ein grabſcheit in der hand, zum haus herausge-
gangen:
Und beyde ſehn, zugleich, was keiner glauben kann,
herr Hüon ſeinen treuen Alten
in einem ſclavenwams — der gute Scherasmin
den werthen Herrn den er für tod gehalten,
in einem aufzug, der nicht glükweiſſagend ſchien.

25.

Iſts möglich, rufen alle beyde
zu gleicher zeit — „Mein beſter Herr!“ — „mein
Freund!“
„Wie finden wir uns hier?“ — Und, auſser ſich vor
freude,
umfaſst der alte mann des prinzen knie, und weint
auf

auf ſeine hand. Ihm herzlich zu umfangen
bükt Hüon ſich zu ihm herunter, hebt
ihn zu ſich auf, und küſst ihn auf die wangen:
Gott lob, ruft Scherasmin, nun weiſs ich daſs ihr lebt!

26.

Was für ein guter wind trug euch vor dieſe
ſchwelle?
Doch zum erzählen iſt der ort hier nicht geſchikt;
kommt, lieber Herr, mit mir in meine zelle,
eh jemand hier beyſammen uns erblikt.
Auf allen fall ſeyd ihr mein neffe *Haſſan* (flüſtert
er ihm ins ohr) ein junger handelsmann
von *Halep*, der die welt zu ſehn gelüſtert,
und ſchiffbruch litt, und mit dem leben nur entrann.

27.

Ja, leider! blieb mir nichts, ſeufzt Hüon, als ein
leben
das keine wohlthat iſt! — Das wird ſich alles geben,
erwiedert Scherasmin, und ſchiebt ſein kämmerlein
ihm hurtig auf, und ſchlieſst ſich mit ihm ein.

Da, fpricht er, nehmet plaz; bringt dann auf einem teller
das beſte was ſein kleiner vorrathskeller
vermag, herbey, oliven, brod und wein,
und ſezt ſich neben ihn, und heiſst ihn frölich ſeyn.

28.

Mein beſter Herr, daſs wir, nach allen ſtreichen
die uns das Glük geſpielt, ſo unvermuthet hier
zu Tunis, vor der hüttenthür
des gärtner Ibrahims uns finden, iſt ein zeichen
daſs OBERON ganz unvermerkt und ſtill
uns alle wiederum zuſammenbringen will.
Noch fehlt das Beſte; doch, zum pfande für Amanden
iſt wenigſtens die Amme ſchon vorhanden.

29.

Was ſagſt du? ruft herr Hüon voller freuden.
Demſelben Ibrahim, dem ich bedienſtet bin,
dient ſie als ſclavin hier, erwiedert Scherasmin:
wie wird das gute weib die augen an euch weiden!
Drauf fängt er ihm bericht zu geben an,

was

was er, in all der zeit, gelitten und gethan,
und was ihn. unverrichter fachen,
bewogen, von Paris ſich wieder wegzumachen.

30.

Und wie er ihn zu Rom im Lateran geſucht,
und, ſeiner dort viel wochen ohne frucht
erwartend, unvermerkt ſein bischen geld verzettelt,
und wie er drauf, mit muſcheln ausſtaffiert,
ſich durch die halbe welt als pilger durchgebettelt,
bis ihn ſein guter geiſt zulezt hieher geführt,
wo Fatme, die er unverhoft gefunden,
auf beſſre zeit mit ihm zu harren ſich verbunden.

31.

Zum glük iſt immer unverſehrt
(ſezt er hinzu) das käſtchen mitgezogen
das euch der ſchöne Zwerg zu Aſkalon verehrt;
denn, wie ich ſehe, horn und becher ſind entflogen.
verzeiht mir, lieber Herr! ich traf den wunden ort;
es war nicht hübſch an mir ſo frey herauszuplatzen:
Die freude, daſs ich euch gefunden, macht mich
ſchwatzen;
allein, ihr kennt mein herz, und weiter nun kein wort!

32.

Der edle Fürſtenſohn drükt ſeinem guten Alten die hand, und ſpricht! ich kenne deine treu', ſollſt alles wiſſen, Freund! ich will dir nichts verhalten,
allein, vor allem, ſteh in Einem ding mir bey.
Das käſtchen, das du mir erhalten,
iſt an juwelen reich. Denkſt du nicht auch, es ſey am beſten angewandt, mir eilends pferd und waffen und ritterlichen ſchmuk in Tunis anzuſchaffen?

33.

Es ſind zwölf ſtunden kaum, ſeit eine räuberſchâr Amanden mir entriſs, mir, der am ödſten ſtrande allein mir ihr und unbewafnet war.
Sie führen ſie vielleicht in dieſe Mohrenlande, nach *Maroc* oder *Fez*, gewiſs nach einem plaz wo hoffnung iſt, ſie theuer zu verkaufen:
Allein kein Harem ſoll mir meinen höchſten ſchaz entziehen, ſollt ich auch die ganze welt durchlaufen.

34.

Der Alte ſinnt der ſache ſchweigend nach.
„Die Gegend, wo ihr euch mit Rezia befunden,
iſt alſo wohl nur wenig ſtunden
von hier entfernt?“ — Nicht daſs ich wüſste, ſprach
der junge Fürſt; vielleicht ſinds tauſend ſtunden:
mich trug, unendlich ſchnell, ich weiſs nicht wer,
(doch wohl ein Geiſt) aus einem wald hieher,
wo mich das räubervolk an einen baum gebunden.

35.

Das hat, ruft jener aus, kein andrer arm gethan
als OBERON'S. Ich ſelber, ſpricht der ritter,
ich trau ihm's zu, und nehm's als ein verſprechen an,
er werde mehr noch thun. So bitter
die trennung iſt, ſo ſchreckenvoll das bild
des holden weibs in wilden räuberklauen;
dies neue wunder, Freund, erfüllt
mein neubelebtes herz mit hoffnung und vertrauen,

36.

Der müſte nur ganz herzlos, ganz von ſtein,
und ohne ſinn, und gänzlich unwerth ſeyn

dafs fich der himmel feinetwegen
bemühe, hätt er auch von dem die hälfte nur
erfahren was mir wiederfuhr,
der kleinmuth und verdacht zu hegen
noch fähig wär'. Es geh durch feuer oder flut
mein dunkler weg, ich halte treu und mut!

37.

Nur, lieber Scherasmin, wenns möglich iſt, noch heute
verſchaffe mir ein ſchwert und einen gaul,
Zu lang' entbehr ich beydes! — an der ſeite
der liebe zwar — Doch izt, in dieſer weite
von Rezia, däucht mir mein herzblut ſtehe faul
als wie ein ſumpf, bis ich die ſchöne beute
den Heiden abgejagt. Ihr leben und mein glük,
bedenk' es, hangt vielleicht an einem augenblik.

38.

Der Alte ſchwört ihm zu, es ſoll an ihm nicht liegen
des prinzen ungeduld noch heute zu vergnügen.

Doch

Doch unverhoft hält seines eifers lauf
am ersten abend schon ein leidiger zufall auf.
Denn Hiion fühlte von soviel erschütterungen,
die schlag auf schlag gefolgt, auf einmal sich be-
zwungen,
und brachte, matt und glühend, ohne ruh,
die ganze nacht in fieberträumen zu.

39.

Die bilder, die ihm stets im sinne lagen,
beleben sich; er glaubt mit einem schwarm
von feinden sich ergrimmt herumzuschlagen;
dann sinkt er kraftlos hin, und drükt im kalten arm
die leiche seines sohn's! bald kämpft er mit den
fluten,
hält die versinkende geliebte nur am saum
des kleides noch; bald, selbst an einen baum
gebunden, sieht er sie in räuberarmen bluten.

40.

Erschöpft von grimm und angst stürzt er aufs la-
ger hin
mit starrem blik. Dem treuen Scherasmin
kömmt

kömmt seine wissenschaft in dieser noth zu statten.
Denn dazumal war's eines Knappen amt
die heilkunst mit der kunst der ritterschaft zu gatten.
Ihm war sie schon vom vater angestammt,
und viel geheimes ward auf seinen langen reisen
ihm mitgetheilt von Rittern und von Weisen.

41.

Er eilt, sobald der schöne morgenstern
am himmel bleicht (indess bey dem geliebten herrn
als wärterin sich Fatme emsig zeiget)
den gärten zu, worinn noch alles ruht und schweiget;
sucht kräuter auf, von deren wunderkraft
ein Eremit auf Horeb ihn belehret,
und drükt sie aus, und mischet einen saft,
der binnen kurzer frist dem stärksten fieber wehret.

42.

Ein sanfter schlaf beginnt schon in der zweyten nacht
auf Hüons stirne sich zu senken.

Mit

Mit liebevoller treu gepfleget und bewacht,
und, reichlich angefrifcht mit kühlenden getränken,
fühlt er am vierten tag fo gut fich hergeftellt,
um fich, fobald der mond die laue nacht erhellt,
in einem gärtnerwams, womit man ihn verfehen,
mit Scherasmin im garten zu ergehen.

43.

Sie hatten in den rofenbüfchen,
nah an der hütte, noch nicht manchen gang gethan,
fo kommt die Amme (die, was neues aufzufifchen
fich oft dem Harem naht) mit einer zeitung an,
die kräft'ger ift als irgend ein Laudan
des kranken blut und nerven zu erfrifchen;
es fey, verfichert fie, beynahe zweifelfrey
dafs Rezia nicht fern von ihnen fey.

44.

Wo ift fie? wo? ruft Hüon mit entzücken
und ungeduld, auffahrend — hurtig! fprich!
Wo fahft du fie? — Gefehn? erwiedert Fatme, ich?
das fagt ich nicht; allein, ich laffe mich zerftücken

wenn's

wenn's nicht Amanda iſt, die dieſen abend hier
gelandet. Höret nur, was, die minute, mir
die Jüdin Salome, die eben
vom innern Harem kam, für ganz gewiſs gegeben.

45.

Kurz, ſprach ſie, vor der abendzeit
liefs auf der höh' ſich eine barke ſehen;
ſie flog daher mit vogelsſchnelligkeit,
die ſegel ſchien ein friſcher wind zu blähen.
Auf einmal ſtürzt aus wolkenloſen höhen
zikzak ein feur'ger ſtral herab,
und mit dem erſten ſtoſs, den ihm ein ſturmwind gab,
ſieht man das ganze ſchiff in voller flamme ſtehen.

46.

An löſchen denkt kein menſch in ſolcher noth.
Das feuer tobt. Vom fürchterlichſten tod
umſchlungen, ſpringt aus ſeinem flammenrachen
wer ſpringen kann, und wirft ſich in den nachen.
Der wind macht bald ſie von dem ſchiffe los,
treibt ſie dem ufer zu; doch, eine viertelſtunde

vom

vom ſtrand, ergreift den kahn ein neuer wirbelſtoſs,
und ſtürzt ihn um, und alles geht zu grunde.

47.

Die leute ſchreyn umſonſt zu ihrem Mahom auf
arbeiten, mit der angeſtrengten ſtärke
der todesangſt, umſonſt ſich aus der flut herauf!
nur eine einzge Frau, die ſich zum augenmerke
der himmel nahm, entrinnet der gefahr,
wird auf den wellen, wie auf einem wagen,
ganz unverſehrt, und unbenezt ſogar,
dem nahen ufer zugetragen.

48.

Von ungefehr ſtand mit ALMANSARIS
der Sultan juſt auf einer der terraſſen
des ſchloſſes, die hinaus ins mêr ſie ſehen lies,
erwartungsvoll den ausgang abzupaſſen.
Ein ſanfter zefyr ſchien die frau herbeyzuwehn.
Doch, um ſich nicht zuviel auf wunder zu verlaſſen,
winkt izt Almanſaris, und hundert ſclaven gehn
bis an den hals ins mêr, der Schönen beyzuſtehn.

49.

Man ſagt, der Sultan ſelbſt ſey an den ſtrand gekommen,

und habe ſie, von einem *Aſmoglan*,
der aus dem ſtrudelnden ſchaum bis zur terraſs hinan
ſie auf dem rücken trug, ſelbſt in empfang genommen.

Man konnte zwar nicht hören was er ſprach,
doch ſchien er ihr viel höfliches zu ſagen,
und, weil's an zeit und freyheit ihm gebrach,
ſein herz ihr, wenigſtens durch blicke, anzutragen.

50.

Wie dem auch ſey, dies iſt gewiſs
(Fährt Fatme fort) daſs ſich Almanſaris
der ſchönen Schwimmerin gar freundlich und gewogen
bewieſen hat, und ihr viel ſchönes vorgelogen,
wiewohl der fremden ſeltner reiz
ihr gleich beym erſten blik ALMANSORS herz entzogen;
und daſs ſie ein gemach bereits
im ſommerhaus der Königin bezogen.

51.

51.

Angſt, freude, lieb und ſchmerz, mahlt, während Fatme ſpricht,
ſich wechſelsweis in Hüons angeſicht.
Daſs es Amande ſey, ſcheint ihm, je mehr er denket,
je minder zweifelhaft. Es zeigt ſich ſonnenklar,
daſs Oberon, wiewohl noch unſichtbar,
die zügel ſeines ſchikſals wieder lenket.
Wohlan dann, Freunde, rathet nun,
was meynet ihr? was iſt nunmehr zu thun?

52.

Dem Sultan mit gewalt Amanden zu entreiſsen,
das würde Roland ſelbſt nicht wagen gutzuheiſsen,
erwidert Scherasmin; wiewohl es rathſam iſt,
uns ingeheim, auf alles was geſchehen
und nicht geſchehen kann, mit waffen zu verſehen.
Doch, vor der hand, verſuchen wirs mit liſt!
Wie, wenn ihr, da ihr euch doch nicht des grabens
ſchämet,
bey Ibrahim als gärtner dienſte nähmet?

53.

Gefezt, er macht auch anfangs fchwierigkeit,
er fieht euch fchärfer an, und fchüttelt
fein weifes haupt; mir ift dafür nicht leid;
ein fchöner diamant hat manches fchon vermittelt.
Laſst diefe forge mir, Herr Ritter! Zwifchen heut
und morgen fehn wir euch, troz aller fchwierigkeit,
zu einem gärtnerfchurz betittelt;
das weitre überlafst dem himmel und der zeit.

54.

Der vorfchlag däucht dem ritter wohl erfonnen,
und wird nun ungefäumt und klüglich ausgeführt.
Der alte Ibrahim ift bald fo gut gewonnen,
dafs er den Paladin zum Neffen adoptirt,
zu feinem fchwefterfohn, der von *Damaſk* gekommen,
und in der blumenzucht befonders viel gethan;
kurz, Hüon wird zum gärtner angenommen,
und tritt fein neues amt mit vielem anftand an.

OBERON.

EILFTER GESANG.

1.

Die hoffnung die ihr ſchimmerndes gefieder
um Hüon wieder ſchwingt, Sie die er einzig liebt
bald wieder ſein zu ſeyn, die goldne hoffnung giebt
ihm bald den ganzen glanz der ſchönſten jugend
wieder.
Schon der gedanke blofs, dafs ſie ſo nah ihm iſt,
dafs dieſes lüftchen, das ihn kühlet,
vielleicht Amandens wange kaum geküſst,
vielleicht um ihre lippen kaum geſpielet:

2.

Dafs dieſe blumen — die er bricht
und maleriſch in kränz' und ſträuffe flicht,

um in den Harem ſie, wie üblich iſt, zu ſchicken,
vielleicht Amandens locken ſchmücken,
ihr ſchönes leben vielleicht an ihrer lieblichen bruſt
verduften — der gedank erfüllt ihn mit entzücken;
das ſchöne roth der ſehnſucht und der luſt
färbt wieder ſeine wang' und ſtralt aus ſeinen blicken.

3.

Die heiſse tageszeit vertritt das amt der nacht
in dieſem land', und wird verſchlummert und ver-
träumet.
Allein, ſobald der abendwind erwacht,
fragt Hüon, den die liebe munter macht,
ſchon alle ſchatten an, wo ſeine holde ſäumet?
er weiſs, die nacht wird hier mit wachen zuge-
bracht:
doch darf ſich in den gärten und terraſſen
nach ſonnenuntergang nichts männlichs ſehen laſſen.

4.

Die Damen pflegen dann, beym ſanften roſenglanz
der dämmerung (die hier ſich ſelten ganz
ver-

verliert) bald pârweis, bald in rotten,
die blühenden alleen zu durchtrotten.
Oft kürzt geſang und ſaitenſpiel und tanz
die ſchnelle nacht; drauf folgt in ſtillen grotten
ein bad, zu dem Almanſor ſelbſt (ſo ſcharf
gilt hier des wohlſtands pflicht) ſich niemals nähern
darf.

5.

Amanden (die, wie unſer ritter glaubte,
im Harem war) zu ſehn, blieb keine möglichkeit,
wofern er nicht ſich um die dämmrungszeit
im garten länger ſäumt als das geſez erlaubte.
Er hatte dreymal ſchon die unruhvollſte nacht
in einem buſche, wo vorbeyzugehen
wer aus dem Harem kam genöthigt war, durch-
wacht,
gelauſcht, gegukt, und ach! Amanden nicht geſehen!

6.

Fuſsfällig angefleht von Fatme, Ibrahim,
und Scherasmin, ihr und ſein eignes leben

ſo offenbar nicht in gefahr zu geben,
wollt' er, wiewohl der ſonnenwagen ihm
zu ſchnell hinabgerollt, am vierten abend (eben
zur höchſten zeit) ſich noch hinwegbegeben,
als plözlich, wie er ſich um eine hecke dreht,
ALMANSARIS ganz nahe vor ihm ſteht.

7.

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymfen eine,
um, lechzend von des tages ſtrengem brand,
im kühlen duft der pomeranzenhayne
ſich zu ergehn. Ein leichtes nachtgewand,
ſo zart als hätten ſpinnen es gewebet,
umſchattet ihren leib, und nur ein goldnes band
ſchlieſsts um den buſen zu, der durch die dünne wand
mit ſchöner ungeduld ſich durchzubrechen ſtrebet.

8.

Nie wird die bildnerin Natur
ein göttlicher modell zu einer Venus bauen
als dieſen leib. Sein reizender contur

ſtoſs

flofs wellenhaft, dem feinſten auge nur
bemerklich, zwiſchen dem genauen
und überflüſsigen, ſo weich, ſo lieblich hin,
ſchwer war's dem kältſten Joſephsſinn,
ſie ohne lüſternheit und ſehnſucht anzuſchauen!

9.

Es war, in jedem theil, was je die Fantaſie
der *Alkamenen* und *Lyſippen*
ſich als das ſchönſte dacht' und ihren Bildern lieh,
es war *Helenens bruſt*, und *Atalantens knie*,
und *Leda's arm*, und *Erigonens lippen*.
Doch bis zu jenem reiz erhob die kunſt ſich nie,
der ſtets, ſobald dazu die luſt in ihr erwachte,
ſie zur beſiegerin von allen herzen machte.

10.

Der Geiſt der Wolluſt ſchien alsdann
mit ihrem athem ſich den lüften mitzutheilen
die um ſie wehn. Von Amors ſchärfſten pfeilen
ſind ihre augen voll, und wehe dann dem mann,
der mit ihr kämpfen will! Denn, könnt' er auch ent-
gehen

dem feurigſchmachtenden blik, der ihn ſo lieblich
kirrt,
wie wird er dieſes mund's verführungen, wie wird
er ihrem lächeln widerſtehen?

II.

Wie dem Syrenenton der zauberiſchen ſtimme,
der des gefühls geheimſte ſaiten regt?
der in der ſêle ſchôſs die ſüſse täuſchung trägt
als ob ſie ſchon in wolluſtſeufzern ſchwimme?
Und wenn nun, eh vielleicht die weisheit ſichs ver-
ſehn,
verräthriſch jeder ſinn, zu ihrem ſieg vereinigt,
den lezten augenblik der trunkenheit beſchleunigt:
wie kann, o ſagt, wie kann er widerſtehn?

12.

Doch, ruhig! Fern iſt noch, und ungewiſs viel-
leicht
der ſchiffbruch, der uns izt faſt unvermeidlich däucht.
Zu fliehen — ſonſt auf alle fälle
das klügſte — gieng in dieſem augenblik
nicht

nicht an — Sie war zu nah — wiewohl an Hüons
ſtelle
ein wahrer gärtner doch geflohen wär'. Zum glük
hilft, falls ſie fragt, ein korb mit blumen und mit
früchten,
den er im arme trägt, ihm, eine antwort dichten.

13.

Natürlich ſtuzt die ſchöne Königin,
in ihrem wege hier auf einen mann zu treffen.
Was machſt du hier, fragt ſie den Paladin
mit einem blik, der jedem andern neffen
des alten gärtners tödlich war.
Doch Hüon, unterm ſchirm geſenkter augenlieder,
läſst auf die kniee ſich mit edler ehrfurcht nieder,
und ſtellt den blumenkorb ihr als ein opfer dar.

14.

Er hatte (ſpricht er) bloſs es ihr zu überreichen
die zeit verſäumt, die allen ſeinesgleichen
die gärten ſchlieſst. Hat er zuviel gethan,
ſo mag ſein kopf den raſchen eifer büſsen.

Allein die Göttin ſcheint in einen mildern plan
vertieft, indeſs zu ihren füfsen
der ſchöne freſler liegt. Sie ſieht ihn gütig an,
und ſcheint mit mühe ſich zum fortgehn zu ent-
ſchlieſsen.

15.

Den ſchönſten jüngling, den ſie jemals ſah —
und ſchön
wie helden ſind, mit kraft und würde — fremde
der farbe nach — in einem gärtnerhemde —
dies ſchien ihr nicht natürlich zuzugehn.
Gern hätte ſie mit ihm ſich näher eingelaſſen,
hielt nicht der ſtrenge zwang des wohlſtands ſie zurük.
Sie winkt ihm endlich weg; doch ſcheint ein ſeitenblik
der ihn begleitet, viel, ſehr viel in ſich zu faſſen.

16.

Sie ſchreitet langſam fort, ſtillſchweigend, dreht
ſogar
den ſchönen hals, ihm hinten nach zu ſehen,
und zürnt, daſs er dem wink ſo ſchnell gehorſam war.

War

War er, den blik, der ihn erklärte, zu verſtehen
zu blöde? Fehlt's vielleicht der reizenden geſtalt
an ſêle? Trügt das ungeduld'ge feuer
in ſeinem blik? Macht die gefahr ihn kalt?
Wie, oder ſucht' er hier ein anders abenteuer?

17.

Ein anders? — Dieſer zweifel hüllt
ihr plözlich auf, was ſie ſich ſelber zu geſtehen
erröthet. Unruhvoll, verfolgt von Hüons bild,
irrt ſie die ganze nacht durch lauben und alleen,
horcht jedem lüftchen das ſich regt
entgegen, jedem blat das an ein anders ſchlägt;
ſtill! ſpricht ſie zur Vertrauten, laſs uns lauſchen!
Mir däucht, ich hörte was durch jene hecke rauſchen.

18.

Es iſt vielleicht der ſchöne gärtner, ſpricht
die ſchlaue Zof': er iſt, wofern mich alles nicht
an ihm betrügt, der mann ſein leben dran zu ſetzen,
um hier, im hinterhalt, an einen buſch gedrükt,
mit einem anblik ſich noch einmal zu ergötzen

der

der ihn ins paradies verzükt.
Wie wenn wir ihn ganz leiſe überraſchten,
und auf der friſchen that den ſchönen frefler haſchten?

19.

Schweig, närrin, ſpricht die Haremskönigin,
du faſelſt, glaub ich, gar im traume?
und gleichwohl richtet ſie geradenwegs zum baume,
woher das rauſchen kam, die leichten ſchritte hin.
Es war ein eidechs nur geweſen,
der durchs geſträuch geſchlüpft. — Ein ſeufzer, halb
erſtikt,
halb in den ſtrauſs, den ſie zum munde hielt, gedrükt,
bekräftigt was NADIN' in ihrem blik geleſen.

20.

Unmuthig kehrt ſie um, und mit ſich ſelbſt in
zwiſt,
beiſst ſich die lippen, ſeufzt, ſprich etwas, und vergiſst
beym dritten wort ſchon was ſie ſagen wollte,
zürnt, daſs Nadine nicht die rechte antwort giebt,
und nicht erräth, was ſie errathen ſollte;

die

die ſchöne Dame iſt, mit Einem wort — verliebt!
Sogar ihr blumenſtrauſs erfährts — wird, ohn' ihr
wiſſen,
zerknikt, und, blat vor blat, verzettelt und zerriſſen.

21.

Drey tage hatte nun das übel ſchon gewährt,
und war, durch zwang und widerſtand genährt,
mit jeder nacht, mit jedem morgen ſchlimmer
geworden. Denn, ſobald der abendſchimmer
die bunten fenſter mahlt, verläſst ſie ihre zimmer,
und ſtreicht, nach Nymfen art, mit halbentbundnem
hâr,
durch alle gartengäng' und felder, wo nur immer
den neffen Ibrahims zu finden möglich war.

22.

Allein, vergebens lauſcht' ihr blik, vergebens
pochte
ihr buſen ungeduld: der ſchöne gärtner lieſs
ſich nicht mehr ſehn, was auch die urſach heiſſen
möchte.

Un-

Unglükliche Almanſaris!
Dein ſtolz erliegt. Wozu dich ſelbſt noch länger quälen,
(denkt ſie) und was dich nagt Nadinen, die gewiſs
es lange merkt, aus eigenſinn verhêlen?
Verheimlichung heilt keinen ſchlangenbiſs.

23.

Sie wähnt ſie ſuche troſt an einer freundin buſen,
doch was ſie nöthig hat iſt eine ſchmeichlerin.
In dieſer hofkunſt war Nadine meiſterin.
Der ſaft von allen pompelmuſen
in Africa erfriſchte nicht ſo gut
der wolluſtahtmenden Sultanin gährend blut,
als dieſer freundin rath und zärtlicnes bemühen
den mann, den ſie begehrt, bald in ihr nez zu ziehen.

24.

Um mitternacht und bey verſchloſsnen thüren
ihn in den theil des Harems einzuführen
worinn Almanſaris ganz unumſchränkt befahl,
ſchien nicht ſo ſchwierig, ſeit der Sultan, ihr gemahl,
der leidenſchaft zur ſchönen ZORADINEN

(wie

(wie sich die junge Fremde hiefs
die durch ein wunder jüngst an diesem strand er-
schienen)
ganz öffentlich und frey sich überliefs.

25.

Die Amme hatte sich im schliefsen nicht betrogen,
es war AMANDE selbst, die aus der räuber macht
TITANIA durch einen bliz gezogen
und unverlezt an diesen strand gebracht.
Ihr wifst, was sich begab als sie ans land gekommen;
wie ihr Almansor straks sein flüchtig herz geweiht,
und wie mit neidischer verstellter zärtlichkeit
Almansaris sie aufgenommen.

26.

Der Sultan war vielleicht der allerschönste mann
auf denn die sonne je geschienen,
und wufste dessen sich so siegreich zu bedienen,
dafs ihm noch nie ein weiblich herz entrann.
Zum erstenmal bey dieser Zoradinen
verlohr er seinen ruhm. Für Sie ist nur Ein mann

auf

auf erden; Sie hat keine augen, keinen
gedanken, keinen ſinn, als nur für dieſen Einen,

27.

Die würde ohne ſtolz, die edle ſicherheit,
die anſtandvolle, unverſtellte
gleichgültigkeit und ungezwungne kälte,
womit ſie ihn, der hier befehlen kann, ſo weit
von ſich zu halten weiſs, daſs er wie ſehr er brennet
ihr kaum durch einen ſtummen blik
zu klagen wagt, -- dies alles ſieht und nennet
Almanſaris der buhlkunſt meiſterſtük.

28.

Gewohnt, des Sultans herz nach iher luſt zu
drehen,
zu herrſchen über ihn, im Harem unbeſchränkt
zu herrſchen, könnte ſie den zepter ungekränkt
von dieſer Fremden aus der hand ſich ſpielen ſehen?
Zwar leyht ſie ihrem haſs ein lächelndes geſicht,
und thut als zweifle ſie an Zoradinen nicht;
doch überall iſt's in des Harems mauern
verborgner augen voll, die all ihr thun belauern.

29.

29.

Allein, seitdem des schönen gärtners reiz
mit Amors schärfstem pfeil ihr stolzes herz durch-
drungen,
hat lustbegier die eifersucht verschlungen.
ihr ehrgeiz weicht nun einem süfsern geiz,
dem geiz nach seinem kufs. Ihn wieder zu besiegen
ist nun ihr einz'ger stolz. Mag doch die ganze welt
zu Zoradinens füfsen liegen,
wenn Sie nur den sie liebt in ihren armen hält.

30.

Sie selbst befördert nun den anschlag — Zoradinen,
entfernt von ihr, in einem andern theil
des Harems, den Almansor schon in eil
für sie bereiten liefs, anständ'ger zu bedienen:
Der Fremden wahrer stand, wiewohl sie ihn noch nicht
gestanden, mache dies zu einer art von pflicht;
beym ersten anblik könn' es keinem aug' entgehen,
sie sey gewohnt nichts über ihr zu sehen.

31.

Indem Almansaris, mit list'ger höflichkeit,
auf diese weise sich in ihren eignen zimmern

von einer zeugin, die ihr läſtig iſt, befreyt:
läſst, ohne ſich um ſie, und wie ſie ſich die zeit
vertreiben kann und will, im mindeſten zu kümmern,
Almanſor, der nun ganz ſich ſeiner liebe weiht,
ihr freyen raum, entwürfe auszubrüten,
wozu im Harem ihr ſich hundert hände bieten.

32.

Unmäſsig grämt indeſs der ſchöne gärtner ſich,
daſs ihm — der ſchon ſeit mehr als ſieben tagen
die mauern, wo Amande traurt, umſchlich,
(denn daſs ſie traurt, das kann ſein eignes herz ihm
ſagen)
das holde weib auch durch ein gitter nur
zu ſehn, nur ihres leichten fuſses ſpur,
(er würd' ihn, o gewiſs! aus tauſenden erkennen!)
die unmitleidigen geſtirne noch miſsgönnen.

33.

Er wirft ſich unmuthsvoll bey ſeinen freunden hin:
„Könnt ihr, wenn ihr mich liebt, denn keinen weg
erſinnen,
nur

nur einen einz'gen mund im Harem zu gewinnen,
der meinen namen nur und dafs ich nah ihr bin
ins ohr ihr flüſtre? — " Still! da kömmt mir was zu
ſinn,
ruft Fatme aus: Ihr ſollt ihr einen *Selam* ſchicken!
geht nur, die blumen, die uns nöthig ſind, zu pflücken;
in dieſer ſprache bin ich eine meiſterin.

34.

Und Haſſan eilt, wie Fatme ihm befohlen,
ein *myrten*reis, und *liljen*, und *ſchasmin*,
und *roſen* und *ſchonkiljen* herzuholen.
Drauf heifst ſie ihn ein *hâr* aus ſeinen locken ziehn,
nimmt *dünnen goldnen drat*, und windet
und dreht das hâr mit ihm zuſammen, bindet
den ſtrauſs damit, und drein ein *lorberblat*
worauf er A und H, verſchränkt, gekritzelt hat.

35.

Nun, ſpricht ſie, wenn ichs noch mit *zimmet-*
waſſer netze,
ſo iſts der ſchönſte brief, den je ein herzensdieb

von eurer art an ſeine liebſte ſchrieb.
Wollt ihr, daſs ichs geſchwind euch überſetze?
Verliere keine zeit, ruft Hüon, tauſend dank!
Du kannſt nicht bald genug mir eine antwort bringen;
die liebe ſchütze dich und laſs es dir gelingen!
Geh, wir erwarten dich auf dieſer raſenbank.

36.

Die gute Fatme gieng. Allein, weil ihr kein zimmer
im innern theil des Harems offen ſtand,
ſo lief der ſtraüſs durch manche ſclavenhand,
und ward zulezt (wie ſich der zufall immer
in alles ungebeten miſcht)
durch einen irrthum von Nadinen aufgefiſcht,
und ihrer Königin, nachdem ſie erſt durch fragen
das wie und wann erforſcht, frohlockend zugetragen;

37.

Weil Fatme dieſen brief gebracht,
die ſclavin Ibrahims, ſo konnte der verdacht
auf keinen andern als den ſchönen Haſſan fallen;

und

und dafs er aus des Harems Schönen allen
der Schönften gelten mufs, fcheint eben fo gewifs;
zumal nach dem was jüngft fich zugetragen.
Was könnte denn das A und H fonft fagen,
als — Haffan und Almanfaris?

38.

Und hätte fie, wiewohl es nicht zu glauben,
auch eine Nebenbulerin;
nur deftomehr triumf für ihren ftolzen finn,
der feindin mit gewalt die beute wegzurauben!
die eyferfücht, die dies auf einmal rege macht,
vereinigt fich mit andern fanftern trieben,
nicht länger als bis auf die nächfte nacht
den fchönen fieg, nach dem fie dürftet, zu verfchieben;

39.

Indeffen kommt, entzükt von ihres auftrags glük,
und ohne argwohn, hintergangen
zu feyn, faft athemlos, mit glühend rothen wangen
vor freud und haftigkeit, die Amme nun zurük.
Ihr blik ift fchon von fern als wie ein fonnenblik

aus wolken, die ſich juſt zu theilen angefangen.
„Herr Ritter (raunt ſie ihm ins ohr) was gebt ihr mir,
ſo öfnet heute noch ſich euch die himmelsthür?

40.

Mit Einem wort, ihr ſollt Amanden ſehen!
Noch heut', um mitternacht, wird euch die kleine thür
in's myrtenwäldchen offen ſtehen:
der ſclavin, die euch dort erwartet, folget ihr
getroſt wohin ſie geht, und fürchtet keine ſchlingen;
ſie wird euch unverſehrt an ort und ſtelle bringen."
Das gute weib, dem nichts von argliſt ſchwahnt,
verläſst ſich auf den weg den ſie ihm ſelbſt gebahnt.

41.

Wie hoch, o Fatme! bin ich dir verbunden!
ruft, Hüon aus — ich ſoll ſie wiederſehn!
Noch Dieſe nacht! Und wär's, durch tauſend wunden
unmittelbar von Ihr in meinen tod zu gehn,
kaum würde weniger die nachricht mich erfreuen!
Mein beſter Herr, ich habe guten mut;

die

die ſterne ſind uns hold, ihr werdet ſie befreyen,
(ſpricht Scherasmin), und alles wird noch gut!

42.

Gebt mir drey tage nur, um heimlich eine pinke
zu miethen, die nicht fern in einer ſichern bucht
vor anker liegen ſoll, bereit, beym erſten winke,
ſobald der augenblik zur flucht
uns günſtig wird, friſch in die ſê zu ſtechen.
Noch läſst's das käſtchen uns an mitteln nicht ge-
brechen;
nur gold genug, ſo iſt die welt zu kauf;
ein goldner ſchlüſſel, Herr, ſchlieſst alle ſchlöſſer
auf!

43.

Indeſs daſs unſer Held die zeit von ſeinem glücke
mit ungeduld an ſeinem pulſe zählt,
und, weil ſein puls mit jedem augenblicke
behender ſchlägt, ſich immer überzählt:
ſeufzt, nicht geduldiger, die reizende Sultane,
gerüſtet ſchon zum ſieg, die mitternacht herbey.

Gefällig bot der Zufall ihrem plane
die hand, und machte sie von allen seiten frey.

44.

Ein grosses Fest, der schönen Zoradinen
zu ehren im palast vom Sultan angestellt,
wobey die Odalisken all' erschienen,
gab ihr, in ihrem theil des Harems, offnes feld.
Dass sich Almansaris für überflüssig hält
bey dieser lustbarkeit, schien keinem ungebührlich;
im gegentheil, man fand das kopfweh sehr natürlich,
das, wie gebeten, sie auf einmal überfällt.

45.

Die stunde ruft. Der schöne gärtner nahet
sich leise durchs gebüsch der kleinen gartenthür.
Wie klopft sein herz! Ihm fehlt der athem schier,
da eine weiche hand im dunkeln ihn empfahet,
und sanft ihn nach sich zieht. Stillschweigend folgt
er ihr,
mit leisem tritt, bald auf bald ab, durch enge
sich oft durchkreuzende lichtlose bogengänge,
und nun entschlüpft sie ihm vor einer neuen thür.

46.

Wo ſind wir, flüſtert er, und tappt mit beyden
händen.

Auf einmal öfnet ſich die thür. Ein matter ſchein,
(wie wenn ſich, zwiſchen myrtenwänden
mit epheu überwölbt, in einem frühlingshayn
der tag verliert) entdekt ihm eine reyhe zimmer
die ohne ende ſcheint: und, wie er vorwärts geht,
wird unvermerkt das matte licht zu ſchimmer,
der ſchimmer ſchnell zum höchſten glanz erhöht.

47.

Er ſteht betroffen und geblendet
von einer pracht, die alles, was er je
geſehn, beſchämt; ſo ſehr iſt gold und lazuli
und was *Golkond* und *Siam* reiches ſendet,
mit ſtolzer üppigkeit hier iiberall verſchwendet.
Doch unbefriedigt ſucht ſein liebend auge — Sie.
Wo iſt Sie, ſeufzt er laut. Kaum iſt ſein ach! ent-
flogen,
ſo wird, in einem bliz, ein vorhang weggezogen.

48.

Zu beyden ſeiten rauſcht der reiche goldſtoff auf,
und welch ein ſchauſpiel zeigt ſich ſeinen ſtarren
blicken!
Ein goldner thron, und eine Dame drauf
ſo wie ein bildner ſich, verloren in entzücken,
die Liebesgöttin denkt. Zwölf Nymfen, jede jung
und voller reiz, wie Amors ſchweſtern, ſchweben
in gruppen um ſie her — um, gleich der däm-
merung,
den ſteigenden triumf der Sonne zu erheben.

49.

Von roſenfarbner ſeide kaum
beſchattet, ſchienen ſie, zu ihrer Dame füſsen,
wie wölkchen, die in einem dichtertraum
um *Cytheréens* wagen flieſsen.
Sie ſelbſt, im reichſten puz und mit juwelen ganz
belaſtet, zeigt ihm bloſs, daſs all dies bunte funkeln
nicht fähig iſt, den angebohrnen glanz
von ihrer ſchönheit zu verdunkeln.

50.

Herr Hüon (der ſich nun der gärtner Haſſan nennt)
ſo wie ſein auge ſich zu ihr erhebt — erkennt
Almanſaris, erſchrikt, verwirrt ſich, wankt zurücke.
Dies allverblendende wollüſt'ge traumgeſicht
was ſoll es ihm? — Er ſieht AMANDEN nicht!
Sie ſuchte hier ſein herz, Sie ſuchten ſeine blicke.
Almanſaris, die ſehr verzeyhlich irrt,
glaubt, daſs ihr glanz allein ihn blendet und verwirrt.

51.

Sie ſteigt vom thron herab, kömmt lächelnd ihm
entgegen
und nimmt ihn bey der hand, und ſcheint bereit,
für ihn
die majeſtät, vor der ihm ſchwindelt, abzulegen,
und allen vortheil bloſs von ihrem reiz zu ziehn.
Unmerklich wird ihr anſtand immer freyer;
in ihren augen brennt ein lieblichlodernd feuer
und ſpielt elektriſch ſich in ſeinen buſen ein;
ſie drükt ihm ſanft die hand, und heiſst ihn frölich
ſeyn.

52.

52.

Halb unentſchloſſen ſcheint ſein blik ihr was zu
ſagen;
ſie winkt die Nymfen weg, und weg iſt auch ſein mut;
er ſcheint zu furchtſam, nur die augen aufzuſchlagen.
Die ſcene ändert ſich. Ein zweyter vorhang thut
ſich auf. Almanſáris führt ihren blöden Hirten
in einen andern ſâl, wo rings umher die wand
bekleidet war mit roſen und mit myrten,
und mit erfriſchungen ein tiſch beladen ſtand.

53.

Beym eintritt werden ſie mit ſáng und klang em-
pfángen,
aus ſaiten und geſang ertönt der freude geiſt:
und Haſſan ſezt, wie ihm's die Dame heiſst,
ihr gegenüber ſich. Erröthendes verlangen
und ſchöne ungeduld bekennet, furchtſam dreiſt,
in ihrem ſchwimmenden blik, auf ihren glühenden
wangen,
ihm ſeinen ſieg: allein, aus ſeinen augen bricht
wie aus gewölk ein traurigdüſtres licht.

54.

54.

Zwar irrt, nicht blöde mehr, fein blik von freyen
stücken
auf ihren reizungen umher;
doch nicht aus liebe, nicht mit schmachtendem ent-
zücken,
nicht, wie sie wünscht, vom thau wollüst'ger thrä-
nen schwer.
Er ist zerstreut, er scheint sie zu vergleichen,
und jeder reiz, der ihm nachstellend sich enthüllt,
mahlt nur lebendiger Amandens edles bild,
und muss, beschämt, den keuschen reizen weichen.

55.

Vergebens reicht sie ihm den blinkenden pocal
mit einem blik, der Amors ganzen köcher
in seinen busen schliefst. Beym frohsten Göttermahl
reicht ihrem Herkules den vollen nektarbecher
mit süfserm lächeln selbst die junge *Hebe* nicht.
Umsonst! Mit frostigem gesicht
nimmt er den becher an, den kaum ihr mund berührte,
und trinkt, als ob er gift auf seiner zunge spürte.

56.

Die Dame winkt: und ſchnell ſchlingt ſich die
ſchweſterſchâr
der Nymfen, die vorhin den goldnen thron umgaben,
in einen tanz, der todte auf der bâr
mit neuen fêlen zu begaben,
und geiſter zu verkörpern fähig war.
In gruppen bald verwebt, bald wieder pâr und pâr,
ſieht Hüon hier die lieblichſten geſtalten
in tauſendfachem licht freygebig ſich entfalten.

57.

Vielleicht zu deutlich nur, ſcheint alles abgezielt
begierden ihm und ahnungen zu geben:
Er fühl' es immerhin, denkt ſie, wenn er nur fühlt.
Wie reich das ſchauſpiel iſt das hier die ſchönheit
ſpielt!
Wie reizend iſt der arme leichtes ſchweben,
der hüften üppiger ſchwung, der knöchel wirbelnd
beben!
Wie ſchmachtend fallen ſie, mit halbgeſchloſsnem blik,
als wie in ſüſſen tod izt ſtufenweis zurük!

58.

58.

Unwillig fühlt die überraſchten ſinnen
der edle mann in dieſer glut zerrinnen.
Er ſchlieſst zulezt die augen mit gewalt,
und ruft Amandens bild zum mächt'gen gegenhalt;
Amandens bild, aus jener ernſten ſtunde
als er, den druk noch warm auf ſeinem munde
von ihrem kuſs, zu Dem, der die Natur
erfüllt und trägt, den eid der lieb und treue ſchwur.

59.

Er ſchwöret ihn, aufs neue, in gedanken
auf ſeinen knie'n vor dieſem heil'gen bild:
und plözlich iſts als hielt ein Engel ſeinen ſchild
vor ſeine bruſt, ſo matt und kraftlos ſanken
der wolluſt pfeile von ihr ab.
Almanſaris, die acht auf alles gab
was ihr ſein blik verrieth, klopft ſchnell in ihre hände,
und macht in einem wink dem üpp'gen tanz ein ende.

60.

Und ob ſie gleich mit müh kaum über ſich gewann
dem marmorharten jungen mann

in

in ihren armen nicht empfindung abzuzwingen,
verſucht ſie doch noch eins, das ſchwerlich fehlen
kann;
ſie läſst ſich ihre laute bringen.
Auf ihrem polſterſiz mit reiz zurükgelehnt,
und, zum bezaubern faſt, durch ihre glut verſchönt,
was wird ihr durch die gunſt der Muſen nicht ge-
lingen?

61.

Wie raſch durchläuft in lieblichem gewühl
der roſenfinger flug die ſêlenvollen ſaiten!
Wie reizend iſt dabey aus ihrem offnen weiten
rükfallenden gewand, der ſchönen arme ſpiel!
Und, da aus einer bruſt, die Weiſe zu bethören
vermögend war, das mächtige gefühl
ſich in geſang ergieſst, wie kann er ſich erwehren
auf ſeinen knie'n die Göttin zu verehren?

62.

Süſs war die meoldie, bedeutungsvoll der ſinn.
Es war das lied von einer ſchäferin,

die

die lange ſchon ein feu'r, das keine raſt ihr gönnet,
verbarg — doch nun dem allgewalt'gen drang
nicht länger widerſteht, und dem, der ſie bezwang,
erröthend ihre pein und ſeinen ſieg bekennet.
Das lied ſtand zwar im buch; allein, ſo wie ſie ſang,
ſingt keine, die nicht ſelbſt in gleichen flammen
brennet.

63.

Hier weicht die ſtolze kunſt der ſiegenden natur:
ſo lieblich girrt der Venus Taube nur!
die ſprache des gefühls, ſo mächtig ausgeſprochen,
der ſchönen töne klarer fluſs
durch kleine ſeufzerchen ſo häufig unterbrochen,
der wangen höhers roth, des buſens ſchnellers po-
chen,
kurz, alles iſt vollſtrömender erguſs
der leidenſchaften, die in ihrem innern kochen.

64.

Im übermâs von dem was ſie empfand
fällt ihr zulezt die laute aus der hand.

Die arme öffnen ſich — Doch, Hüon, dem es graute,
greift eilends noch im fallen nach der laute
wie ein begeiſterter, und ſtimmt mit mächt'gem ton
die antwort an, geſteht, daſs eine andre ſchon
ſein herz beſizt, und daſs im himmel und auf erden
ihn nichts bewegen kann ihr ungetreu zu werden.

65.

Feſt war ſein ton, und unbeſtechlich ſtreng
ſein edler blik. Die Zauberin, wider willen,
fühlt ſeine obermacht. Sie blaſst, und thränen füllen
ihr zürnend aug; die luſt kömmt ins gedräng
mit ihrem ſtolz. Sie eilt ſich zu verhüllen;
verhaſst iſt ihr das licht, der weite ſâl zu eng:
mit einem kalten blik auff ihren
rebellen, winket ſie, ihn ſchleunig abzuführen.

66.

Die gipfel glänzten ſchon im erſten purpurlichte,
als unſer Held, die ſtirn in finſtern gram
gehüllt, zurük zu ſeinen freunden kam.
Erſchrocken laſen ſie in ſeinem angeſichte

beym

beym erſten blik die hälfte der geſchichte.
Unglükliche, ſpricht er zu Fatmen, die vor ſchâm
zur erde ſinkt, wohin war dir dein ſinn entflogen?
doch — dir verzeyh ich gern — du wurdeſt ſelbſt be-
trogen.

67.

Und als er drauf, was ihm in dieſer nacht
begegnet war, erzählt, faſst er den guten Alten
vorn an der bruſt, und ſchwört: ihn ſoll die ganze
macht
von Africa zuriik nicht länger halten,
mit ſchwert und ſchild, wie einem Rittersmann
geziemt, in den palaſt zu dringen,
und ſeine Rezia dem Sultan abzuzwingen.
Du ſiehſt nun, ſpricht er, ſelbſt, was ich mit liſt
gewann!

68.

Zu ſeinen füſsen fleht ihm Scherasmin, und lange
vergebens, nur drey tage noch dem zwange
der nöthigen verborgenheit
ſich in geduld zu untergeben,

und nicht durch einen ſchritt, den ſelbſt die tapferkeit
verzweifelt nennt, ſein und Amandens leben
zu wagen; bittet nur um dieſe kurze zeit,
um jedes hinderniſs von ſeiner flucht zu heben.

69.

Auch Fatme fleht auf ihren knieen, ſtrekt
ihr haupt der rache dar, wofern ſie zu Amanden
ihm binnen dieſer friſt den zugang nicht entdekt.
Sie ſchwört, zum zweitenmal ſoll kein betrug zu
ſchanden
ſie machen — Kurz, der Ritter ſelber fühlt
daſs ihm ſein unmuth nicht den beſten weg empfiehlt:
er giebt ſein wort, und kehret in den garten
zurük, um ſeines dienſts und des erfolgs zu warten.

OBERON.

ZWÖLFTER GESANG.

1.

Indeſſen ſucht auf polſtern von damaſt
ALMANSARIS, mit Amors wildſtem feuer
in ihrer bruſt, umſonſt nur eine ſtunde raſt.
Iſts möglich, oder hat das ſchnöde abenteuer
der lezten nacht ihr nur geträumt? Ein mann
verachtet dich, Almanſaris? Er kann
dich ſehen und für eine andre brennen,
kann dich verſchmähn, und darf es dir bekennen?

2.

Zur wut treibt der gedanke ſie;
ſie ſchwört ſich grenzenloſe rache.

Wie häſslich wird er ihr! Ein ungeheu'r, ein drache
iſt lieblicher, als ihre fantaſie
den Undankbaren mahlt — Wie lang'? — In zwo
minuten
iſt ſie des vorigen ſich ſchon nicht mehr bewuſst;
bald ſoll er tropfenweis im ſtaub vor ihr verbluten,
bald drükt ſie ihn entzükt an ihre bruſt.

3.

Nun ſteht er wieder da in ſeiner ganzen Schöne,
der erſte aller erdenſöhne,
ein Held, ein Gott! — Unmöglich iſt er nur
der neffe Ibrahims — In ſeinem ganzen weſen,
in ſeinem ton und anſtand iſt die ſpur
von dem, was er umſonſt verbergen will, zu leſen;
wo iſt der ſtempel der Natur
der einen König macht — ſichtbarer je geweſen?

4.

Er, er allein, iſt ihrer werth,
iſt werth in ihrem arm ſich zu vergöttern.
Und, o! ihr fehlt ein bliz, die feindin zu zer-
ſchmettern
die

die ihn bezaubert hält und ihr den sieg erschwert?
Doch, wie? Almansaris? Fühlst du dich selbst nicht
besser?
Gönn ihm den kleinen stolz sich pfauengleich zu blähn
in seinem heldenthum! Selbst Dir zu widerstehn!
Das alles macht doch nur die lust des sieges gröſſer!

5.

Bestürm' ihn erst, eh du den mut verlierst,
mit jedem reiz, auf den sich wahre schönheit brüstet;
begieb, damit du ihn um so viel sichrer rührst,
der fremden waffen dich, womit die kunst uns rüstet;
er fühl und seh' was Götter selbst gelüstet!
Und wenn du dann sein herz noch nicht verführst,
er dann dich noch verschmäht — dann, Königin, er-
wache
dein stolz, und schaffe dir die süſse lust der rache!

6.

So flüstert ihr aus einer zofe mund
der kleine Dämon zu, den ihr, mit vollem köcher,
gebietrisch sitzen seht auf diesem erdenrund!
Der alle welt aus seinem zauberbecher

beraufcht, und den, wer ihn nicht beffer kennt,
zur ungebühr, den Gott der liebe nennt?
Denn — jeder jungen unerfahrnen Dame
zur nachricht fey es kund! — ASMODI iſt ſein name.

7.

Almanſaris, in deren warmem blut
ſchon ein verführer ſchleicht, iſt gegen den betrüger
von Auſsen, weniger als jemals auf der hut;
ſein anhauch nährt und fächelt ihre glut,
und kaum daſs ſie, zur zier, dergleichen thut
als widerſtünde ſie, ſo iſt Aſmodi Sieger.
Die Zofe Schmeichlerin, ſein würdiges Organ,
legt den entwurf ſogleich mit vieler klugheit an.

8.

O! raubet nun dem bliz die feuerſchwingen,
ihr ſtunden, ihn herbeyzubringen,
den ſüſsen augenblik! Zu langſam ſchleichet ihr
(wie ſchnell ihr eilt!) der lechzenden begier!
Doch — Sie iſts nicht allein, die izt ſekunden zählet:
auch Hüon überlebt, von ungeduld gequälet,

den

den trägen gang der drey verhaſsten tage kaum,
und wachend und im ſchlaf iſt Rezia ſein traum.

9.

Der zweyte morgen war dem ſehnlichen ver-
langen
der Haremskönigin nun endlich aufgegangen;
goldlockicht, ſchön und roſenathmend ſtieg
er, wie der Herold, auf, der ihr den ſchönſten ſieg
verkündigte: ſchon ſäuſelt durch die myrten,
die, dicht verwebt, der grotten ſchönſte gürten,
ein leichter morgenwind, und tauſendſtimmig ſchallt
der vögel frühes chor im nahgelegnen wald:

10.

Doch um die grotte her iſt unterm myrtenlaube
in ew'ger dämmerung das heiligthum der ruh.
Hier girret nur die ſanfte turteltaube
dem tauber ihre ſehnſucht zu.
In dieſen lieblichen gebüſchen,
dem dunkeln ſiz verborgner einſamkeit,
pflegt öfters ſich zur ſtillen morgenzeit
Almanſaris mit baden zu erfriſchen.

11.

Der anmutsvolle morgen rief
den ſchönen Haſſan auf, indeſs noch alles ſchlief,
die blumenkörbe voll zu pflücken,
die er, mit jedem tag, dem Harem zuzuſchicken
verbunden war: als ihm ein ſclav entgegenlief
und keuchend ihm befahl die grotte aufzuſchmücken.
Der Neger fügt, zur eil' ihn anzuſpornen, bey,
daſs eine Dame dort zu baden willens ſey.

12.

Verdroſſen geht herr Hüon, auszurichten
was ihm befohlen war. Er füllt mit bunten ſchichten
von blumen, Florens ganzem ſchaz,
den gröſten korb, und eilt zum angewieſnen plaz.
Fern iſts von ihm, der ſache miszutrauen.
Allein, beym eintritt in die grotte, fällt auf ihn
ein dumpfes wunderbares grauen
und ein verborgner arm ſcheint ihn zurükzuziehn.

13.

Betroffen ſezt er ſeine blumen nieder,
doch faſst er augenbliks ſich wieder

und lächelt seiner furcht. Das zweifelhafte licht,
das unter tausendfachen flittern
in diesem labyrinth mit sichtbarm dunkel ficht,
ist ohne zweifel schuld an diesem kind'schen zittern,
denkt er, und geht getrost, bey immer hellerm schein,
mit seinem blumenkorb ins Innerste hinein.

14.

Hier herrscht ein tag wie zu verstohlnen freuden
die schlaue lust ein zauberlicht sich wählt,
nicht tag nicht dämmerung; er schwebte zwischen
beyden,
nur lieblicher durch das was ihm zu beyden fehlt.
Es glich dem mondschein, wenn durch rosenlauben
sein silberlicht zerschmilzt in blasses roth.
Der Held, wiewohl ihm hier noch nichts gefährlichs
droht,
erwehrt sich kaum bezaubert sich zu glauben.

15.

Was er am wenigsten sich überreden kann,
ist, dass man hier, wo alles um und an

von

von blumen ſtrozt, noch blumen nöthig hätte;
doch, wie ſein auge nun auf allen ſeiten irrt,
o wer beſchreibt, wie ihn zu muthe wird,
da ihm auf einem ruhebette
ſich eine Nymf' aus Mahoms Paradies
im vollen glanz der reinſten ſchönheit wies!

16.

In einem licht, das zauberiſch von oben
wie eine Glorie auf ſie herunterſtrömt,
und, durch die dunkelheit des übrigen erhoben,
mit ihres buſens ſchnê die lilien beſchämt:
in einer lage, die ihm reizungen entfaltet
wie ſeine augen nie ſo ſchön entſchleyert ſahn;
mehr werth als alles was zum Farren und zum
Schwan
den Iupiter der Griechen ungeſtaltet.

17.

Die Gaſe, die nur, wie ein leichter ſchatten
auf einem alabaſterbild,
ſie hier und da umwallet, nicht verhüllt
ſcheint

ſcheint mit der naktheit ſelbſt den reiz der ſchâm zu
gatten.
Weg, feder, wo *Apell* und *Titian*
beſtürzt den pinſel fallen lieſsen!
Der Ritter ſteht, und bebt, und ſchaut bezaubert an,
wiewohl ihm beſſer war die augen zuzuſchlieſsen.

18.

In ſüſsem irrthum ſteht er da
und glaubt (doch nur zwey augenblicke)
ſo ſchön iſt was er ſieht, er ſehe Rezia.
Allein, mit recht mistrauiſch einem glücke
das ihm ungläublich däucht, tritt er ihr näher, ſieht,
erkennt Almanſaris, und wendet ſich und flieht;
er flieht, und fühlt im fliehn von zwên elaſtiſchrunden
milchweiſsen armen ſich gefangen und umwunden.

19.

Er kämpft den ſchwerſten kampf, den je, ſeit
Joſephs zeit,
ein mann gekämpft, den edlen kampf der tugend
und liebestreu und feuervollen jugend

mit

mit ſchönheit, reiz und heiſser üppigkeit.
Sein will' iſt rein von ſträflichem entzücken;
allein, wie lange wird er ihrem ſüſsen flehn,
den küſſen voller glut, dem zärtlichwilden drücken
an ihren buſen, widerſtehn?

20.

O Oberon, wo iſt dein lilienſtengel,
wo iſt dein horn in dieſer fährlichkeit?
Er ruft Amanden, Oberon, alle Engel
und Heilige zu hülf' — Und noch zu rechter zeit
kommt hülf' ihm zu. Denn juſt, da jede ſehne
ermatten will zu längerm widerſtehn,
und mit wollüſtger wut ihn die erhizte ſchöne
faſt überwältigt hat — läſst ſich Almanſor ſehn.

21.

Gleich einem angeſchoſsnen wild,
und wütend eine frau die ihn verſchmäht zu lieben,
hat er, verfolgt von Zoradinens bild,
ſchon eine ſtunde ſich im garten umgetrieben:
Der zufall leitet ihn in dieſes myrtenrund;

er

er glaubt die ſtimme von Almanſaris zu hören,
und, weil die grottenthür nur angelehnet ſtund,
geht er hinein, ſich näher zu belehren.

22.

Der Dämon, der durch ſeiner prieſterinnen
gefährlichſte des Ritters treu beſtritt,
wird ſchon von fern an ſeinem Sultansſchritt
Almanſors nahe ankunft innen.
O hülfe, hülfe! ſchreyt das ſchnellgewarnte weib,
und wechſelt ſtraks mit Hüon's lhre rolle,
ſtellt ſich, als kämpfte ſie um ihren eignen leib
mit einem wütenden, der ſie entehren wolle.

23.

Ihr wilder blik, ihr halbzerriſſenes gewand,
ihr fliegend hâr, des jungen gärtners ſchrecken,
der von der unverſehnen kecken
beſchuldigung wie blizgetroffen ſtand;
der ort, wo ihn der Sultan fand,
kurz, alles ſchien in ihm den frefler zu entdecken.
O! *Alla* ſey gelobt, rief die betrügerin
daſs ich Almanſorn ſelbſt die rettung ſchuldig bin!

24.

Drauf, als sie schamhaft sich in alle ihre schleyer
gewickelt, lügt sie, mit dem ton
der unschuld selbst, ein falsches abenteuer:
wie dieser schändliche verkappte Christensohn,
da ihr die lust im kühlen sich zu waschen
gekommen, sich erfrecht sie hier zu überraschen,
und wie sie mit gewalt sich seiner kaum erwehrt,
als ihn, zu gröfstem glük, der Sultan noch gestört,

25.

Um von dem häfslichen verbrechen,
dess er beschuldigt wird, den Ritter loszusprechen,
bedurft's nur Einen unbefangnen blik;
doch seinem Richter fehlt auch dieser einzge blik.
Der Held verachtet es, mit einer Frauen schande
sich selbst vom tode zu befreyn;
er schmiegt den edeln arm in unverdiente bande,
und hüllet schweigend sich in sein bewufstseyn ein.

26.

Der Sultan, den sein unmut zum verdammen
noch rascher macht, bleibt dumpf und ungerührt.

Der

Der freſler werd' in ketten weggeführt,
(herrſcht er den ſclaven zu, die ſein befehl zuſammen
gerufen) werfet ihn in eine finſtre gruft;
und morgen früh, ſobald vom thurm der Iman ruft,
werd' er, im äuſsern hof, ein raub ergrimmter
flammen,
und ſeine aſche ſtreut mit flüchen in die luft!

27.

Der Edle hört ſein urtheil ſchweigend, — blitzet
auf das verhaſste weib noch Einen blik herab,
und wendet ſich, und geht in feſſeln ab,
auf einen mut, den nur die unſchuld giebt, geſtützet.
Kein ſonnenblik erfreut das fürchterliche grab
worinn er nun tief eingekerkert ſitzet.
Der nacht des todes gleicht die nacht die auf ihn drükt
Und jeden hoffnungsſtral in ſeinem geiſt erſtikt.

28.

Ermüdet von des ſchikſals ſtrengen ſchlägen,
verdroſſen, ſtets ein ball des wechſelglüks zu ſeyn,
ſeufzt er dem augenblik, der ihn befreyt, entgegen.

Schrekt ihn das vorgefühl der ſcharfen feuerpein:
Die liebe hilft ihm's übertäuben.
Sie ſtärkt mit engelskraft die ſinkende natur.
Bis in den tod (ruft er) getreu zu bleiben
ſchwur ich, Amanda, dir, und halte meinen ſchwur!

29.

O daſs, geliebtes weib, was morgen
begegnen wird, auf ewig dir verborgen,
auf ewig auch, Dir, treuer alter Freund
verborgen blieb'! — Wie gern erlitt' ich unbeweint
mein traurig lôs! Doch, wenn ihr es erfahret,
erfahret weſſen ich beſchuldigt ward, und mit
dem ſchmerz um meinen tod ſich noch die ſchande
pâret
zu hören, daſs ich nur was ich verdiente litt —

30.

O Gott! es iſt zuviel auch dies noch zu erdulden!
Es büſse immerhin für meine ſündenſchulden
der ſtrengſte tod! Ich klage niemand an!
Dies einz'ge nur, o Oberon, gewähre

dem

dem, den du liebteſt, noch — beſchütze meine ehre,
beſchütze Rezia! — Du weiſt, was ich gethan!
Sag' ihr, daſs ich den heil'gen ſchwur der treue
zu halten, den ich ſchwur, den feuertod nicht ſcheue.

31.

So ruft er aus, und, vom vertraun geſtärkt
daſs Oberon ihn hört, berührt ihn unvermerkt
der mohnbekränzte geiſt des ſchlummers
mit ſeinem ſtab, dem ſtiller alles kummers,
und wieget ihn, wiewohl nur harter ſtein
ſein küſſen iſt, in leichte träume ein.
Hat ihm vielleicht, zum pfand, daſs bald ſein leiden
endet,
der gute Schuzgeiſt ſelbſt dies labſal zugeſendet?

32.

Noch lag die halbe welt mit finſternifs bedekt
als ihn aus ſeiner ruh ein dumpfes klirren wekt.
Ihn däucht er hör' im ſchloſs die ſchweren ſchlüſſel
drehen;
die eiſenthür geht auf, des kerkers ſchwarze waud

erhellt ein blaſſer ſchein, er höret jemand gehen,
und ſtemmt ſich auf, und ſieht — in ſchimmerndem
gewand,
die krone auf dem haupt, die lampe in der hand,
Almanſaris zu ſeiner ſeite ſtehen.

33.

Sie reicht die lilienhand ihm, reizvoll lächelnd,
dar,
und — wirſt du, ſpricht ſie, mir vergeben
was nur die ſchuld der noth, nicht meines herzens,
war?
O du Geliebter, hängt an Deinem ſchönen leben
mein eignes nicht? Ich komme, der gefahr
dich zu entziehn, (troz deinem widerſtreben!)
vom holzſtoſs dich, wozu dich der Barbar
verdammt', auf einen Thron, den du verdienſt, zu
heben!

34.

Die liebe öfnet dir der hoheit ſonnenbahn:
Auf, mache ſie von deinem ruhm erſchallen!

Nimm

Nimm dieſe hand, die dir ſich ſchenket, an;
in einem wink ſoll dein verfolger fallen,
und all ſein volk, wie ſtaub, um deine füſse wallen.
Im ganzem Harem iſt mir alles unterthan;
vertraue dich der Liebe ſichern händen,
und, was ſie wagte, wird dein eigner mut vollenden!

35.

Hör' auf! o Königin, dein antrag häuffet blos
mein leiden, durch die qual dir alles abzuſchlagen;
O! warum zwingſt du mich's zu ſagen?
Ich kauffe mich durch kein verbrechen los!"
Iſts möglich? ruft ſie, kann ſo weit der unſinn gehen?
unglüklicher, im angeſicht
der flamme, die bereits aus deinem holzſtoſs bricht,
kannſt du Almanſaris und einen Thron verſchmähen?

36.

Sag mir, verſezt er, Königin,
ich könne dir mit meinem blute nützen,
ſo ſoll die luſt, womit ich eil' es zu verſprützen,
dir zeigen, ob ich unerkenntlich bin!

Ich kann, zum danke, dir mein herzensblut, mein
leben,
nur meine ehre nicht, nicht meine treue geben.
Wer Ich bin weiſt du nicht, vergiſs nicht wer Du biſt,
und mute mir nichts zu, was mir unmöglich iſt.

37.

Almanſaris, aufs äuſserſte getrieben
durch ſeinen widerſtand, ſie wendet alles an,
was ſeine treu durch alle ſtufen üben
und ſeinen mut ermüden kann.
Sie reizt, ſie droht, ſie fleht, ſie fällt, verloren
in lieb' und ſchmerz, vor ihm auf ihre kniee hin;
doch unbeweglich bleibt des Helden feſter ſinn,
und rein die treu, die er Amanden zugeſchworen.

38.

So ſtirb dann, weil du willſt! — ruft ſie des
athems ſchier
vor wut beraubt; ich ſelbſt, ich will an deinem leiden
mein gierig aug mit heiſser wolluſt weiden!
Stirb als ein thor! des ſtarrſinns opferthier!
ſchreyt

schreyt sie mit funkelndem aug', und flücht der ersten
stunde
da sie ihn sah, verwünscht mit bebendem munde
sich selbst, und stürmt hinweg, und hinter ihr
schliefst wieder, klirrend, sich des kerkers eisenthür.

39.

Inzwischen hatte das gerüchte,
das unglüksmähren gern verbreitet und verziert,
von ihrem Herrn die traurige geschichte
auch Scherasmin und Fatmen zugeführt.
Der schöne Hassan, hiefs es, sey im bade
vom Sultan mit Almansaris allein
gefunden worden, und morgen, ohne gnade
werd' er, im grofsen hof, ein raub der flammen seyn.

40.

Ob Hüon schuldlos sey war ihnen keine frage;
sie kannten ja der sachen wahre lage.
Doch, hätt' er auch gefehlt, so war er mitleids-
werth.
In fällen dieser art wird ächte treu bewährt.

Anſtatt die zeit mit jammern zu verderben,
beſchloſſen ſie, das äuſſerſte für ihn
zu wagen, um ihn noch aus dieſer noth zu ziehn,
und, ſchlüg' es fehl, mit ihrem Herrn zu ſterben.

41.

Kurz eh der tag begann, gelingt es Fatmens mut
und wachſamkeit die hüter zu betrügen,
und unerkannt ſich bis ins ſchlafgemach zu ſchmiegen
wo Rezia, von Hüon träumend, ruht.
Des unverhoften wiederſehens freude
macht einen augenblik ſie ſprachlos alle beyde.
Das erſte wort das Fatme ſprechen kann,
iſt Hüon, iſt bericht von dem geliebten mann.

42.

Was ſagſt du, goldne Amme, ruft Amande,
und fällt ihr um den hals — mein Hüon, mir ſo nah?
Wo iſt er? — Ach! Prinzeſſin, was geſchah!
(ſchluchzt jene weinend) hilf! zerreiſſe ſeine bande!
ſpreng ſeinen kerker auf! dem Unglükſelgen droht,
aus liebe bloſs zu dir, ein jämmerlicher tod.

Und

Und drauf erzählt sie ihr genau die ganze sache,
und ihres Ritters treu, und der Sultanin rache.

43.

Schon, ruft sie, steht der holzstofs aufgethürmt,
nichts rettet ihn, wenn ihn nicht Zoradine schirmt!
Mit einem schrey der angst, halbsinnlos, fährt Amande
in wilder hast von ihrem lager auf,
wirft, wie sie steht, im leichten nachtgewande,
den Curdê um, und eilt in vollem lauf
des Sultans zimmer zu, durch alle sclavenwachen,
die sie mit wunder sehn, und schweigend plaz ihr
machen.

44.

Sie dringt hinein, nichts achtend dafs es früh
am tage war, und wirft mit lilienblassen wangen,
und hâren, die zerstreut um ihre schultern hangen,
sich vor dem Sultan auf die knie'.
Almansor, lafs mich nicht vergebens
dir kniên! Schwöre, wenn mein leben dir
erhaltenswürdig scheint, dafs du die bitte mir
gewähren willst! Es gilt die ruhe meines lebens!

45.

Begehr, o Schönste, spricht, erstaunt und froh zugleich,
der Sultan: lass mich nicht in ungewisheit schweben!
Dir zu gefallen ist mein feurigstes bestreben;
begehre frey! Mein Schaz, mein Thron, mein Reich,
nichts ist zuviel was ich zu geben
vermag. Ein einzigs nur behält sich Mansor vor,
dich selbst! „Du schwörst es mir?“ Der liebestrunk-
ne mohr
beschwörts — „So schenke mir des gärtners Hassan
leben!“

46.

Wie, ruft er mit bestürzter mine,
welch eine bitte, Zoradine?
Was geht das leben dich von diesem Sclaven an?
„O viel, Almansor, viel! Mein eignes hängt daran!“
Sprichst du im fieber? Schwärmest du? Verzeihe,
doch, du misbrauchst des unbegrenzten rechts
das dir die Schönheit giebt — Am leben eines knechts
der sein verbrechen büsst? — „Er büsst für seine
Treue!“

47.

„Mir ist sein herz bekannt, er hält an seiner pflicht,
ist schuldlos, ist ein Mann von unverlezter ehre;
und doch — o Mansor! — wenn er schuldig wäre,
so räche sein vergehn an Zoradinen nicht!“
Mit augen die von kaum verhaltnem grimme funkeln
ruft Mansor: Grausame, was quält dein zögern mich?
welch ein geheimnis dämmert aus dem dunkeln
verhaßten räthsel auf? Was ist dir Hassan? Sprich!

48.

„So wiss es dann, weil mich die noth zum reden zwinget,
ich bin sein Weib! Ein Band, das nichts zerreissen kann,
ein band, gewebt im himmel selber, schlinget
mein glük, mein Alles fest an den geliebten mann.
Uns drükt mit seiner ganzen furchtbarn schwere
des schikfals arm — Wer weiss, wie bald an dich
die reyhe kommt? — Du siehst mich elend — ehre
mein leiden, Glüklicher! — Du kannst es, rette mich!“

49.

Wie? du bist Hassans weib, und liebst ihn? —
„über alles!“
Unglükliche, er ist dir ungetreu!
„Er ungetreu? — Die ursach seines falles,
ich bins gewiss, ist einzig seine treu.“
Ich glaube was ich sah! — „So ward er erst betrogen,
und du mit ihm?“ — mit zürnendem gesicht
spricht Mansor: spanne nicht den bogen,
zu stolz auf deinen reiz, so lange bis er bricht!

50.

Dein Hassan stirbt — und ich kann nichts, als
dich beklagen.
Er stirbt, schreyt Rezia — Tyrann,
Er, dem ein wort von dir das leben schenken kann,
er stirbt? Du hast ein herz mir das zu sagen?
Er hat des Harems zucht verlezt,
erwiedert Mansor kalt, ihm ist der tod gesezt!
doch, weil du wilst, so sey des sclaven leben,
sein leben oder tod, in deine hand gegeben!

51.

Gieb, Shönſte, mir ein beyſpiel edler huld,
gieb mir die ruh, die du mir raubteſt, wieder!
Ich lege Kron' und Reich zu deinen füſsen nieder,
ergieb dich mir, ſo ſey dem frefler ſeine ſchuld
geſchenkt! Er zieh, mit königlichen gaben
noch überhäuft, zu ſeinem volk zurük!
O zögre nicht, die Güte ſelbſt zu haben
die du begehrſt! — Ein wort macht mein und ſein
geſchik.

52.

Unedler, ruft mit eines Engels zürnen
das ſchöne Weib, ſo theuer kauft der Mann
den Zoradine liebt ſein leben nicht! — Tyrann,
kennſt du mich ſo? — Die ſchlechteſte der dirnen
die mich bedienten einſt, verſchmähte deinen thron
und dich um ſolchen preis! Zwar ſteht, uns zu ver-
derben,
in deiner macht: doch, hoffe nicht davon
gewinn zu ziehn — Barbar, auch Ich kann ſterben

53.

Der Sultan ſtuzt. Ihn ſchrekt des edeln weibes mut.
Sein feiges herz wird mehr von ihrem dräun gerühret
als da ſie bat; doch, ihre Schönheit ſchüret
das feuer der begier zugleich in ſeinem blut.
Was ſagt' er nicht, ihr herz mit liebe zu beſtechen?
Wie bat er ſie? wie ſchlangenartig wand
er ſich um ihren fuſs? — Umſonſt! Ihr widerſtand
war nicht durch drohungen, war nicht durch flehn zu brechen.

54.

Sie bleibt darauf, ihr ſoll der tod willkommner ſeyn.
Der Sultan ſchwört mit fürchterlicher ſtimme
bey Mahoms grab, nichts ſoll vor ſeinem grimme
ſie retten, geht ſie nicht ſogleich den antrag ein.
Iſts nicht mein leztes wort, ſoll Alla mich verdammen!
hört man den wütenden bis in dem vorſâl ſchreyn:
Entſchlieſse dich, ſey auf der ſtelle mein,
wo nicht, ſo ſtirb mit dem verworfnen in den flammen!

55.

Sie ſieht ihn zürnend an, und ſchweigt. — Ent-
ſchlieſse dich.
Ruft er zum zweytenmal. — O! ſo befreye mich
von deinem anblik, ſpricht die Königinn der Frauen,
des todes grinſen ſelbſt erwekt mir minder grauen.
Almanſor ruft, und giebt, von wut erſtikt,
den grauſamen befehl, und höllenfunken ſprühen
aus ſeinem aug. Der Schwarzen erſter bükt
ſich bis zur erde hin, und ſchwört, ihn zu vollziehen,

56.

Schon ſteht der gräſsliche altar
zum opfer aufgethürmt; ſchon drängt ſich, ſchâr
an ſchâr,
das volk herzu, das, gern in angſt geſetzet,
an trauerſpielen dieſer art
die augen weinend labt, und ſchauernd ſich ergötzet.
Schon ſtehn, zum leiden und zum tode noch gepârt,
an Einem marterpfahl gebunden,
die einzgen Liebenden die OBERON rein erfunden.

57.

57.

Ein edles paar in Eins verſchmolzner ſêlen,
das treu der erſten liebe blieb,
entſchloſſen, eh den tod in flammen zu erwählen,
als ungetreu zu ſeyn ſelbſt einem thron zu lieb!
Mit naſſem blik, die herzen in der klemme,
ſchaut alles volk gerührt zu ihnen auf,
und doch beſorgt, daſs nicht den freyen lauf
des trauerſpiels vielleicht ein zufall hemme.

58.

Den liebenden, wie ſie gebunden ſtehn,
iſt zwar der troſt verſagt einander anzuſehn;
doch, über alles, was ſie leiden
und noch erwarten, triumfiert
die reinſte ſeligſte der freuden,
daſs ihre Lieb' es iſt, was ſie hieher geführt.
Der tod, der ihre treu mit ew'gem lorbêr ziert,
iſt ihres herzens wahl, ſie konnten ihn vermeiden.

59.

Inzwiſchen ſiehet man mit fackeln in den händen
zwölf Schwarze ſich dem opfer pârweis nahn.

Sie

Sie ſtellen ſich herum, bereit es zu vollenden,
ſobald der *Aga* winkt. Er winkt. Sie zünden an.
Und ſtraks erdonnerts laut, die erde ſcheint zu beben,
die flamm erliſcht, der ſtrik, womit das treue Pâr
gebunden ſtand, fällt wie verfängtes hâr,
und Hüon ſieht *das Horn* an ſeinem halſe ſchweben.

60.

Im gleichen augenblik, da dies
geſchah, zeigt ſich von fern mit lautem ſchreyen
Almanſor hier, und dort Almanſaris.
Sie eilen haſtig an, in zwey verſchiednen reyhen,
er Zoradinen, Sie den Haſſan zu befreyen;
und beyden folgt ein trupp, bewehrt mit dolch und
ſpies.
Auch ſtürzt mit bloſsem ſchwert durch die erſchrok-
ne menge
ein ſchwarzer Rittersmann ſich mitten ins gedränge.

61.

Doch Hüon hat das pfand, daſs nun ſein OBERON
verſöhnt iſt, kaum mit wonnevollem ſchaudern

an seinem hals erblikt, so sezt er ohne zaudern
es an den mund, und lokt den schönsten ton
daraus hervor, der je geblasen worden.
Sein edles herz verschmäht ein feiges volk zu morden;
tanzt, ruft er, tanzt, bis euch der tanz den athem
raubt!
Dies soll die rache seyn, die Hüon sich erlaubt.

62.

Und wie das horn ertönt, ergreift der zauber-
schwindel
zuerst das volk, das um den holzstoss steht,
schwarzgelbes, lumpichtes, halbnackendes gesindel,
das plözlich sich, wie toll, im schnellsten wirbel
dreht;
bald mischet sich mit allen seinen Negern
der Aga drein; ihm folgt — was füsse hat
bey Hof, im Harem, in der Stadt,
vom Sultan an bis zu den wasserträgern.

63.

Unlustig fasst der Schach — Almansaris beym arm;
sie sträubt sich, doch was hilft sein unmut und ihr
sträuben?

Der taumel reifst fie fort, fich mitten in den fchwarm
der walzenden mit ihm hineinzutreiben.
In kurzem ift ganz Tunis in allarm,
und niemand kann auf feiner ftelle bleiben:
felbft podagra, und zipperlein, und gicht
und todeskampf befreyt von diefer Tanzwut nicht.

64.

Indeffen, ohne auf das poffenfpiel zu blicken,
hält das getreue Pâr, in feligem entzücken,
fich fprachlos lang' umarmt. Kaum hat ihr bufen
raum
für diefen überfchwang von freuden.
Er ift nun ausgeträumt der prüfung fchwerer traum!
Nichts bleibt davon als was ihr glük verfchönt.
Gebüfst ift ihre fchuld, das fchikfal ausgeföhnt,
aufs neu von ihm vereint, kann nun fie nichts mehr
fcheiden!

65.

Theilnehmend inniglich, fieht, noch auf feinem
rofs,
der biedre Scherasmin (er war der fchwarze Ritter)

der wonne zu, worin ihr herz zerflofs.
Er ifts, der wie ein ungewitter
vorhin dahergeftürmt, um das geliebte Pâr
zu retten aus der feigen Mohren händen,
und, fchlügs ihm fehl, ein leben hier zu enden,
das, ohne fie, ihm unerträglich war.

66.

Er fpringt herab, drängt durch den tollen reigen
mit Fatme, die ihm folgte, fich hinan,
den Liebenden von ihrem throne fteigen
zu helfen, und fie im triumfe zu empfahn.
Grofs war die freude, doch, fie fchwoll noch höher an
da fie den wohlbekannten wagen,
von Schwanen, durch die luft, ftets niedriger, getragen,
zu ihren füfsen nun auf einmal halten fahn.

67.

Sie ftiegen eilends ein — Die Mohren mögen tanzen
fo lang es OBERON gefällt!
(wiewohl der Alte raſpeln oder fchanzen

für

für eine beſsre kurzweil hält.)
Der lüftge Faeton fliegt, leicht und ohne ſchwanken,
ſanft wie der ſchlaf, und ſchneller als gedanken,
mit ihnen über land und mêr,
und ſilberwölkchen wehn, wie fächer, um ſie her.

68.

Schon tauchte ſich auf bergen und auf hügeln
die dämmerung in ungewiſſen duft;
ſchon ſahen ſie den mond in manchem ſê ſich ſpiegeln,
und immer ſtiller wards im weiten reich der luft;
die ſchwanen lieſsen izt mit ſinkendem gefieder
allmählich ſich bis auf die erde nieder:
als plözlich, wie aus abendrot gewebt,
ein ſchimmernder palaſt vor ihren augen ſchwebt.

69.

In einem luſtwald, mitten zwiſchen
hochaufgeſchoſsnen vollen roſenbüſchen,
ſtand der palaſt, von deſſen wunderglanz
der ſtille hayn und das gebüſche ganz
durchſchimmert ſchien — Wars nicht an dieſem orte,

ſpricht Hüon leiſ' und ſchaudernd — Doch, bevor
ers ausſpricht, öfnet ſchnell ſich eine goldne pforte,
und zwanzig iungfraun gehn aus dem palaſt hervor.

70.

Sie kamen, ſchön wie der May, mit ewigblü-
henden wangen,
gekleidet in glänzendes lilienweiſs,
die erdenkinder zu empfangen
die OBERON liebt. Sie kamen tanzend, und ſangen
der reinen treue unſterblichen preis.
Komm, ſangen ſie (und goldne zymbeln klangen
in ihren füſsen geſang, zu ihrem lieblichen tanz)
komm, trautes Pâr, empfang den ſchönen egeskranz!

71.

Die Liebenden — ſich kaum beſinnend — in die
wonne
der andern Welt verzükt — ſie wallen, hand in hand,
den doppelreyhen durch: als, gleich der morgenſonne
in ihrem bräut'gamsſchmuck, der Geiſt vor ihnen
ſtand.

Nicht

Nicht mehr ein knabe, wie er ihnen
in lieblicher verkleidung sonst erschienen —
ein jüngling, ewig schön und ewigblühend, stand
der Elfenkönig da, den Ring an seiner hand.

72.

Und ihm zur seite glänzt, mit ihrer rosenkrone
geschmükt, TITANIA, in milderm mondesglanz.
In beyder rechten schwebt ein schöner myrtenkranz.
Empfange, sprechen sie mit liebevollem tone,
du treues Pâr, zum edlen siegeslohne,
aus deiner freunde hand den wohlverdienten kranz!
Nie wird von euch, solang ihr dieses zeichen
von unsrer Liebe bewahrt, das glük des herzens
weichen,

73.

Kaum dafs das lezte wort von OBERONS lippen
fiel,
so sah man aus der luft sich eine wolke neigen,
und aus der wolke schôs, bey goldner harfen spiel,
mit lilien vor der brust *drey Elfentöchter* steigen.

Im arm der dritten lag ein wunderſchöner knab,
den ſie, auf ihren knie'n, TITANIEN übergab.
Süſslächelnd bükt zu ihm die Königin ſich nieder,
und giebt, mit einem kuſs, ihn ſeiner Mutter wieder.

74.

Und, unterm jubelgeſang der Jungfraun, die in
Reyhn,
vor ihnen her den weg mit roſen überſtreun,
ziehn durch die weite goldne pforte
die Glüklichen hinein in OBERONS Freudenhaus.
Was ſie geſehn, gehört, an dieſem ſchönen orte,
ſprach ihre zunge niemals aus;
ſie ſahn nur himmelwärts, und freudenthränen bra-
chen
aus ihren augen aus, ſo oft ſie davon ſprachen.

75.

In einen ſanften ſchlaf verlohr ſich wonniglich
der ſel'ge traum. Und mit dem tage fanden
ſie beyde, arm in arm, wie neugeboren, ſich
auf einer bank von môs. Zu ihrer ſeite ſtanden,
reich

reich aufgeſchmükt, vier wunderſchöne pferde,
und ringsum lag, bey hauffen, im gebüſch
ein prächtig ſchimmerndes gemiſch
von waffen, ſchmuk und kleidern auf der erde.

76.

Herr Hüon, dem das herz von freude überflofs,
wekt ſeinen alten auf; Amande
ſucht ihren ſohn, der noch auf Fatmens ſchôs
ſanftſchlummernd lag. Sie ſehn ſich um. Wie grofs
iſt ihr erſtaunen! — Herr, in welchem lande
glaubt ihr zu ſeyn? ruft Scherasmin entzükt
dem Ritter zu — Kommt, ſeht von dieſem ſtande
nach weſten hin, und ſagt, was ihr erblikt?

77.

Der Ritter ſchaut hinaus, und traut
dem anblick kaum. — Er, der ſo viel erfahren,
und deſſen augen ſo gewöhnt an wunder waren,
glaubt kaum was er mit ofnen augen ſchaut.
Es iſt die Sein', an deren bord ſie ſtehen!
Es iſt Paris, was ſie verbreitet vor ſich ſehen!

Er reibt ſich aug und ſtirn, ſchaut immer wieder hin,
Und ruft: iſts möglich, daſs ich ſchon am ziele bin?

78.

Nicht lange ſchaut er hin, vor freude ganz betroffen,
ſo ſtellt ſich ihm ein neues ſchauſpiel dar.
Ihm däucht, daſs alles um die burg in aufruhr war,
man hört trommetenſchall, und eine ritterſchâr
trabt dem turnierplaz zu, die ſchranken ſtehen offen.
Mein glük, ruft Hüon, läſst mein hoffen
ſtets hinter ſich. Geh, Freund! wofern nicht alles mich
betrügt, giebt's ein Turnier; geh, und erkund'ge dich.

79.

Der Alte geht. Inzwiſchen wird Amande
von Fatmen angekleidt. Denn, was ſie haben muſs,
ſich, mit dem glanz, der ihrem hohen ſtande
und ihrer ſchönheit ziemt, in dieſem fremden lande
zu zeigen, fanden ſie im reichſten überfluſs

ge-

gehäuft zu ihren füſsen liegen.
Herr Hüon läſst indeſs, mit manchem vaterkuſs,
den kleinen *Hüonnet* auf ſeinem knie ſich wiegen.

80.

Und ſieht, mit inniglicher luſt,
das ſchöne weib, durch alles fremde zieren
und ſchimmern nichts gewinnen noch verlieren.
Ob eine roſe ihre bruſt
umſchattet, ob ein ſtrauſs von blitzenden juwelen
in glanz ſie hüllt — ſtets durch ſich ſelber ſchön
und liebeathmend, ſcheint durch Den
ihr nichts geliehn, bey jener nichts zu fehlen.

81.

Der Alte kommt izt mit der nachricht an,
drey tage ſey bereits der ſchranken aufgethan,
Karl (ſpricht er) immer noch durch ſeinen groll getrieben,
hat ein turnier im reiche ausgeſchrieben:
und rathet, welchen dank der ſieger heut' erhält?
Nichts kleiners, Herr, als — Hüons Land und Lehen!

Denn,

Denn, euch aus Babylon mit ruhm gekrönt zu sehen,
ist was dem Kayser nicht im schlaf zu sinne fällt.

82.

Auf, wafne mich, ruft Hüon voller freuden,
willkommner konnte mir kein' andre botschaft seyn.
Was die geburt mir gab, sey nun durch tugend mein!
Verdien' ich's nicht, so mag's der Kayser dem be-
scheiden
der's würdig ist! — Er sagts, und siehet Rezia
Ihm lächelnd stillen beyfall nicken.
Ihr busen klopft ihm sieg! — In wenig augenblicken
steht glänzend schon ihr Held in voller rüstung da.

83.

Sie schwingen sich zu pferd, die Ritter und die
Frauen,
und ziehen nach der stadt! und allenthalben schauen,
vor ihrer pracht entzückt, die leute nach, und wer
die gaffen müssig tritt, läuft hinter ihnen her.
Bald langt mit Rezia Herr Hüon vor den planken
der stechbahn an. Er läßt, nachdem er sich bey ihr
beur-

beurlaubt, Scherasmin zu ihrem schlitzer hier,
zieht sein visier herab, und reitet in die schranken.

84.

Ein lautes lob verfolgt von beyden seiten ihn,
ihn, der an anstand und an stärke
den Besten, die der ritterlichen werke
bisher gepflegt, weit überlegen schien.
Schelfehend stand am ziel, auf seinem stolzen ros,
der Ritter, der in diesen dreyen tagen
des Rennens preis davon getragen,
und mit den Fürsten sah der Kayser aus dem schlos.

85.

Herr Hion neigt, nach ritterlicher weise,
sich vor dem Kayser tief, dann vor den Damen und
den Richtern — tummelt drauf im kreise
den muth'gen hengst herum, und macht dem Sieger
kund
das er gekommen sey, den dank ihm abzujagen.
Er sollte zwar erst stand und namen sagen;
allein sein schwur, das er ein *Franke* sey,
und seines aufzugs pracht, macht vom gesez ihn frey

86.

Er wiegt und wählt aus einem hauffen ſpêre
ſich den, der ihm die meiſte ſchwere
zu haben ſcheint, ſchwingt ihn mit leichter hand,
und ſtellt, voll zuverſicht, ſich nun an ſeinen ſtand.
Wie klopft Amandens kerz! wie feurige gebete
ſchikt ſie zu OBERON und allen Engeln ab,
als izt die ſchmetternde trompete
den Ungeduldigen zum rennen urlaub gab!

87.

Dem Ritter, der bisher die nebenbuler alle
die erde küſſen hieſs, ſchwillt mächtiglich die galle
daſs er gezwungen wird, auf dieſe neue ſchanz
ſein glük und ſeinen ruhm zu ſetzen.
Er war ein ſohn des *Doolin von Maganz*,
und ihm war lanzenſpiel kaum mehr wie haſenhetzen.
Er ſtürmet, wie ein ſtral aus ſchwarzer wolken ſchôs,
in voller wut, auf ſeinen gegner los.

88.

Doch, ohne nur in ſeinem ſiz zu ſchwanken,
trift Hüon ihn ſo kräftig vor die bruſt,

und

und wirft mit solcher macht ihn seitwärts an die
planken
dass alle rippen ihm von seinem fall erkranken.
Zum kampf vergeht ihm alle weitre lust,
vier knappen tragen ihn ohnmächtig aus den schran-
ken.
Ein jubelnd siegsgeschrey prallt an die wolken an,
und Hüon steht allein als Sieger auf dem plan.

89.

Er bleibt am ziel noch eine weile stehen,
ob jemand um den dank noch kämpfen will, zu sehen;
und da sich niemand zeigt, eilt er mit schnellem trab
Amanden zu, die, hoch auf ihrem schönen rosse,
wie eine Göttin glänzt, und führt sie nach dem
schlosse.
Sie langen an. Er hebt gar höflich sie herab,
und führt sie, unterm Vivatrufen
des volks, hinauf, die hohen marmorstufen.

90.

Wie eine silberwolk umwebt
Amandens angesicht ein undurchsicht'ger schleyer,
durch

durch den ſich jedes aug umſonſt zu bohren ſtrebt.
Voll ungeduld, wie ſich dies abenteuer
entwickeln werde, ſtrömt die menge, ohne zahl,
dem edeln Pâre nach. Izt öfnet ſich ein ſâl;
hoch ſizt auf ſeinem thron, von ſeinem Fürſtenrathe
umringt, der alte Karl in kayſerlichem ſtâte.

91.

Herr Hüon nimmt den helm von ſeinem haubt,
und tritt hinein, in ſeinen ſchönen locken
dem Gott des tages gleich. Und alle ſehn erſchrocken
den ſchnellerkannten an. Der alte Kayſer glaubt
des Ritters Geiſt zu ſehn. Und Hüon, mit Amanden
an ſeiner hand, naht ehrerbietig ſich
dem thron, und ſpricht: Mein Lehnsherr! Siehe
mich,
gehorſam meiner pflicht, zurük in deinen landen!

92.

Denn, was du zum beding gemacht
von meiner wiederkehr, mit Gott hab ichs vollbracht!
In dieſem käſtchen ſieh des Sultans bart und zähne,

an

an die, o Herr, nach deinem wort, ich leib
und leben aufgeſezt — und ſieh, in dieſer Schöne,
die erbin ſeines throns, und mein geliebtes weib.
Mit dieſem worte fällt von *Reziens* angeſichte
der ſchleyer ab, und füllt den ſâl mit neuem lichte.

93.

Ein Engel ſcheint, in ſeinem himmelsglanz,
(gemildert nur, damit ſie nicht vergehen,)
vor den erſtaunten dazuſtehen:
So groſs, und doch zugleich ſo lieblich anzuſehen,
glänzt Rezia, in ihrem myrtenkranz
und ſilbernen gewand. Die Königin der Feen
ſchmiegt, ungeſehen, ſich an ihre freundin an,
und alle herzen ſind ihr plözlich unterthan.

94.

Der Kayſer ſteigt vom thron, heiſt freundlich
ſie willkommen
an ſeinem hof. Die Fürſten drängen ſich

um Hüon her, umarmen brüderlich
den edeln jungen Mann, der glorreich heimgekom-
men
von einem ſolchen zug. Es ſtirbt der alte groll
in *Karls des Groſsen* bruſt. Er ſchüttelt liebevoll
des Helden hand, und ſpricht: nie fehl' es unſerm
Reiche
an einem Fürſtenſohn, der Dir an Tugend gleiche!

GERON

DER

BIEDERHERZIGE.

EINE

ERZÄHLUNG

AUS KÖNIG ARTUS

ZEITEN.

An den Leser.

Der inhalt gegenwärtiger erzählung ist aus einem alten französischen ritterbuche, genannt Le Roman de Gyron le Courtois, *gezogen, aus dessen stoffe schon der toscanische dichter* Luigi Alamanni, *auf veranlassung* Franz I. *Königs von Frankreich, ein heldengedicht in XXIV. gesängen, verfertiget hat, das aus nicht weniger als 3479 achtzeiligen stanzen besteht, und unter den romantischen gedichten der Italiener noch immer seinen plaz behauptet, wiewohl es an pöetischen schönheiten und*

intereſſe dem Orlando *des* ARIOST, *und ſelbſt dem* Amadigi *des* BERNARDO TASSO *ſehr weit nachſteht. Wenn es noch eines beweiſes bedürfte, daſs es hauptſächlich die* poeſie des ſtils *und die* harmonie der verſe *iſt, was das glück eines gedichtes macht: ſo würde dieſer* Girone il Corteſe *des* ALAMANNI, *dem es an beydem fehlt, den ſtärkſten beweis davon abgeben können. Unter tauſend, die den Arioſt zweymal geleſen haben, iſt ſchwerlich einer, der die geduld gehabt hätte, es in dem gereimten ritterbuche des andern bis auf die hälfte zu bringen.*

Neuerlich iſt der alte Roman von Gyron le Courtois, *der, nächſt* Triſtan von Leonnois, *der vorzüglichſte unter allen denen iſt die ſich mit den thaten der* Rit-

ter

ter von der Tafelrunde *beschäftigen, durch einen auszug wieder in umlauf gebracht worden, womit der vor kurzem der Litteratur entrissene Graf* von Tressan *die* Bibliotheque Universelle des Romans *im October 1776. bereichert hat; ein auszug, der um so schäzbarer ist, da der geschmakvolle Verfasser an den interessantesten stellen den alten* Romandichter *in seiner eignen naiven und kräftigen, wiewohl veralteten, sprache reden läst.*

Die geschichte zwischen Gyron *und der* Dame von Maloane, *die nach meiner empfindung das schönste in diesem und vielleicht in jedem andern dichterwerke des mittlern zeitalters ist, machte beym ersten lesen einen so starken eindruk auf mich, daß ich dem gedanken nicht wi-*

derſtehen konnte ſie auszuheben, und mei-
nen freunden, in einer dem alten Origi-
nale ſo nahe als möglich kommenden ma-
nier, vorzuerzählen. Jede verſchönerung
oder moderniſierung des Originals wür-
de in meinen augen entweyhung gewe-
ſen ſeyn: eine geſchichte, die nur ein dich-
ter aus den zeiten von Louis le jeune
erfinden konnte, muſte auch in dem go-
thiſchen tone dieſer zeiten vorgetragen
werden; je holzſchnittmäſſiger, je beſſer!
Zwar iſt die von mir gebrauchte versart
nicht diejenige, in welcher beynahe alle
gedichte unſrer alten Meiſter- und Min-
ne-Sänger geſchrieben ſind; aber ich
wählte ſie, weil ſie mir beſſer zu
der würde des ſujets zu ſtimmen, und
den eindruk, den es bey der ſimpelſten
erzählung machen muß, zu begün-
ſtigen

ſtigen geſchikter ſchien, als die vierfüſſi-
gen Iamben, die der comiſchen *erzähl-*
lung angemeſſener ſind.

Hingegen ſuchte ich, indem ich mir,
nach unſrer ſprache im ſechzehnten jahr-
hundert, eine art von deutſchem Gau-
lois *bildete, eine* diction *herauszubrin-*
gen, welche, ohne unverſtändlich oder ab-
geſchmakt zu werden, der täuſchung,
als ob man den alten BRANOR ſelbſt
reden höre, *ſo wenig als möglich hinder-*
lich wäre. Ob es mir geglükt habe, muß
das gefühl des leſers entſcheiden!

Ich weiß nicht, ob die veränderung
die ich mit dem beynahmen *meines Hel-*
den vorgenommen, einer apologie von-
nöthen hat. Bey den erſten ausgaben

dieſes gedichtes hatte ich verſuchen wollen, ob es möglich ſey dem worte Adelich *ſeine alte bedeutung wiederzugeben. Aber, wenn die leſer auch ſo gefällig geweſen wären, bey* adelich *das zu denken was der alte franzöſiſche Romancier mit ſeinem* Courtois *ſagen wollte: ſo fand ich mich doch bey mehrerer überlegung durch andre erhebliche urſachen bewogen, einem zwar nicht ſo wohlklingenden aber bedeutungsvollern und unzweideutigern beyworte den vorzug zu geben.*

GE.

GERON

DER BIEDERHERZIGE.

Eine erzählung aus König Artus zeit.

Der grosse ARTUS hielt, vor seiner burg
zu *Kramalot*, von dreissig edlen rittern
umgeben, unter einem offenen gezelt
von goldgewürktem sammet seinen hof;
und zwischen ihm und ihrem *Lanzelot*
sass GENIEVRA, seine Königin;
zwölf jungfraun, die der minne süssen sold
dem, ders um sie verdiente, wohl zu geben
vermochten, standen züchtiglich zur seiten
der königlichen frau; und ums gezelt
an hohen eichen hiengen schild' und spêre

im ſonnenglanz, und dreiſſig knaben hielten
im ſchatten, jeder an der rechten hand
ein aufgeſchmücktes roſs: — und ſiehe da,
ein *ſchwarzer Ritter* kam vom walde her,
er ganz allein, und ritt dem zelte zu;
und wie er ſchier herangekommen, ſtieg er ab,
liefs vor der Königin aufs rechte knie
ſich nieder, richtete ſich wieder auf,
und eines haubtes länger als die ritter alle
ſtand er vor König Artus, neigte ſich und ſprach:
„Herr König, wollet einen gabe mich gewähren
„um die ich bitte, wie ein rittersmann
„an einen ritter wohl begehren mag.“

Der König ſah den fremden wundernd an,
und alle die zugegen waren ſahn ihn an,
voll wunders über ſeine ſtattliche
geſtalt und ſeine red', und warteten
der gabe ſchweigend die er bitten würde.

Und Artus ſprach: Herr Ritter, heiſchet frey,
ich ſag es zu.

Der Ritter neigte ſich
zum zweytenmal und ſprach: durchlauchter Herr,
ſo mög es Euch, und dieſen wackern rittern
an eurer ſeite, nicht entgegen ſeyn,
zu ehren aller minniglichen frauen
und holden jungfraun, hier und überall,
und zu bewähren, wem in ritterſchaft
der preis gebühre, ob den alten, oder
den jungen rittern, einer nach dem andern
im grünen einen ritt mit mir zu thun.

Der König ARTUS, und die dreiſſig ritter
die um ihn ſtunden, alleſamt *Genoſſen*
der Tafelrunde, waren nicht die männer
die ſich um ſolche gabe zweymal bitten lieſsen;
und ſtatt der antwort liefen alle ſtraks
den bäumen zu, wo ihre lanzen hiengen, und
die knaben bey den hohen roſſen ſtanden.

Und ARTUS und die ritter alle ſchwangen
auf ihre roſſe ſich, den ſchild am arm,
den ſpêr gefällt, und ritten nach dem plan,

wo seinen stand der fremde ritter schon
genommen hatte. König ARTUS ritt
zuerst. Und beyde legten ihre lanzen ein,
bedeckten mit dem schilde sich, und rennten
die rosse spornend auf einander los,
so mächtig dass die erde unter ihrem stampfen
erbidmete; und, wie sie nun im sturm
zusammentreffen sollten — hielt
der Fremde seinen spêr hoch in die luft,
und fieng den herben stofs des Königs auf
mit seinem festen schilde, dass die lanze
vom gegenschlag in tausend splitter brach,
und König ARTUS kaum mit arbeit sich
im bügel festhielt. Aber unerschüttert sass
der schwarze ritter, und, sobald sein ross
sich ausgelauffen, schwenkt' er, ritt zum König
hinan, und sprach gar ehrbar: edler Herr,
das wolle Gott nicht, dass ich meine lanze je
gebrauche gegen euch! Gebietet mir
als einem, der zu euerm dienst aus pflicht
und gutem willen sich gewidmet hat,

Der hohe ARTUS ſieht ihn ſtaunend an
und wendet nach dem zelt. Und GALHERICH,
ſein neffe, *König Loth's von Orkan* zweyter ſohn,
tritt raſch hervor; kampfluſtig und gewiſs
des leichten ſieges, faſst mit ſtarker fauſt
er ſeinen Spêr, wirft vor die breite Bruſt den Schild
auf dem ein goldner adler blitze wirft,
und ſprengt im ſturm auf ſeinen gegner an.
Feſt war ſein ſtoſs und kraftvoll; aber, mit
behender beugung wich ihm jener aus;
der ſpêr fuhr unterm linken arme durch,
unſchädlich, und im gleichen augenblick
rührt ihn des *Schwarzen* ſchaft mit ſolcher macht
daſs ihm die ſinne ſchwinden und die kniee brechen —
er ſtürzt, und deckt ſo lang er iſt den boden.

Des Bruders fall zu rächen drängte ſich
Herr GALBAN, Loths von Orkan erſtgebohrner, vor.
Man nennte Galbans namen allezeit
wenn von den unbezwinglichen die rede war.
Doch dieſesmal vergaſs er ſeiner Dame
ſich zu empfehlen, oder treulos ward

das

das glück an ihm: der ſchwarze ritter that
ihm, wie er Galherich zuvor gethan.

Das gleiche lôs fiel auf die andern neffen
des Königs, EGERWIN und GALHERET,
und auf BLIOMBERIS und LIONEL,
des Königs *Boort von Gannes* edle Söhne,
und auf Herr DINADEL *von Eſtrangor*,
den unverzagten, immerluſtigen.
Sie hatten manchen braven mann wohl eh
ins gras geſtreckt; izt kam die reyh an ſie.

Ha! rief herr GRIES, des Königs *Seneſchall*,
Der höflingsart mit ritterſitten pârte,
das ſoll, bey Gott! von ARTUS rittern nicht
geſungen werden noch geſagt im fremden lande,
daſs einer nach dem andern, kegeln gleich,
vom erſten den der wind herbeygeweht
ſich ſo zu boden habe legen laſſen!
Der fremde ritter iſt doch wohl ſo ſehr
nicht teufel als er ſchwarz iſt! Laſs ihn kommen!

Mit dieſen worten, halb im ſchimpf geſprochen
und halb in unmuth, ſpornte ſeinen klepper
Herr *Gries*, *der Seneſchall.* Er hatte wohlbeſonnen
aus einem groſsen haufen ſpêre, der
beym zelte lag, den ſchwerſten ausgewogen.
Allein, nichts mocht ihm ſeine vorſicht frommen,
nichts
fein hoher muth und ſeiner ſpitzen zunge
behendigkeit: der ſchwarze ritter hob
ihn hoch empor, und liefs ihn unſanft fallen.
Ihm half ſein ſchildknapp wieder auf die beine
und brummend hinkt' er nach dem zelte hin.

Die andren folgten nun der reyhe nach;
muthvolle kämpfer, die den beſten nicht
zu weichen pflegten, und kein abentheuer noch,
wie ſchlimm es ausſah, von der hand gewieſen.
Ein ſpiel war ihnen lanzenbrechen nur;
Sie hätten wälder arm an holz gemacht.
Doch unter ihnen allen keiner hielt
den ſtrengen ſtoſs des unbekannten aus:
ſie räumten alle nach der reih den ſattel.

So zuzuſehn der Tafelrunde ſchmach
verdroſs den edeln LANZELOT *vom Sz*,
den einzigen der von den dreiſſig noch
zu überwinden war. Der eigne ritter
der ſchönen Königin war *Lanzelot*;
viel thaten hatt' er ihr zu lieb gethan,
und manchen ſüſſen kuſs, und manche glühende
umhalſung ingeheim zum ſold empfangen.
Kein anderer genoſs der Tafelrunde
thats ihm zuvor an mannheit und an ſchöne.
In ſeiner holden Dame gegenwart
däuchts ihm ein leichtes, alle lanzenbrecher
und praler auf dem weiten erdenrund
herabzuſtechen. Gleichwohl wundert ihn
des ſchwarzen ritters. Denn was izt geſchah,
war, ſeit die Tafelrunde ſtund, noch nie geſchehn.
„Iſts ſchwarze kunſt was dieſen heyden ſchüzt,
(ſo ſpricht Herr *Lanzelot* mit leiſer ſtimme
zur Königin) ſo bitt ich, ſchönſte Frau,
verlaſſet euern treuen ritter nicht;
die ganze hölle ſteh dem ſchwarzen bey,
lacht euer auge mir, ſo iſt auf meiner ſeite
der ganze himmel.“

Wie er dies gesagt
läfst ihn die Königin in ihren augen
(den schönen mund versiegelte die zucht
vor soviel zeugen) eine antwort lesen,
die ihm das herz im busen schwellen macht.
Und mit verhängtem zügel, hoch den schild,
die lanz' an seine seite festgedrückt,
rennt er dahin; und beyde ritter stofsen
so kräftig auf einander, rofs und mann,
dafs sie die stange vor der faust zersprengen,
und helm und schilde laut zusammenschlagen.
Doch wenig halfen izt die augen seiner Dame
dem edeln *Lanzelot:* ihn überwiegt
des *schwarzen Ritters* stürzendes gewicht;
er schwankt, verliehrt den zügel, taumelt, sinkt,
und liegt wo seine spiefsgesellen lagen.

Der Unbekannte steigt gelassen ab
von seinem rosse, streichelt freundlich ihm
den feuchten rücken und die heifse brust,
nimmt ihm den sattel ab und das beschäumte
gebifs, und läfst mit einem sanften schlag

es gehn ins grüne, wo es ihm beliebt;
kehrt dann, als wär's von einem luftritt, wohlgemuth
und unbefangen, seinen ältlichen
gewohnten schritt zum goldnen zeit zurück.

Mit schelen düstern blicken weichen ihm
die ritter aus; sie sehn einander an,
als fragten sie sich mit den augen, *kannst*
Du's leiden? — Aber *König Artus* tritt
aus dem gezelt, und reicht dem kommenden
die hand mit anstand, sprechend: edler Ritter,
wir haben, däucht mich, theu'r genug das recht
erkauft, des mannes angesicht zu sehen, und
zu wissen, wer es ist, der so behend
an Einem abend dreissig schildgenossen
der Tafelrunde aus dem sattel hob.

Und alsbald, wie der König dieses wort
gesprochen, löst der fremde seinen helm:
und siehe! wie er ab ihn nimmt, so krauset
schneeweisses hâr sich rings um seine scheitel,

und offenbar in aller herrlichkeit
des ungeſchwächten hohen alters ſteht
der Edle da, ein ſchöner alter mann,
wiewohl die graue zeit der furchen viel
auf ſeine breite ſtirn gegraben, ſtark
und ungekrümmt, wiewohl auf ſeinem nacken
die laſt von hundert arbeitvollen jahren lag.
Dem König Artus und den Rittern wirds
bey ſeinem anblick wieder warm ums herz;
ſie drängen wundernd ſich hinzu, ſie faſsen
ihn bey der hand und ſchau'n ihn an, und ruhn
auf ſeinem antliz, liebevoll, wie ſöhne,
die unverhoft den Vater wiederſehen.

Mein nahm iſt *Branor*, ſprach der alte Ritter:
Branor, *der Braun*. Dein Vater, *König Artus*,
der edle degen, UTHER PANDRAGON
war noch ein knabe, der ſein ſteckenpferd
im hofe tummelte, da Branor ſchon
durch berg und thal nach abentheuern ritt.
Die alten môsbedeckten eichen dort,
ich ſah ſie alle einer lanze hoch!

Dein Vater, *König Artus*, war mein guter Herr und Freund, wir haben manchen ritt zuſammen gethan, und manchen ſpêr in ſchimpf und ernſt gebrochen. Segen ſey mit ſeinem edlen ſohne, und wohl mir Alten, daſs ich junge Männer ſehe die noch nicht völlig aus der Väter art geſchlagen!

Indem ſie alſo ſich beſprachen, gieng die ſonne unter. König ARTUS und die Königin, und ihre Jungfraun und die dreiſſig Ritter, den alten *Branor* in der mitten, kehrten nach der burg zu Cramalot zurück. Da ſtand ein köſtlich mahl bereitet in der halle.

Ein reicher Baldachin bezeichnete den ſiz des Königs und der Königin; und zwiſchen ihnen ward dem guten *Branor* ein ſtuhl von Elfenbein geſezt; und als ſie plaz genommen, ſetzten ſich die übrigen in ihrer ordnung um die tafel her. In ſchüſſeln aus getriebnem golde ward das mâl von zwanzig knappen aufgetragen;

zur-seite glänzte hochemporgethürmt-
der reiche schenktisch; zwanzig andre pflegten
des diensts dabey, und zwanzig dienten bey der
tafel.
Und paucken schallten und trompeten klangen
so oft der grosse funkelnde pocal
herumgieng. Als sie nun die essenslust
gestillt, ward ritterlichen höflichen
gespräches viel gepflogen bis um mitternacht.
Und aller augen waren auf den Alten
geheftet, wenn er seinen mund zum reden aufthat.
So stille ward es dann, man hätt' im sal
das weben einer spinne hören mögen.

Und *König* ARTUS nahm des Alten hand und
sprach:
Herr *Branor:* einen mann von euerm schrot und
korn,
gesehen hab ich nie vor diesem tage.
So helf mir Gott, als ich die Väter möchte
gesehen ha'n, die solche söhne zeugten!

Ihm gab der alte Ritter dieſe antwort:
Herr König, hundert jahre ſchon und drüber
hab ich erlebt, hab manchen guten mann
auf ſeiner amme ſchôs geſehen, manchen beſſern
begraben helfen. Noch gebricht es nicht
an wackern rittern, und an ſchönen frauen,
die ihres dienſtes werth ſind. Aber männer wie
zu meinen zeiten waren werd' ich nimmer ſehn!
Von ſolcher mannheit, ſolchem feſten ſinn,
ſo über ehr und recht und wahrheit haltend,
ſo bieder, ſo dem freunde treu und hold,
ſo ofnen angeſichts und ofnen herzens,
ſo ohne falſch, wie *König Meliad*, und *Hector*
der Braun, und *Danayn der Roth*, und *Geron*
der Biederherz'ge! — Nein, bey meinem Gott!
nie werd ich ſolche männer wieder ſehn!

Hier brach dem edeln greis die ſtimm'; er ſenkte
ſein weiſses haupt und ſchwieg. Und alles ſchwieg,
und niemand wagt' es eine gute weile
die heil'ge ſtille zu entweyhn. Zulezt
winkt GENIEVRA heimlich ihrem Ritter:

und *Lanzelot* verſtund den wink, und ſprach
zu *Branorn:* Alter Herr, wir alle ſind
zu jung, der Ritter, die ihr nanntet, einen
geſehn zu haben: nur in euch noch leben ſie,
der ſie gekannt, dem einz'gen ihres gleichen,
der unſre zeit erreichte. Wolltet ihr
von ihren thaten uns erzählen was ihr wiſst,
wir alle würden euch die gabe danken.

Der *König* ARTUS und die Königin
und alle ritter ſtimmten laut zur bitte
des ſchönen *Lanzelot*. Die Jungfraun ſchwiegen,
doch bat ihr züchtiglich geſenktes auge
und ihrer wangen röthe, die verrätherin
des jungferlichen ſchüchternen verlangens.

Und *Branor* ſah ſie freundlich nickend an
und ſagte: was ihr bittet iſt gefälligkeit;
das alter iſt geſchwätzig, wie ihr wiſst,
es liebt zu reden von den guten zeiten
die nicht mehr ſind, in denen es, als wie
in einem ſelgen traum, allein noch lebt.

Ich will von GERON, von dem edelsten
der männer die ich sah, euch was erzählen.

Wohl sechzig jahre mögens seyn und mehr,
seit ihn und mich ein wunderbarer zufall
zusammenbracht! Ich zog im land umher
auf abentheuer. Eines tages überfällt
ein sturm mich tief im holz. Ich suche schirm
in einer felsenhöl'. Ein enger gang
der in den berg hinein sich windet, lockt mich an
zu sehn, wohin er führe. Immer abwärts,
immer dunkler, tiefer gehts hinab.
Auf einmal wendet sich der gang, und nun
steht offen eine höle vor mir da,
von menschenhand gehauen und gewölbt,
gleich einer todtengruft — und in der gruft,
beym schwachen glimmer einer lampe vom gewölb
herunter, seh ich, wie zwey heilge leiber,
einander gegenüber, still und hehr
zwey alte Ritter sitzen. Jezund noch
nach sechzig jahren, da ich euch davon
erzähle, fährt mirs kalt durchs rückenmark hinauf.

Es war als weckete mein anblick sie
aus einem sanften schlummer. Unbefremdet, mild
und freundlich sahen sie mich an, und wohl
zu thun schiens ihnen wieder einen menschen
zu sehn. Sie hiefsen mich mit dumpfer stimme:
willkommen, sagten mir, sie wären beyde,
nachdem sie auf dem lebensmêre lang
herumgetrieben, alt und ruhesehnend
in diese stille gruft herabgestiegen, da
in ihrem grab des todes zu erwarten:
sie würden in der welt, wo man sie suchte
und nirgends fand, schonlängst für todt gehalten:
Erdgeister pflegten ihrer, brächten ihnen auch
zuweilen kundschaft was die lebenden
auf erden machten. BREHÛS war der nahme
des einen, GERON, hiefs der andre,
Geron, der ältere. Vor zeiten hatte der
in Gallien geherrscht, drauf seinem ältsten sohn
das reich gelassen, um der ritterschaft
sich ganz zu widmen. Bald ergriff den sohn
der gleiche trieb. Er übergab sein reich
dem jüngern bruder, zog auf abentheuer

viel

viel jahre lang, kam endlich auch in diese gruft,
sein mühvoll leben hier mit seinem alten vater
in strenger buſse zu beschlieſsen. — Hier
so sprach der Alte, der mir dies erzählte
hier ist sein grab! wo meines zweyten seines ist,
weiſs Gott. Ihm raubte FARAMUND, *der Franke*,
thron
und leben. Noch ein einziger ist übrig
von meinem blut und stamm, mein Enkel, *Geron*
der Biederherzige: was mir von zeit zu zeit
die geister von ihm melden, ist die nahrung, glaub ich,
die mich nicht sterben läſst. Er ist ein mann!
und Gott vergelts ihm, daſs er meinem blut
und nahmen ehre macht! — Hier schwieg der Greis.

In diesem augenblick entschloſs ich mich
den Ritter GERON aufzusuchen. Und ich zog
an UTHERS hof. Da hört ich rühmens viel
von Gerons tugenden. Er selbst war nicht
zugegen. Und ich zog ihm nach,
fand ihn, und wunderte mich seiner schöne
der stärke seines arms, und seines muths, doch mehr
der

der treue feines herzens; und er ward mir hold,
und ich begleitet' ihn auf mancher fahrt,
und war der zeuge feiner letzten thaten.

Noch knabe war er, als fein Vater kron'
und leben gegen Faramund verlohr.
Ein alter freund von Geron feinem Anherrn,
Hektor der Braune, rettete den knaben,
floh nach Brittanien mit ihm, und ward
der führer feiner jugend, und fein meiſter in
der ritterſchaft; und *Geron* war ihm wie
fein eigner ſohn. Und als in einer groſsen ſchlacht
der Alte ſchwer verwundet fiel, empfieng ihn Geron
in ſeine arme, ſchlug mit Löwenwuth
zu boden jeden der an ſeinen freund
hand legen wollt', und trug ihn auf dem rücken
in ſein gezelt. Allein das leben ihm zu friſten
vermocht er nicht. Und ſterbend reichte Hektor
ſein gutes ſchwerdt ihm hin: *da*, ſprach er, *nimm!*
ich kenne keinen andern der's nach mir
zu führen werth iſt. — Groſs und ſelten war
des ſchwerdtes tugend, reich der goldne griff,

und

und reicher viel die feſtgeſtählte klinge;
und auf der klinge ſtand in goldner ſchrift:

Vermeſs ſich keiner, untugendlich
Dies ſchwertes auzumuthen ſich!
Treu geht über alles,
Untreu ſchändet alles;
Hohn dem mann, der ſeinen ſchalk
verbergen will in löwenbalg!

Der edle Iüngling nahm das heil'ge ſchwerdt mit naſsem aug, aus ſeines ſterbenden pflegvaters hand, und hielt ſich reicher drum als wär' ein königreich ihm angefallen. Wie ers verwaltete, defs will ich euch ein beyſpiel geben — wenn ihr zuzuhören nicht müde ſeyd. —

Und *Lanzelot vom ſt* und ſeine *Dame* die ſchöne Königin betheuerten im nahmen aller gegenwärtigen, ſie würden ihm den ganzen reſt der nacht

ſe

so zuzuhören nimmer müde werden.
Der Alte unter seinen grauen augenwimpern
hervor., schiefst einen scharfgespizten blick
auf Lanzelot und auf die Königin,
und beyder augen sinken vor dem blick
des Edeln. Eine kurze stille folgt,
und fort fuhr *Branor*: „In denselben tagen lebte
im Brittenland ein edler Ritter, *Danayn*
der Rothe, herr der burg zu *Maloan*.
GERON der biederherz'ge ward sein spiefsgesell
und freund; sie schwuren sich den todesbund,
und ihrer beyder liebe wurd' im land umher
zum sprüchwort. Und die *Frau zu Maloun*,
des Danayns vermählte, war das schönste weib
im ganzen Brittenland, das schöner weiber
mit fug vor allen landen sich berühmt.
Sie ohne liebesregung anzuschauen war
unmöglich. GERON, wie er sie zum erstenmal
erblickte, dacht' in seinem herzen: „Nun,
der thäte warlich keinen theuern kauf,
der eine nacht in dieses weibes arm
mit seinem leben kaufte!" — Und von diesem nu

ver-

vermied er ſtreng ins auge ihr zu ſehn,
ſprach ſelten bey ihr an, und nie allein
noch anders als in ſeines freundes gegenwart,
in deſſen treues herz und biederauge
kein argwohn kam. Sie zogen mondenlang
und länger oft zuſammen aus, auf abenteuer
in fremden landen, oder an die höfe
der Könige, und wo in ritterſpielen ruhm
zu hohlen war: und wenn nach Maloanc
ſie wiederkamen, blieb *Herr* GERON feſt
bey ſeiner weiſe haltend ob dem bund
den er gemacht mit ſeinen augen; ſo,
daſs wer ihn ſah geſchworen hätt', ihm ſey
die ſchöne *Frau von Maloanc* nicht mehr
noch weniger als jedes andre weib.

Zum unglück war das herz der ſchönen frau
ſo nicht verwahrt wie ſeines. Ihr erſchien
beym erſten anblick GERON als der mann
aus allen männern, dem ein edles weib
den ſold der Minne nicht verſagen könnt';
und ungewahrſam liefs ſie auf und ab

die

die augen ſchweiffen auf der ſtattlichen
geſtalt, und ſchaut ihn an und wieder an
wie ſchön er iſt, berauſcht ihr aug und herz
an ihm, nichts böſes ahnend; nennt es freundſchaft,
und höflichkeit, und täuſchet ſich mit namen
ſo lange bis ſie ſich nicht länger täuſchen kan,
und nun zu heifs die wunde brennt, ſie dem
zu bergen, der allein ſie heilen mag.

Des weibes liebe hat ein falkenauge,
wie ſehr ſich GERON ihr verbergen will,
ſobald ſein auge mit dem ihrigen
zuſammentrift, ſo ſieht ſie, oder glaubt zu ſehn,
es glimm' in ſeinem trüben feuer — liebe.
In dieſer hofnung laurt ſie auf gelegenheit
allein mit ihm zu ſeyn, und wie es ihr
gelingt, bekennt ſie ihm ihr liebesweh.
In ſchönerer geſtalt verſuchte nie
die ſünde ein geſchöpf von fleiſch und blut.
Von ihren lippen floſs der erſten ſchlange
beredſamkeit, verführung athmete,
aus ihrem buſen, lockt' in ihrem blick.

Nie kämpfte Geron einen ſchwehrern kampf:
doch freundſchaft, treue, Hektor, Danayn,
ſtehn zwiſchen ihm und ſeines freundes weibe,
wie engel Gottes mit dem flammenſchwerdt,
und ſie zu ſehen, öfnet er auch Ihr die augen.
Das wolle Gott nicht, dafs ich fähig ſey
den augenblick von ſchwäche zu miſsbrauchen,
der meines freundes weib in meine hände giebt,
rief er und wand aus ihrem arm ſich los.
Verwirrt und ſprachlos ſtand, von ihrer hofnung
ſo arg getäuſcht, indem er ihr entfloh
die ſchuld'ge da, und wäre gleich vor ſchâm
und ſehmerz geſtorben, wär' ihrs zweifelhaft
nur einen augenblick geweſen, ob der mann
ſie aus verachtung alſo abgewieſen.
Doch ihre augen hatten ihr zuwohl gedient.
„Er liebt mich, denkt ſie: ſah ich nicht den kampf
in ſeiner ſêle? O gewiſs, ſein herz
hat keine ſchuld!“ — Und nun erſcheint ihr Geron
der Biederherzige um ſeiner treue willen
nur herrlicher, gerechter ihre liebe
zu ſolchem manne! Ja ſie rühmt ſogar

sich ihrer schönen schwachheit in sich selbst
und zeigt sie immer unverhohlner ihm
in ihren augen. GERON wurde dies ein wink,
sich der gefährlichen versucherin
nicht länger auszusetzen. Und er zog hinweg
von Maloan, und kam nach Braunenthal
zu einem Ritter, dessen Burg daselbst
gelegen war. Da giengen viele tage
mit jagen, lanzenbrechen, sang und tanz
vorüber. Aber GERON wurde dess
bald überdrüssig — „Wäre *Danayn*
doch auch da, dacht' er; ohne meinen freund
zu leben unter diesem fremden kalten volke,
das duld' ich länger nicht! " — Wie viel die *Frau*
von Maloanc an seinem überdruss
theil haben könnte, mocht er so genau
sich selbst nicht fragen; kurz, er liess sich wafnen,
bestieg sein ross und zog zurück nach Maloanc.

Gross war die freude seiner wiederkunft
bey *Danayn dem Rothen*, seinem freund,
der so ihn liebte, dass sich zwillingsbrüder

nicht beſſer lieben könnten. Und wiewohl ſie ſchon
ſo lange ſpiesgeſellen waren und ſo ſelten
ſich trennten, dennoch lebte weder ritter
noch jungfrau in der burg, die GERONS namen
zu nennen wuſsten, auſser Danayn
und ſeiner Dame; alles nannt' ihn bloſs
den guten Ritter; andern namen wuſsten
die leute in der burg ihm nicht zu geben.

Begab ſich nun, daſs während GERON ſich
zu Maloanc enthielt, ein Schildknapp kam,
und gieng zu *Danayn*, ihm meldend, daſs
in ſieben tagen vor *der beyden Schweſtern Burg*
ein groſs Turnier gehalten werden ſollte.
So helf mir Gott, ſpricht *Danayn*, als ich
dabey bin, wenn ich anders kommen kan!

Und ſtracks gieng *Danayn der Rothe* ſeinen
freund
zu ſuchen; und ſie wurden eins, zuſammen hin
zu reiten nach der *beyden Schweſtern Burg*,
doch unbekannt und nur in ſchlechten waffen.

Und

Und das gerücht davon gieng in der burg,
und kam bald vor die *Frau von Maloanc.*

Und wie die Dame das vernahm, gefiel
ihrs sehr. Denn weil *der Schweſtern Burg*
nur eines halben tages weg von Maloanc
entfernt lag, hofte ſie, Herr Danayn
der Rothe würde, wie es ſitte war
in ſolchem falle, zum Turnier ſie führen.
Denn in denſelben tagen war an ſchönheit wohl
kein weib in allen landen, wie die *Frau*
zu Maloanc — „Und GERON (dachte ſie)
wird mit uns ziehn, und mir die freude werden,
zu ſehen, wie er unter allen Königen
und Rittern aus der ganzen welt der wackerſte
und ſchönſte iſt. " — Denn immer hieng ihr herz
an GERON noch, wiewohl er ihre liebe ſo
zurückgewieſen. GERON war und blieb
der einz'ge mann in ihren augen. Ihn,
allein nur kan Sie lieben; mag bey tag und nacht
an nichts als ſeine ſchönheit und ſein adelich
gemüth und ſeine tapferkeit und treuen ſinn

gedenken; wollte lieber ſeine Dame ſeyn
als frau der ganzen welt; gelobt ſich heilig, nie
ihr herz von ihm zu wenden. Sollte ſie
mit ihrem leben ihre liebe büſsen,
mit tauſend freuden wollte ſie es ihm
zu liebe thun, ſich's noch zur hohen ehre ſchätzen.

So war der *Frau von Maloanc* zu muth
als nach der burg zu gehen ſie beſchloſs.
Denſelben abend noch ſprach ſie davon
mit ihrem manne, und Herr *Danayn*
gab ihr gefällig lächelnd zum beſcheid:
Frau, weil ihr's wollt, ſo bin ich's wohl zufrieden:
ich will zur Schweſternburg mit ſolchem ſtât
euch führen laſſen, wie für eine frau
von eurem ſtand und weſen ziemlich iſt;
will jungfraun viel euch zur geſellſchaft geben
und ritter, die euch ſicher hin und her
geleiten ſollen; nur ich ſelber kann es nicht
für diesmal; weil wir beyde, ich und Geron, nur
in ſchlechten waffen zum turnier zu kommen
und unerkannt zu bleiben willens ſind.

Als nun die zeit herankam, machten sich
die beyden ritter, nur mit einem knappen
der schild und schwerter nachtrug, auf die fahrt,
und kamen, durch viel nebenwege, unerkannt
zur *Schwesternburg*: indefs die Frau von Maloane
in grofsem stât, von sechs und zwanzig rittern
geleitet, den geraden hêrweg zog.

Und nahe bey der burg begegnete
den beyden freunden auf dem plan Herr *Flaunz*,
ein junger schalk und praler, der in ritterschaft
kein kleiner wicht zu seyn sich dünken liefs,
und der zur zeit und unzeit gar zu gern
hochmuthete und nekte männiglich
der ihm in wurf kam und es leiden mochte.
Wie der die beyden ritter so daher
gelassen traben sieht, in schwarzen waffen, schwarz
die schild und spêr, im ganzen aufzug schlecht
und scheinlos: sprengt er auf sie zu, und fodert sie
heraus, gleich auf der stelle einen spêr
mit ihm zu brechen. Dessen wehrten sie
gar höflich sich, als solche, die auf morgen

sich ſparen wollten; aber all' umſonſt:
je ehrlicher ſie ſprachen, deſto gröber ward
Herr *Flaunz*, der ſchalk; und da ſie, ohne ſein
zu achten, ihres weges zogen, ſpottet' er
zu einem ritter von der Tafelrunde, der
zur ſeite ſtand, der beyden ſchwarzen knechte,
und ſprach ſo laut, daſs ſie es hören mochten.
Darob entbrannte *Danayn* in zorn
und ſprach zu GERON: Bruder, hörſt du da
die ritter, die vermeynen ungeſtraft
ums hochzumuthen? was bedünkt dich? — „Machs
wie ich,
verſezt herr GERON, laſs ſie klaffen! Ihr geſchwäz
wird uns nicht ſchlechter und nicht beſser machen
und höhnen ſie uns heute, leicht mag's ſeyn
es reut ſie morgen, halten dann ſich ſelbſt
für gecken drum, und wollten gern ihr maul
gehalten haben. Ihrer lauffen viel
herum im lande, die ſich groſs damit
bedünken ſtrenge ſpäſslinge zu ſeyn,
und alles kurz und klein herauszugayfern
was ihnen in die zähne ſchieſst. Ich, meines orts,

nehm

nehm keine kundſchaft deſſen was ſie ſagen,
und wenn ſie reden, iſt mir's eben ſo
als ſchwiegen ſie. " — „Bey Gott, herr Bruder, du haſt recht,
erwiedert *Danayn*, von ſtund an mögen ſie
was ihnen lüſtet gackeln, bis ſie's müde ſind,
ſey eine memme der ſich deſſen kümmert!

Herr *Irwin*, einer von den adelichſten rittern
der Tafelrunde, hörte mit verdries die reden
des jungen knechts, der alſo ohne ſache
die unbekannten ritter gäckte; und
er ſtraft ihn deſs mit harten worten. Aber *Flaunz*
zu zeigen, daſs er keinen fürchte, fieng
von neuem an. Deſs hätt' er wenig frucht:
denn beyde ritter zogen ihre ſtraſse, ſein
nicht achtend; dachten, morgen wird ſich's zeigen.

Und wie das herz es ihnen vorgeſagt,
ergiengs am tag des turneys. DANAYN
und GERON warfen alle ritter aus dem ſattel,
und keiner war, der ihnen wehren mochte

den dank davonzutragen. — Und es war
des fragens viel von mund zu munde, wer
die ritter wären: aber niemand kannte sie
denn nur allein die *Frau zu Maloanc*,
die ihres herzens luſt an *Geron* ſah
und ſeinen thaten. Denn wiewohl er nur
in ſchlechten waffen aufzog, dennoch war
der andern keiner ihm an anſtand gleich;
und ſah ſie ihn, den ſchwarzen ſchild am halse,
das blanke ſchwert gezückt in ſeiner fauſt,
im trupp der ritter, die in hellen farben
und goldgeſtickten wappenröcken ſtrozten,
bey ihr vorüberziehn; dann dünkte ihr,
ſie ſehe niemand auf dem plan als ihn.

Der ſchönen frau'n und jungfrau'n waren viel
die zu *der Schweſtern Burg* auf dieſen tag
gekommen waren, um zu ſehen und
geſehn zu werden. Aber alle ſtunden um
die *Frau zu Maloanc* wie wieſenblumen
um einen vollen aufgeblühten roſenbuſch.
Und allen rittern die ſo ſchön ſie ſahn

ſchlug hoch das herz; doch höher keinem ſchlug's
als *Lac*, dem freund des *Königs Meliad*,
der, wie durch einem zauberſpruch gebunden,
ſein angeſicht nicht von ihr wenden konnte.
Der iſt gefangen, ſprach der König zu ſich ſelbſt:
und zu erforſchen wie ihm wäre, hub er an
von ihrem ſtât und ihrem fürſtlichen
geſchmeid' und von den ſechs und zwanzig rittern
die zum geleit ihr dienten. Und *Herr Lac*
erwiedert ihm: die ſechs und zwanzig ritter,
wie mannhaft ſie ſich dünkten, wären nur
ein ſchwacher ſchirm für ſo ein ſchönes weib.
„So helf mir Gott, *herr König Meliad*,
wo dieſe frau in einem walde mir
begegnete, und hätte zum geleit
nur dieſe ſechs und zwanzig, als ich mir
getraute, ſie von ihnen zu gewinnen!“

Herr *Danayn*, den ſpielen zuzuſehn erpicht,
vernahm von dieſer rede nichts. Allein
von ungefehr ſtand GERON nah genug
um wort für wort zu hören was herr *Lac*

zum König ſprach. Und ob ſein herz ihm ſchon entbrannte, daſs ein mann von ſeines freundes weibe ſo ſprechen ſollte, dennoch däucht' es ihm der ritter, deſſen ſêle ſolcher that ſich werthen dürfte, müſste wohl von noth der beſten einer ſeyn, Und GERON trat zu ihm, und redet' ihn mit höflichen gebehrden an, ihm zu erkennen gebend, er habe wohl verſtanden was *herr Lac* zum Könige geſprochen. Ich bekenne mich dazu, verſezte *Lac*, und deſſen mich zu unterſtehen, ſollte mich nicht hindern, wenn ihr ſelbſt der ſechs und zwanzig einer wärt.

Wenn dies iſt, ſagte *Geron*, und ihr traut euch zu bloſs einer frau zu lieb mit ſechs und zwanzig rittern es aufzunehmen; ſollt euch wohl, den dank des turneys zu gewinnen über uns ein leichtes ſeyn?

Das iſt ein wort, ſprach *Lac* ich bin dabey. Und *König Meliad*

und

und *Danayn*, der auch dazu kam, nahmen theil
an ihrer wette, und sie wurden eins
dreymal zu rennen, *Geron* gegen *Lac*,
und *König Meliad* an *Danayn*.
Zum erstenmale rennten *Danayn*
und *Geron* jeder seinen gegner nieder;
beym zweyten rennen drehte sich das glück,
die beyden freunde wurden aus dem sattel
gehoben; doch im dritten trugen sie
mit hohem lob des turneys dank davon.

Und als die nacht hereinbrach, kam in hast
zu *Danayn* ein schildknapp, meldend: dass
die mörder seines neffen, die er überall
aufsuchen liefs, sich wenig stunden weit
von dannen sehen lassen. Alsbald machte sich
der Ritter auf, sie zu verfolgen. Und er sprach
zu GERON: Bruder, ein geschäfte ruft mich ab,
das keinen aufschub leidet; ziehe dich
nach Maloanc zurück, und harre mein daselbst.
Das liefs er auch der Frau von Maloanc
entbieten; und so kehrte sie mit ihrem zug
des morgens drauf nach ihrer burg zurück.

Herr

Herr GERON hatte nicht des worts vergeſſen
das *Lac* geſprochen; und, ſobald die Frau
zu Maloanc der beyden ſchweſtern burg
verlaſſen, folgt' er ihr von ferne nach.
Allein *Herr Lac*, der ſchönen beute nicht
zu fehlen, hätte früh ſich aufgemacht,
und tief in einem holzbewachsnen thale,
wodurch ſie ziehen muſste, ſich in hinterhalt
gelegt; und als der zug herankam, fiel
er wie ein bliz aus hellem himmel über
die ſechs und zwanzig, trieb ſie in die flucht,
und nahm die frau und ritt mit ihr davon.

Herr GERON hatte durch ein abenteuer
von ungefehr den weg verlohren, den
die Dame zog. Und wie er, ihre ſpur
zu ſuchen, wieder ſeitwärts lenkte, lieſs
ſein gutes glück ihn auf den räuber ſtoſsen,
der wohlgemuth mit ſeiner ſchönen beute
einher getrabet kam. Das kleinod war
wohl eines kampfs um tod und leben werth.
Und ängſtlich ringend ihre ſchönen arme, that

die

die frau zu allen heiligen im himmelreich
gelübde, mehr für ihren freund als sich.
Doch bald entrifs der tapfre sie der furcht
des ausgangs; denn mit löwengrimm
umschlang er seinen rauhen gegner, warf
zu boden ihn, und zwang ihn von der milde
der Frau zu Maloanc sein leben anzunehmen.

Wie grofs die freude war der schönen frau
als sie befreyt sich sah, und durch die hand
des mannes, den sie über alles liebt!
Geringer kaum des ritters, seine Dame
erstegt zu haben, und bestraft den troz
des frechen nebenbulers! — Beyde sehn sich an,
und bleiben sprachlos; ihre ganze sêle ist
in ihren augen. Alles um sie her
ist wald, und still und einsam; Sie und Er
die einz'gen in der welt. Welch augenblick
des freundes zu vergessen? — Aber GERON kam
bald wieder zu sich selber, trat zurück und sprach
zur frauen: Dame, ledig seyd ihr nun
des ritters, möget nun nach Maloanc
in frieden ziehn, nach euerm eignen willen.

Ihm giebt die frau zur antwort: Edler Herr,
dafs ich befreyt bin, defs fey Gott gedankt
und euerm arme; denn gehöhnt auf ewig
und aller ehren bâr wär' ich geblieben,
hätt' euer muth die fchmach mir nicht vergaumt.
Allein, was nun beginnen? Meine reifigen
und knappen find entflohn, deffelbengleichen
auch meine jungfraun alle; todesfurcht
ergriff fie, und fie flohn, und haben mich
allein gelaffen. Spricht zu ihr der ritter: Frau,
feyd unbekümmert. Eure leute können nicht
fo ferne feyn; fie werden wieder fich
zu euch verfammeln. Reiten wir indefs
in diefem pfade fort, der ohne fehl
uns wieder in den hêrweg bringen wird.
Und mit dem worte ritten fie von dannen.

Als nun *die fchöne Frau zu Maloant*,
all ihres fchreckens quitt, fich fo allein
mit ihrem ritter fah, der über alles lieb
ihr war, und dachte bey fich felbft, wie im turnier
er allen es zuvorgethan, und wie

so adelich und schön und hold er war
in allen dingen, über alle männer die
ihr jemals vorgekommen: da bewegte sich
ihr herz so stark in ihr, sie wußte nicht
wie ihr geschah, und was sie sagen oder wie
sie schweigen sollte. — Noth ist ihr zu reden:
allein die furcht, noch einmal abgewiesen
zu werden, schreckt sie. *Liebe* sezt ihr zu
ihm frey zu offenbaren, was ihr herz
gelüstet: aber *Schâm* hält ihren mund
sobald sie reden will. Auf einer seite
spricht *Liebe:* Dame, redet ohne scheu,
er weiset euch gewiss nicht wieder ab.
Ihr seyd so wohlgethan von leib und angesicht,
der wäre nicht des ritternamens werth,
der eine frau wie ihr zum drittenmal
abweisen könnte; wagets nur getrost!“
und *Schâm* spricht auf der andern: Dame, hütet euch
zu reden! Geron liebet Danayn
so stät und treu, er würd' um alles in der welt
an ihm nicht fehlen. Rechnet sicher drauf,
ihr werdet abgewiesen.“ — So verstummte dann

die Dame zwiſchen beyden, und ſie ritten
noch eine gute weile ſchweigend fort.

Indeſſen hatt' auf ſeiner ſeite GERON
in ſeinem herzen keinen leichtern kampf
zu kämpfen. Denn ſo oft er auf die frau
die augen warf, war ihm ſo weh nach ihr,
und dachte: ſollt' er nur ein einzigs volles mal
ſein herz an ihres drücken, ſeine ſêle gäb'
er drum! — Zu kämpfen länger däucht ihn weder
möglich
noch ehrlich gegen ein ſo ſchönes weib,
das ihm ſo hold iſt. Alles ſchicket ſich
zu ihrer beyder wünſchen. Zeit und ort,
ſo ſtill, ſo einſam, werden nimmermehr
ſo wiederkommen! — „Aber, deines freundes weib!
des waffenbruders, der dich höher liebt,
als ſeiner augen eines! Das verhüte Gott,
daſs ſo ein wackrer ritter durch den mann
geſchändet werde, gegen deſſen treu er ſich
den kleinſten zweifel nie verzeyhen würde!
Wie wollteſt du in deinem leben wieder

ihm in die augen ſchauen? welchem andern, der
auf ehre hält? und wie dich ſelbſt ertragen,
nach ſolcher that? — "

In dieſen wechſelnden
gedancken ritt er ſchweigend hinter ihr,
doch konnt' er ſich nicht wehren, dann und wann
ſie anzuſehen, und je öfter er
ſie anſah', deſto ſchöner däucht ſie ihm.
Zwey oder dreymal war ihm's auf der zunge
es ihr zu ſagen, wenn die ſchâm ihm nicht
den mund verſchloſſen hätte.

Endlich hub die frau
(der noth war ihrem herzen luft zu ſchaffen)
von ſelber an, und ſprach zu GERON: lieber herr,
ſo gebe Gott euch gute abenteuer!
ſagt mir, was iſt in aller welt das ding
das einen ritter, kühnheit zu beweiſen
und hohen muth, am ſtärkſten treiben kann?

Erwiedert GERON: „Dame, zweifelt nicht,
es iſt die *Minne*. Rechte Minne hat

so hohe wunderſame kraft, ſie könnte wohl
aus einem feigen menſchen einen waglichen
beherzten ritter machen.“

Gott behüte mich!

verſezt *die Dame:* wenn dem alſo iſt,
welch ein gewaltig weſen dann von noth
die Minne wäre!

„*Dame*, (widert ihr
herr GERON) wahrlich, dem iſt alſo wie
ihr ſagt. Und wiſſet, nie und nimmermehr
in meinem leben wär ich das geweſen
was dieſen tag *herr Lac* erfahren, hätte mich
die minne nicht geſtärkt: noch hätte *Lac*
obſchon der beſten ritter einer, je
die ſechs und zwanzig reiſigen von Maloanc
zur flucht gebracht, die er gethan, wo nicht
die Minne ihm die kraft zu ſolcher that
gegeben hätte.

Wie? (verſezt *die Frau*)
aus euern reden ſcheints ihr ſelber liebt
mit rechter Minne?

„Dame, ganz gewiſs

ſagt

ſagt ihr die wahrheit, war des ritters antwort:
Auch acht ich deſsen mich für hochbeglückt,
weil ich mich kühnlich rühmen mag, daſs an
die ſchönſte frau die in der welt iſt ich
mein herz geſezt; und drum allein vermag
ich dinge, die ich andrer weiſe nie
beſtehen könnte. Denn das glaubt mir, frau,
wär's nicht in dieſer übergroſsen minnekraft,
ich hätt' in dieſem turney nicht gethan was ihr
geſehen habt; und hab ich lob und dank
damit verdient, ſo bin ichs lediglich
der lieb und meiner Dame ſchuldig; ihnen ganz
allein gebührt der dank."

Die *edle Frau*
von Maloanc, indem ſie ihren ritter
ſo reden hört, erfreut ſich ohne mâs.
Denn wohl ſagt ihr das herz: wenn Geron liebt,
ſo liebt er dich und keine andre in der welt.
Und wie er aufgehört zu reden, nahm ſie wieder
das wort und ſprach: mein herr, ſo gebe Gott
euch gutes abenteuer! ſagt mir ohne ſcherz,
wer iſt die Dame, die ſo lieb euch iſt

und über alle andre frauen in der welt
euch schön zu seyn bedünkt?

„So helf mir Gott,
versetzt er, als die schönste aller frauen in
der ganzen welt, kein' andre ist als ihr;
und wohl versichert müsst ihr dessen selbst
in euerm herzen seyn. Ia, liebe frau,
Ihr seyd es, die ich minne, so, wie bass
kein ritter seine Dame minnen mag."

Herr (spricht zu ihm die frau) was soll ich denken
von euern reden? sicher ist's nicht euer ernst;
ich seh', ihr harret meiner antwort nur
um meiner dann zu spotten. Denn es ist
so lange nicht, und ich erinnre mich's
sehr wohl, wie ich das alles, was ihr mir
da sagtet, *Euch* gesagt, und wie ihr härtiglich
mich abgewiesen. Ietzo wollt ihr mich bereden,
ihr liebtet mich so mächtig. Guter herr,
was wollt ihr, dass ich glaube?"

„Liebste frau,
(erwiedert GERON) pflegt, um Gotteswillen,

nicht

nicht ſolcher reden mehr. Daſs damals ich bethört
und blind war, laſst mich deſſen jezund nicht
entgelten. Nehmet mich zu euerm ritter an,
und ſeyd verſichert, Herzens-Königin,
diſs keine Minne in der welt aufrichtiger
als meine iſt.“

Die *Frau von Maloant*
hat ſolche freude ihren ritter alſo reden
zu hören, daſs ihr iſt, ſie hör' ihn immer noch
auch da er wieder ſchweigt. Sie zweifelt nun
nicht mehr an ſeiner liebe, weidet ſich
daran ſo innig daſs ihr iſt, ſie athme, ſchwimme
in lauter liebe; iſt ſo voll von ihm
und ihrem glück, und kann doch nichts
zu worten bringen, horchet nur und ſchweigt,
als ob ſie fürchte, ſie verliehre was davon
durch reden.

Wie ſie eine weile nun
ſo fortgeritten, zeigte ſich ein kleiner pfad,
der mitten durch den wald geradenwegs
zu einem brunnen führte. GERON lenkt dahin,

und ſpricht zu ſeiner Lieben: Dame, müdigkeit
vom turney und der arbeit dieſes morgens
befällt mich; hieltet Ihrs genehm, ſo möcht' ich wohl
ein wenig ruhens pflegen an dem bruunen dort
der vor uns liegt. „Mein herr (verſetzt die frau
erröthend) thut nach euerm willen.“ Und er nahm
den weg zum brunnen, nnd die Dame ritt
ihm ſchweigend nach.

Und als ſie nun dahin
gekommen waren, ſtieg *herr* GERON ab,
und band ſein roſs an einen baum, gieng dann
der frau von Maloanc herabzuhelfen.
Ein friſcher raſen luſtig überſchattet
von bäumen, war daſelbſt, umſchloſſen rund
mit bjiſchen, ſtill und lieb und heimlich, wie ſie ſich
zum ruhen einen plaz nur wünſchen mochten.
Hier fezt er ſeine Dame, wie er ſie
vom pferd herab in ſeinen arm empfangen,
im ſchatten hin; beginnt dann ſtück vor ſtück
ſich zu entwafnen, nimmt die haube ab,
und ſchnallt den harniſch von den ſchultern und
den ſchwarzen ſchild, und legt es alles auf

den

den brunnen hin; und oben drauf *sein gutes schwert*,
das einst der unbescholtne Ritter HECTOR BRAUN
geführt und sterbend ihm zum erbe liefs,
und das, um seines ersten herren willen, ihm
so lieb war, dafs er nicht das beste schlofs
des König UTERS drum genommen hätte.
Allein in diesem augenblik der trunkenheit
izt dacht' er wenig an sein schwert, und an
die ritterspflicht, wozu es den verband,
der nach dem wackern Hektor es zu führen sich
vermafs. Verlassen hatten ihn zum erstenmal
in seinem leben ehr und biedertreu,
und heisser hunger nach der süfsen frucht
der Minne jedes edlere gefühl in seiner brust
verdrungen. GERON ist nicht GERON mehr,
hat seines *Danayns* vergessen, seiner selbst,
vergessen, eilt mit rascher ungeduld
sich vollends zu entwafnen; während dafs
die *schöne frau*, in süfser schâm, die augen
gesenkt auf ihren schôs, verstummt, und kaum
zu athmen sich getraut.

Und siehe da,

wie GERON eben ihr sich nähern wollte,
begab sichs, dafs vom rand des brunnens, wo
er seine waffen auf einander hingelegt,
sein gutes schwert herab ins wasser fiel.
Und wie ers platschen hört, verläfst er stracks
die schöne frau, und läuft sein liebes schwert
zu retten, ziehts heraus, und trocknets ab,
wischt's fleifsig wieder blank; und als ers um und um
betrachtet, ob es unbeschädigt ist,
fällt ihm die goldne aufschrift ins gesicht
die *Hektor* in die klinge graben lassen.
Er bebt und liefst, und liefst es wieder und
zum drittenmal, als ob er nie zuvor die worte
gesehen, und auf einmal ists, es fall'
ein zauber von ihm ab. Er steht, das gute schwert
in seiner hand, und sinkt tief in sich selbst.

„Wo bin ich? — Gott im himmel! welche that
zu thun kam ich hieher?“ Die knie erschlaffen ihm
von dem gedanken. Und, sein schwert noch in der hand,
sezt auf den brunnen er sich hin, der frau
den rücken kehrend, kummervoll, und sinkt

aus

aus einem traurigen gedanken in den andern.
Und wie die Dame, die noch kaum zuvor
ihn froh und wacker sah, so plözlich ihn
in solche wunderbare schwermuth fallen sieht,
erschrickt sie dess, und weifs nicht was davon
sie denken soll. Und um zu sehen, was ihm ist,
geht sie mit leisen schritten furchtsam hin
und spricht zu ihm: Mein herr, was sinnet ihr?

Und GERON, ohne ihr zu achten, blikt
mit starren augen auf sein schwert, und giebt
ihr keine antwort. Lange harret deren
die holde frau, und da er keine giebt,
tritt sie noch näher hin und wiederhohlt
mit sanfter stimme: Lieber herr, was sinnet ihr?

Und tiefersеufzend: Was ich sinne? (spricht
der Ritter:) So erbarme Gott im himmel
sich meiner sêle, frau, als ich nach dem
was ich an meinem bruder Danayn
begangen, länger nicht zu leben würdig bin!
Und als er dies gesagt,
begann sein schwert er wieder anzuschaun

und ſprach mit tiefem ſchmerz: Du gutes ſchwert,
in weſſen hand biſt du gefallen! wie ſo gar
ein andrer mann war der, der ehmals dich
geführt! Verrath noch untreu kam ſein lebenlang
nicht in ſein herz — Vergieb mir! — Führen darf
ich dich nicht länger, aber rächen will ich dich
und Ihn — der beſsers von mir hofte, da er dich
mir anvertraut!

Und mit dem worte zückt'
er ſeinen arm, und eh die frau, vor ſchrecken ſtarr,
es hindern mochte, ſtieſs er mit dem ſchwert
ſich durch und durch, zog's mit gewalt dann wieder
heraus und hätte ſich noch einen ſtoſs
gegeben, wäre nicht die frau von Maloanc
mit aller ſtärke der verzweiflung und der liebe
ihm in den arm gefallen. Guter ritter,
um Gottes willen, ſchonet euer ſelbſt,
(rief ſie ihm weinend zu) ermordet nicht
ſo grauſamlich euch ſelbſt und mich in euch —
um nichts! —

O, rief er, Dame, laſst
mir meinen willen. Ich *verdiene* nicht

zu leben, und ſo *will* ich ſterben, lieber als
in ſchande leben! Aber lauter weinend hielt
die frau mit aller ihrer ſtärke ihm den arm.

In dieſem augenblick kam *Danayn*
zurück von ſeiner fahrt. Geſunden und beſtraft
hatt' er die mörder ſeines neffen; beyde waren ſie
gefallen unter ſeinem ſchwert. Nun eilet er
zurück nach Maloanc zu ſeinem freund;
und wie, nicht fern vom brunnen, er im wald
daherzieht, trift ein klaggetön ſein ohr
vom brunnen her; und alsbald lenket er
dahin, und ſiehe! GERON liegt in ſeinem blut,
und blutig überall, in ſtummer angſt,
die frau von Maloanc bey ihm, allein,
die hände ringend. — *Danayn*, anſtatt
zu fragen, ſpringt vom roſs und eilt dem freund
zu hülfe. Aber GERON weigert ſich
ſie anzunehmen, will nicht leben, klagt
ſich ſelber an vor ſeinem freund, verbirgt
ihm nichts als ſeines weibes ſchwachheit, nimmt
auf ſich allein die ganze ſchuld. Und wie
er alles ihm bekannt hat, reicht er ihm

die

die hand und ſpricht: vergieb mir, bruder, wenn
du kannſt, und laſs mich ſterben: aber haſſe nicht
mein angedenken — denn die reue kam
der that zuvor. In meinem herzen war
die untreu nur: ſo laſs mein herzensblut
ſie löſchen!

Aber *Danayn*, der edle, fühlt'
in dieſem augenblick die herrlichkeit
der tugend ſeines freundes mehr als er
ſie je zuvor gefühlt; ſo offenbar
liegt GERONS herz und weſen, wie ſein eigenes,
vor ſeinen augen da. Er fleht
ihm dringentlich, ſich ſelber zu verzeyhn,
beſchwört bey ihrer heilgen freundſchaft ihn
zu leben, ſchwört ihm, daſs er mehr als je
ihn ehr' und liebe!

Ueberwältiget
von *ſolcher* liebe, willigt *Geron* endlich ein
für ſeinen freund zu leben, überläſst
ſich ſeiner pfleg', und wird auf einer bâre nach
dem nächſten ſchloſs getragen, wo
ein guter alter Ritter ſich enthielt,
ein freund von Danayn. Der lebte da

mit einer tochter die an ſchönheit kaum
der fran zu Maloanc den vorzug lieſs,
und viel verborgner mittel kundig war,
die ſchwerſten wunden bald und wohl zu heilen.
Die edle jungfrau liebte heimlich *Geron*
den biederherz'gen, und durch ihre kunſt
und pflege wurd' er heil in wenig wochen
von ſeiner wunde. Aber tödlich war
die wunde, die das abenteur beym brunnen
der frau zu Maloanc geſchlagen. Solchen wechſel,
ſo plözlich, ſo gewaltſam, zu ertragen, war
ihr weiches herz zu ſchwach. In ſchwerer angſt
lag ſie die ganze nacht als wie in feuer;
und gleich am andern morgen brach die wuth
des fiebers aus und wuchs mit ſolcher macht,
daſs keine rettung war! Sie ſtarb am dritten tage
und GERONS name war ihr lezter laut.

* * *

Hier ſchwieg der alte Ritter. Und mit ernſtem blik
ſah er die frauen und die ritter alle,
die um die tafel ſaſsen, ſchweigend an;
und allen jungfrau'n ſchlichen ſtille thränen
die glühende wang' herab, und alle ritter ſchlugen

die

die augen nieder. Und *Frau Genievra*
die Königin, die, während er erzählte,
bald todtblaſs worden war, bald feuerroth,
rief, ihre unruh zu verbergen, ſeufzend aus:
„'s iſt eine traurige geſchichte!“ — Und wie giengs
nun euerm Geron weiter? — fragte *Lanzelot*.
Nach *der* geſchichte, ſpricht der alte BRANOR, hab
ich nichts mehr zu erzählen. —

Und *der König Artus*
ſtund von der tafel auf, und alle ſtunden auf,
und *Artus* ſprach zu BRANORN: Ritter, ein gemach
iſt euch bereitet in der burg, für dieſe nacht
und alle tage, die ihr bey uns bleiben wollt.

Herr König, gab der alte mann zur antwort,
ſo gebe Gott euch ruhm und guten muth,
als ich gelobet hab', an keinem hof
in meinem leben über nacht zu bleiben.

Die ritter ſahn einander ſchweigend an;
und BRANOR neigte vor dem König ſich
und vor der Königin, nahm ſeine waffen,
beſtieg ſein roſs und ritt bey ſternenlicht
zurük in ſeinen wald.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Wielands Auserlesene Gedichte

Bd.: 4

Leipzig 1785

P.o.germ. 1605-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123329-8
VD18 9044888